Briefe
einer Curländerinn.

Auf
einer Reiſe durch Deutſchland.

Zwei Theile.

Berlin, 1791.
bei Friedrich Vieweg, dem älteren.

An

Ihro Durchlaucht

die

regierende Herzoginn

von Curland.

Durchlauchtigſte Herzogin!

Gnädigſte Fürſtin und Frau!

Ewr. Durchl. überreiche ich dieſe Briefe, zum Andenken der innigſten Ergebenheit, womit Ihre Sophie Sie bis zum letzten Athemzug verehrte.

Ihr Leben ward glücklich durch eine ſeltne Freundſchaft, aber kein Herz verdiente dieß Glück auch ſo ſehr als das ihrige, denn keins wußte es ſo einzig zu empfinden und zu ſchätzen.

Nie werde ich Ewr. Durchl. alles das, womit Sie Sophiens kurze Lebenstage beglückten, nie das gnädige Wohlwollen, welches Sie ihren Hinterlaſſenen noch jetzt bezeigen, auch nur verdanken können, aber keine Zeit wird das Andenken davon aus meiner Seele vertilgen, oder die ehrfurchtsvolle Hochachtung vermindern, mit welcher ich erſterbe

Ewr. Durchlaucht

Halberſtadt,
den 18ten Februar
1791.

unterthänigſter Diener
der Herausgeber.

An die Leſer dieſer Briefe.

Die Verfaſſerinn dieſer Briefe begleitete in den Jahren 1784 und 1786 die Frau Kammerherrinn von der Recke, gebor=ne Reichsgräfinn von Medem, auf einer Reiſe, welche ſie ihrer Geſundheit wegen von Mitau nach Karlsbad und Pyrmont zu machen genöthigt war.

Eine ſolche Reiſe von mehreren hun=dert Meilen mußte einer weiblichen Seele, die im Schooß der Natur erzogen, durch

die Musen gebildet, und in einem Kreise vortrefflicher Menschen veredelt war, reichen Stoff zu Bemerkungen darbiethen, die, wenn sie gleich den Verstand nicht mit neuen wichtigen Schätzen bereichern, doch gewiß für jedes fein fühlende Herz, gesunde Nahrung enthalten. Sophie nützte die seltne Gelegenheit, die sich ihr darboth, und sammelte ihre Empfindungen und Bemerkungen beym Anblick neuer Gegenstände, oder bey der Bekanntschaft mit vorzüglichen Menschen, in ein Tagebuch, welches sie zur Unterhaltung für ihr Geschwister und den Kreis ihrer Freundinnen in Curland bestimmte. Aus diesem bildete sie nach ihrer Verheirathung diese Briefe, welche zugleich einen Theil von der Geschichte ihres eigenen Herzens enthalten,

den der Herausgeber vom Ganzen weder füglich trennen konnte noch wollte, um Sophiens Freunden nichts von dem zu entziehen, was zu den reizenden Zügen ihres eigenthümlichen Charakters gehört. Dieſe Briefe enthalten alſo weder ſtatiſtiſche noch phyſikaliſche Merkwürdigkeiten, und der Leſer findet nichts darin, was ſich in einer zweckmäßigen Reiſebeſchreibung erwarten läßt; aber ſie waren auch urſprünglich nicht für das große Publikum geſchrieben. Die Verfaſſerinn, deren Lieblingsidee es war, einſt ihrem Geſchlechte durch Unterricht in einer Erziehungsanſtalt zu nutzen, entwarf ſie hauptſächlich, als ein Leſebuch zur Bildung des Herzens für junges Frauenzimmer. Aus dieſem Geſichtspunkte möge ſie die leſende Welt

betrachten, und urtheilen, ob sie diesem Zweck entsprechen. Nur Sophiens früher Tod konnte den Herausgeber bestimmen, ihr durch den Druck dieser Briefe, in dem Kreise ihrer Freundinnen und Freunde, deren sie gewiß nicht wenige fand, ein ihrem Herzen würdiges Denkmahl zu errichten.

Briefe
einer Kurländerinn.

Mitau.

Auf morgen iſt unſere Abreiſe von hier feſtgeſetzt, liebſte Agnes! und ob ich gleich tauſend kleine Geſchäfte bis dahin noch abzuthun habe, ſo muß ich doch zuerſt Ihren lieben zärtlichen Brief beantworten. Sie fordern mich ſo nachdrücklich auf, fleißig im Schreiben zu ſeyn, daß man glauben ſollte, ich hätte Ihnen bis dahin ſchlechte Proben meines Fleißes gegeben. Allein die Umſtände ändern ſich jetzt für mich, liebe Freundinn, und machen mir nun das zur Pflicht, was ich bisher in Nebenſtunden als Erholung that. Unſere Reiſe wird mich auf einige Zeit von den gewöhnlichen Beſchäfti-

gungen eines Frauenzimmers befreyen; da werde ich dann recht oft an dem Schreibtische mich mit Ihnen und den Meinigen unterhalten können. Sie wissen, wie streng ich sonst auf die Bestimmung des Weibes halte. Ich hätte wohl Lust, Ihnen meine Gedanken hierüber einmal schriftlich mitzutheilen, und Sie können alsdann diesen Brief als Einleitung zu den folgenden aufbewahren, die ich Ihnen auf meiner Reise zu schreiben hoffe. Ich nehme die Welt, wie sie nun einmal ist, und frage nur nach den Mitteln, unsere weibliche Existenz so nützlich und so glücklich durch dieß Leben zu führen, als es sich immer thun läßt. Erziehung und Sitte haben nach meiner Einsicht einen größern Unterschied unter den beyden Geschlechtern gemacht, als die Natur selbst. Diese liebende Mutter beobachtet immer das richtigste Verhältniß der auferlegten Last zu der ertheilten Kraft; und nach ihrer Absicht war das Weib nicht bestimmt, große

Beſchwerden zu tragen. Indeß haben erkünſtelte Bedürfniſſe und die gegenwärtige Verfaſſung der bürgerlichen Geſellſchaft viele beſchwerliche Bürden auf unſern Antheil gebracht. Sollen wir darüber in vergebliche Klagen ausbrechen? nein, meine Liebe! Wir wollen uns dafür lieber in den Stand ſetzen, ſie auf die beſte Art zu tragen. Unſere Erziehung muß alſo ſchon diejenigen Kräfte der Seele und des Leibes ausbilden, die auf unſere Beſtimmung als Weib Einfluß haben. Wir bedürfen nicht ſowohl raſchen Muth und herkuliſche Kraft, der Gewalt und Gefahr die Stirn zu bieten, als ſtille Duldung, beide zu tragen. Wir müſſen das vorzüglich üben und erlernen, was uns dieſe Duldung eigen machen kann. Die Geſchichte muß uns durch ſchöne, rührende Beyſpiele zur Nachahmung anfeuren, und die ſchönen Künſte, beſonders die Muſik, müſſen unſer Gefühl verfeinern und eben dadurch ſanfter machen. Unſere bürgerliche

Verfaſſung beſtimmt uns ferner zu einer ſitzenden Lebensart und ſchränkt die weibliche Thätigkeit meiſtens nur in den Bezirk des Hauſes ein; wir müſſen alſo ſolche Beſchäftigungen erwählen, die ſich auf dieſe Art üben laſſen, und gutwillig nach der Nadel, dem Spinnrocken und dergleichen Dingen greifen. Indeſſen müſſen wir als vernünftige Weſen unſern Blick billig auch über den uns angewieſenen Punkt der Erde erheben. Die getreue ſorgfältige Erfüllung unſerer Weiberrolle muß nicht ſo wohl als letzter Zweck unſeres Daſeyns, ſondern als Mittel betrachtet werden, auf der Leiter moraliſcher Weſen höher hinauf zu ſteigen. Jede Ausbildung des Geiſtes, welche wir ohne Nachtheil unſerer zunächſt angewieſenen Pflichten üben können, muß uns daher als vernünftigen, zur Fortdauer beſtimmten Weſen wichtig und heilig ſeyn. Es gibt nur wenige Ausnahmen unter unſerm Geſchlecht, welche durch beſondere Schickſale

und Geistesgaben gleichsam aus der gewöhnlichen Bestimmung desselben herausgerissen sind, und völlig einen Weg mit den Männern wandeln — Für diese habe ich alle Achtung, und muß nur über den Pöbel die Achseln zücken, der seine niedrige Lust darin findet, diese seltenen oft himmlischen Erscheinungen, weil er sie verkennt, mit Koth zu bewerfen.

Indessen rufe ich meinen Mitschwestern zu: „Erwählt Euch diese Ausnahmen nicht „zu Beyspielen in der Anwendung eurer „Zeit und Kräfte; was für jene Tugend ist, „kann für euch Fehltritt seyn!“ — Ich muß hier abbrechen, theure Freundinn, denn man fordert mich ernstlich auf, die kleinen Besorgungen zur Reise nicht länger auszusetzen. Ich umarme Sie in Gedanken mit der Versicherung: daß keine Trennung mein Herz von ihnen entfernen kann. Leben Sie wohl,

Sophie.

Erſter Brief.

Liebau.

Wir haben die zwanzig Meilen von Mitau bis hieher mit wenig Beſchwerde zurückgelegt, da wir nur bey Freunden und Bekannten übernachteten, und überall die liebreichſte Aufnahme fanden. Hier machen wir einen Ruhetag. Die Frau Kammerherrin von der Recke, in deren Geſellſchaft ich zu reiſen das Glück habe, logirt in dem hieſigen fürſtlichen Hauſe, welches ſehr ſchön, und in dieſer Stadt das beſte iſt. Die Vorſtellung, daß unſere holde Fürſtinn, ſich vor kurzer Zeit in eben den Zimmern, auf eben dem Tiſche mit der Feder beſchäftigte, gibt der Meinigen eine beſondere Begeiſterung. Dank ſey es der Phantaſie, welche aus ſo kleinen Dingen Genuß und Freude zu ſchaffen weiß! aber freylich hat nicht jedes Land

eine Dora. Ueber meinen Abſchied aus Mitau werde ich Ihnen nicht viel ſagen. Nach Art jeder neuen Erfahrung weckte er eine Menge neuer Gefühle und Vorſtellungen in mir, deren Beſtandtheile, Schmerz, Furcht, Hoffnung und Freude waren. Urtheilen Sie, ob mein Herz ruhig dabey ſchlagen konnte. Schmerz erregte beſonders die Vorſtellung, daß ich vielleicht meine bejahrten Aeltern zum letzten Mahl auf dieſer Erde umarmt hätte; mein guter Vater ſuchte mich zwar durch folgenden Vers, den er in mein Taſchenbuch ſchrieb, zu beruhigen;

Was den Verſtand mit Licht, das Herz mit Tugend ſchmückt,
Sey, wann die Trennung Dich aus meinen Armen rückt,
Dein köſtlicher Gewinn; Gott leite Dich im Frieden.
Mein Segen folgt Dir nach; wir bleiben ungeſchieden.

Aber das Ungewiſſe der Zukunft ſtörte meine Ruhe. Die übrigen Gefühle meiner Seele werden Sie ſich leicht erklären können, wenn Sie daran denken, wie ſehnlich meine Wünſche von jeher dahin gingen, die Welt, die ich in dem engen Bezirk meines väterlichen Wohnorts ſchon ſo ſchön fand, in gröſſerm Umfange zu ſehn. Dieſer lange genährte Wunſch ſollte nun endlich erfüllt werden; wie groß war meine Freude! Leider aber iſt die nächſte Veranlaſſung unſerer Reiſe der mißliche Geſundheitszuſtand unſerer geliebten Eliſa, und die Ungewißheit eines glücklichen Erfolgs mindert meine Freude nicht wenig. Nun ſind wir ſchon ein beträchtliches Stück fortgerückt, und ich bemerke mit Vergnügen den wohlthätigen Einfluß, den das Reiſen auf die Nerven meiner verehrten Eliſa hat. Die heitere Luft, die Bewegung und die wechſelnden Gegenſtände ſind ihr ſtatt Arzeney. In dem kleinen Striche von Mitau bis hieher, fanden wir ſchon anmu-

thige lachende Gegenden. Wie doch die Natur durch ihre mannigfaltigen Schönheiten das Herz mit Empfindungen und den Geist mit neuen Vorstellungen bereichert! o! wie unverzeihlich ist es euch Reichen, die ihr in einem Winkel der Welt leben und sterben wollt, und nur das ererbte oder erworbene Gold aufzubewahren bemüht seyd! Geht und weckt euer durch Gewohnheit an einerley Gegenstände stumpf gewordenes Gefühl, weckt es durch den Anblick neuer Schönheiten der Erde Gottes, die sich freylich nicht auf einem Fleck zusammen finden, sondern mit weiser Oekonomie vertheilt sind. Der Anblick des Meers bewegte mich auf eine angenehme Art. Es war in seiner Ruhe, und ließ der stillen Betrachtung Zeit, sich ungestört in der Größe seines Schöpfers zu verlieren, der diesem starken Element so weise Schranken zu setzen wußte. Wir fuhren mit einer Gesellschaft aus der Stadt den Hafen in zwey großen Bothen hinunter zwey

Stunden in die See hinein. Von der Waſſerſeite zeigt ſich die Stadt am beſten. So dünkt mich, hat jedes Ding ſeine gute Seite, wenn es uns nur allezeit beliebte, daſſelbe aus dem vortheilhafteſten Standorte zu betrachten. Aber ich weiß nicht, welcher Hang des Herzens uns bisweilen verführt, mit Vergnügen an der ſchlimmſten zu verweilen.

Ich bin unter allen Umſtänden unverändert

Ihre

Sophie.

Zweiter Brief.

Königsberg.

Wir ſind hier im Hauſe des Herrn Grafen von Kayſerling abgeſtiegen, und ſollen auf ſein und ſeiner Gemahlinn ausdrückliches Verlangen nirgend anders unſer Logis nehmen. Dieſer Gaſtfreundlichkeit verdanken wir

nebſt vielen andern Vortheilen auch das Vergnügen einer ſchönen Ausſicht. Der Garten des Grafen liegt am Waſſer; man überſieht von ſeiner Höhe einen anmuthig gelegenen Theil der Stadt, den man den Tragheim nennt. Weil unſer hieſiger Aufenthalt zu kurz iſt, als daß ich Ihnen ſchon von demſelben etwas ſagen könnte, ſo will ich nach Liebau zurückgehn und Ihnen unſere Reiſe von daher erzählen. Sie werden ſich wundern, wie wir, wenn ich Ihnen ſage, daß uns dort eine Heerde von zwanzig Pferden vorgeſpannt wurde, die ſechs Poſtillions regierten. Ich weiß nicht recht, ob die matten Pferde, oder der ſandige Weg Schuld daran war, den wir von Liebau bis Memel zu machen hatten, aber in beyden Fällen war das Verhältniß übertrieben. Man thut unſerm Vaterlande ſehr Unrecht, wenn man's flaches Land nennt, es hat auch angenehme Hügel und ſteile Ufer. In Memel ſtiegen wir bey dem rechtſchaffenen Poſtdi-

rektor Witte ab, und wurden von einem Besucher begleitet; unser Gepäcke blieb aber durch die Zauberkraft eines halben Guldens unberührt. Da mir diese Einrichtung mit dem Visitiren noch ganz neu war, so erweckte es bey mir ein sehr unbehagliches Gefühl, zu sehen, wie ein Mensch seiner Pflicht für wenige Groschen vergessen konnte. Mich dünkt überhaupt eine größere Gelbegierde auf Preußischem Boden gefunden zu haben, als in Kurland; dieß soll mich aber nicht verleiten, die Kurischen Unterthanen den Preußischen vorzuziehn; vielleicht fließt bey Letztern das Verlangen nach Geld aus der größern Kenntniß, wie man solches zum Nutzen und Vergnügen anwenden kann. Unser Landmann hat nur eingeschränkte Bedürfnisse und achtet deßwegen Silber und Gold nicht so viel, als ein gutes Stück Eisen, dessen Gebrauch er vorzüglich kennt. Indessen befanden wir uns bey unserm freundlichen Postdirektor Witte sehr wohl,

denn wir genoſſen von ihm nicht allein die gütigſte Aufnahme, ſondern er hatte auch die thätigſte Sorgfalt für die Erleichterung unſerer beſchwerlichen Reiſe am Strande. Die Gefälligkeiten, welche er uns erzeigte, hatten alle das Gepräge eines wohlwollenden Herzens; auch iſt dieſer originelle Mann im Beſitz der allgemeinſten Achtung. Originell nenne ich ihn darum, weil er die Metaphyſik zu ſeinem Steckenpferde gemacht, und ſich dazu eine eigene Sprache gebildet hat, die zwar oft dem Fremden unverſtändlich iſt, aber bey genauerer Bekanntſchaft doch Spuren eines tiefen Denkers verräth. Seit dreyßig Jahren hat er den Grundſatz: Leſen ſey Mißbrauch der Zeit, welche man, wie er ſagt, „beſſer zum eigenen Denken „verwendet, indem wir nie die Ideen an„derer ganz verſtänden, ſondern ihnen mei„ſtens andere und gewöhnlich unſere eigenen „unterlegten.“ Dieß mag die Urſach ſeyn, daß dieſer Mann für den Reichthum ſeiner

Ideen zu arm an Sprache geblieben ist, und sich nun selbst eine bildet, deren Bedeutung in keinem Wörterbuche zu finden ist. —

Der Abend war schön, und unser gütiger Wirth ließ uns ein wohlschmeckendes Abendbrod von seiner wirthlichen Tochter in seinem Garten bereiten. So bald wir an der Tafel saßen, hörten alle metaphysischen Grübeleyen auf, und die gesellige Freude führte das Wort. Der volle Mond stand schon über unserm kleinen Tische, als wirs noch zu früh fanden, denselben zu verlassen, aber der Postillion erinnerte durch sein heiseres Horn so kräftig an die Fortsetzung unserer Reise, daß wir unsern Abschied nicht länger verschieben konnten. Wir schieden mit dankerfülltem Herzen, und wurden von des edlen Witte Fürsorge weiter begleitet, als wir anfangs glaubten. Er hatte nehmlich von Memel bis Königsberg Befehl an die Posthalter gegeben, daß uns die nöthigen Pferde über die Sandberge am Strande

Strande entgegen geschickt werden sollten. So fuhren wir ohne weiteres Hinderniß am öden Strande hin und brachten die meiste Zeit im Schlafe zu. Die Monotonie in dem Brausen des Meeres, das sanfte Fortrücken im tiefen Sande, die zehrende Seeluft — alles trug dazu bey, unsere sonst wache Sinne einzuwiegen.

Wenn mein Brief dieselbe Wirkung auf Sie machen sollte, so wünsche ich Ihnen Glück, daß es eben Mitternacht ist.

Leben Sie wohl.

Dritter Brief.

Königsberg.

Nunmehr kann ich meiner lieben Agnes schon etwas von diesem Orte sagen; vergessen Sie aber ja nicht, daß ich Ihnen nur bloß anzeige, wie die Dinge auf mich wirken, wie sie meinen Augen erscheinen.

Daß ich richtig sehe und urtheile, wird wahrscheinlich nicht allgemein zugestanden werden, und vielleicht finde ich selbst nach einiger Zeit manches Gesagte zu berichtigen. Auf die Beschreibung der Stadt und ihrer Merkwürdigkeiten, darf meine Feder sich nicht einlassen, weil dieß Kenntnisse mancher Art voraussetzt, welche ein Frauenzimmer, das keine Ausnahme in ihrem Geschlecht zu machen berechtigt ist, nicht besitzen kann, ohne sie auf Kosten ihrer Bestimmung zu erlangen. Meine vorzüglichste Aufmerksamkeit richte ich auf das Innere der Haushaltungen, und suche durch Vergleichung Kenntnisse zu erhalten, die mich in den Stand setzen, das Beste mir eigen zu machen. Besonders wissen Sie, wie aufmerksam ich stets gewesen bin, das beste Verhältniß zwischen Herrschaften und Gesinde zu finden; Sie wissen auch, wie wenig zufrieden ich in diesem Stück mit den meisten Haushaltungen war. In unserm Vater-

lände iſt das kein Wunder, da die Leibeigenſchaft überhaupt noch das wahre Verhältniß des Menſchen zum Menſchen verrückt. Ich bemerke, daß ſich die Stände hier noch mit vieler Aengſtlichkeit unterſcheiden. Bey einem großen Abendeſſen, welches der Graf am Geburtstage ſeiner geiſtreichen Gemahlinn gab, machte mich der Zufall zur Nachbarinn eines jungen Herrn von hohem Adel, welchen hier die Grafen und Chefs der Kollegien und Regimenter ausmachen. Schon dieſe Eintheilung würde in Kurland empörend ſeyn, wo der Adel unter ſich von keinem Unterſchiede weiß, indem ſie alle gleiche Freyheiten genießen, und der Nahme Graf kein Stand, ſondern nur ein Titel iſt. Doch ich komme wieder auf den jungen Herrn, den mir das Loos an die Seite ſetzte. Ich weiß nicht, ob ihn irgend eine unglückliche Liebe von Vorurtheilen geheilt, und die Feſſeln der Gewohnheit, den Werth des geerbten Adels zu hoch zu ſetzen, zerbrochen hatte,

denn er sprach hierüber sehr vernünftig und mit der Wärme eines Menschen, der selbst durch dieß Vorurteil gelitten haben mochte. Auf diese Art, liebe Freundinn, kömmt der Mensch am schnellsten zur verlornen Wahrheit zurück. Es wäre gut, wenn wir in der Erziehung mehr darauf bedacht wären, dem jungen Menschen die übeln Folgen jedes Vorurtheils oder Irrthums des Verstandes, der sich leider zuletzt in unser Gefühl verwebt, an sich selbst empfinden zu lassen. Daß Vernunftgründe gegen eingewohnte falsche Begriffe nicht viel vermögen, zeigt uns die Erfahrung, wie mich dünkt. Ich bin erstaunt über das, was mein Nachbar mir alles vom Königsbergschen Adelstolze sagte, und freute mich, daß ich ihm mit Achtung für den Adel in unserm Vaterlande, versichern konnte, daß ich dergleichen starke Aeußerungen desselben ganz fremd fände. Doch vielleicht sind die niedern Stände durch zu kriechende Ehrenbezeigungen selbst an

der ihnen vom Adel bewiesenen Verachtung Schuld.

Was empört ein edles Herz mehr als Niederträchtigkeit? Es gibt hier Predigerfrauen, welche einer Gräfinn Hand und Schürze küssen; wie kann also jene sich in dem Umgange einer Person von so ungleicher Sitte gefallen? Ich bin weit entfernt, hier die Vertheidigung des Stolzes zu machen, aber ein gewisses edles Selbstgefühl wünschte ich in jede menschliche Brust zu pflanzen. Und lehrt nicht die Erfahrung, daß der Kriechende zugleich der Stolzeste ist? Gewiß! es gibt auch Bürger- und Bauernstolz, alles aus einer Schwachheit des Verstandes. Uebrigens bemerke ich hier im Umgange der Standespersonen viel Zwang und Steifheit, so daß die gesellige Freude nicht wagt, aus den engen Schranken der Etikette herauszutreten. — Wenn ich Ihnen, meine liebe Agnes, sagen soll, was für mich das Merkwürdigste in der Stadt gewesen ist,

so muß ich Ihnen das hiesige Hospital für Kranke an Leib und Seele, nennen. Wir haben es selbst besucht, weil wir einmal mit dem Vorsatz ausgereis't sind, alles zu beobachten, was in näherer Verbindung mit der Menschheit steht. Es ist schauderhaft, aber doch sehr unterhaltend und lehrreich, in eine zahlreiche Gesellschaft von Menschen zu treten, in welcher jedes Glied durch eine zu lebhaft gewordene Idee aus der Welt verrückt ist, in welcher es lebt. Die sogenannten Närrischen, deren Verrücktheit noch nicht in Wuth ausgeartet ist, leben und beschäftigen sich in einem Zimmer, nur daß Männer und Weiber getrennt sind. Die Weiber sind meistens sehr geschwätzig, und wenn man eine befragt und sie ihre Phantasieen auskramt, so wollen sich die übrigen auch so erleichtern, und fangen alle auf ein mahl an zu schwätzen, da hört man denn eine Menge wunderlicher Einbildungen, deren Wirklichkeit den armen Geschöpfen so

möglich und gewiß iſt, als es uns im Traum die ungereimteſten Dinge zu ſeyn ſcheinen. Bey den Männern dieſer Klaſſe wird man oft recht gelehrt unterhalten; wir fanden, daß metaphiſiſche Spekulationen und Schwärmerey in Religionsbegriffen ein Weg zum Narrenhauſe werden kann; von beyden ſahen wir lebendige Beyſpiele. Der Methaphyſiker ſprach mit Begeiſterung die unverſtändlichſten Worte; zog aus den ungereimteſten Vorderſätzen Schlüſſe, deren Gründlichkeit ihn zu entzücken ſchien. Der Religiöſe brütete über Ideen der reinen Liebe zu Gott, ſein ſüßes träumeriſches Lächeln verrieth die ſanften Gefühle, deren Gewalt ſich ſeiner Vernunft bemeiſtert hatte. Er ſtrebte nur immer, ſich von dem Irdiſchen ganz loszureißen, und zuckte die Achſeln mitleidig über jeden, dem es in der Welt gefiel. In den andern Gemächern verweilten wir nicht lange, indem die völlige Raſerey einen zu ſchaudervollen Anblik gibt. Doch

waren mir ein Paar Männer, welche mit Ketten an ihrem traurigen Lager gefesselt standen, sehr auffallend. Den einen hatte Liebe, den andern Ehrgeiz verrückt gemacht. Der erste hatte manche gute Stunde, da er denn sehr freundlich aussahe, und wenn man ihn fragte, was ihm fehle, mit beschämtem Lächeln zur Antwort gab: „ich will heirathen.“ Der Ehrgeitzige hatte eine verschlossene Miene, und sein Mund zeichnete die Linie der Verachtung in Karikatur. In seinen guten Stunden, das hieß, wenn er nicht raf'te, stand er stumm mit vor sich gehefteten Augen da, und gab auf keine Frage Antwort. —

Elisa machte beym Hinausgehn aus dieser Wohnung des Elends die Anmerkung, daß ein Irrhaus auch wohl mehr Verirrte mache; denn es ist wohl in so übler Gesellschaft keinem von ihnen möglich zu genesen. Wir dachten hiebey an unser Vaterland zurück, wo kein solches Haus erbauet ist, und

doch so wenige sind, welche dahin gehörten.

Ein ähnlicher Gedanke stieg mir beym Anblik der Hochgerichte auf, der mir völlig neu war. — Morgen reisen wir von hier ab, und erst in Danzig hören Sie wieder von Ihrer

Sophie.

Vierter Brief.

Danzig.

Wir sind so eben glücklich in dieser berühmten Handelsstadt angelangt, und logieren im Englischen Hause, welches einer Witwe Madam Scott genannt, zugehört. Man rühmte uns die Bequemlichkeit des Hauses und die Billigkeit der Wirthinn, welches wir alles der Beschreibung gemäß fanden.

Da Bequemlichkeit und Muße mir die Unterhaltung mit Ihnen, meine theure

Agnes! doppelt nothwendig machen, ſo bleibt mir der Wunſch für Ihr Vergnügen allein noch übrig, doch ein ſo theilnehmend Herz, als das Ihrige, weiß es überall aufzuſuchen, und die kleinſten Begegniſſe ſeiner Freunde mit zu empfinden. Ich mahlte Ihnen gern einige ſchöne Gegenden, durch die wir gekommen ſind, wenn ich den Pinſel ſtatt der Feder führen könnte. Beſonders haben die Landſitze, welche unweit dem friſchen Haf liegen, einen großen Vorzug. Der erſte Ort, wo wir von Königsberg aus, ſchöne Natur fanden, war Charlottenthal, ein Landſitz des Herzogs von Holſtein. Da die Gemahlinn dieſes Prinzen (eine geborne Gräfinn Schliefen) eine Freundinn der Gräfinn Kayſerling iſt, ſo begleitete dieſe uns bis dahin. Wir wurden bey unſerer Ankunft zuerſt in ein geſchmackvolles Landhaus, bald nachher aber durch den Garten deſſelben in einen artigen Pavillon geführt. Hier mußten wir Frauenzimmer,

nach dem Beyſpiel der freundlichen Prinzeſſinn, uns an einen Tiſch ſetzen, auf welchem Erfriſchungen aller Art, und wie ſie die ſchöne Jahrszeit gab, bereitet ſtanden. Die Prinzeſſinn machte ſelbſt die Wirthinn auf eine ſo gütige, freundliche Weiſe, daß jeder Biſſen dadurch Würze erhielt. Ich hätte Zeit gewinnen mögen in dem ſchönen Park, der gleich unter dem Pavillon anfing, herum zu wandern, allein unſere Reiſeroute war ſo eingerichtet, daß wir keine Zeit zum längern Aufenthalt hatten — und alles verſchwand bald wie ein reizender Traum — alles was nur unſere Sinne rührte, wurde durch neue Eindrücke aus der Erinnerung weggelöſcht — aber nichts von dem was unſere innere Empfindung beſchäftiget hatte. Gute Fürſtinn, deine zärtliche Sorgfalt, jeden froh und zufrieden zu machen, dein freundlicher Blick, aus dem ſo viel gute Menſchheit ſprach, und jeder kleine Zug, der dein edles Herz verrieth;

Dieß sind Bilder, welche kein neuer Eindruck verlöschen kann — sie sind in das Innerste der Seele gedrungen, und leben da ewig. Wie wenig kostet es doch den Fürsten, Herzen zu gewinnen! wahrlich, dieß nur macht den Stand beneidenswerth. Ein Paar Meilen von Charlottenthal liegt Weslin, dem Obermarschall von Grewen gehörig. Elise brachte hier auf gütiges Verlangen der Besitzer dieses schönen Landsitzes mit ihrer Gesellschaft die Nacht zu. Das Wohnhaus stößt an einen Garten, dessen hohe Lindengänge im Hintergrunde das frische Haf zeigen, auf welchem das Auge durch die vorbeysegelnden Schiffe beschäftigt und ergötzt wird. Bey den angenehmen und herzerhebenden Eindrücken der Natur, und der zu ihrer Verschönerung angewandten Kunst, mußte ich mit Unwillen daran denken, wie wenig man noch in unserm Vaterlande diese Quellen des Genusses benutzt. Unsere meisten Gutsbesitzer erstrecken ihre Sorgfalt nur auf

Vergrößerung der Kornfelder, und halten bloß das für eigentlichen Genuß, blanke Thaler zu häufen, an denen oft der Angstschweiß der Bauern klebt.

Das liebe Geld iſt allerdings jetzt ein nöthiges Mittel glücklich zu leben, aber dazu muß es von Hand in Hand gehen und nicht bloß im Kaſten liegen, die Freude es zu häufen, iſt ja ſo kurz und einfach! und ich möchte gern, daß jeder, dem Gott Reichthum gegeben, denſelben mannigfaltig genießen möchte. Nichts ſcheint mir dazu ſo geſchickt, als die Verſchönerung der Natur um uns her. Wie viel erquickender muß nicht der Schatten eines Haynes ſeyn, den wir uns ſelbſt erſchufen, wie viel ſüßer die Frucht, die uns ein Baum reicht, der auf unſern Wink ſeinen Platz einnahm, und da, wo zuvor Sumpf oder Wüſte den Wanderer ſchreckten, Wohlgeruch und labenden Schatten verbreitet. Nach dem Ausſpruche großer Oekonomen, ſind ſolche Verſchönerungen

und Nutzen nahe verwandt. Und wenn die Vermehrung des Geldes auch nicht so merklich wäre, sollen wir die angenehmen Gefühle gar nicht in Betrachtung ziehn, welche auf Gesundheit und frohen Muth so viel Einfluß haben: wenn die von häuslichen Sorgen und Beschäftigungen ermüdete Hausfrau in einer duftenden Laube ausruhen kann, sich von dem Anblick der Blüthen und Früchte sanft erquickt fühlt; wenn da so mancher lebhafter gewordene Gedanke an die Güte, Weisheit und Allmacht Gottes ihre Seele durchdringt und ihr Herz zu treuerer Ausübung ihrer Pflichten ermuntert und stärkt; wenn so manche Leidenschaft und Sorge in den Zerstreuungen der Gartenlust ihre Kraft verlieren; ist dieß alles kein wahrer Vortheil für das Glück des häuslichen Lebens? Dieß sey dir gesagt, mein Vaterland, wo so manches ansehnliche Guth, Land die Fülle, und keinen Garten hat. Ich bin sehr überzeugt, daß der vertraulichere Umgang mit

der Natur auch wohlthätigen Einfluß auf die Milde des Charakters hat, denn indem sie dem mit ihren Produkten und mannigfaltigen Kräften beschäftigten Manne, die Vollkommenheit der schaffenden Gottheit anschaulich macht, reizt sie ihn, dem großen Bilde ähnlich zu werden. — Doch ich sehe jetzt liebste Freundinn! daß ich mich von dem Strom meiner Gedanken ganz von Danzig habe abtreiben lassen, Geduld! ich will diesen Fehler in meinem nächsten Briefe zu verbessern suchen.

Fünfter Brief.

Danzig.

Sie werden schon aus andern Beschreibungen wissen, liebe Agnes, daß Danzig ein großer, durch Schiffarth und Handlung lebhafter Ort ist, dessen umliegende Gegenden sich durch eine Menge schöner Gärten

auszeichnen. Durch gute Adresse von Königsberg aus, machten wir hier die Bekanntschaft von ein Paar ansehnlichen Kaufmannshäusern, in welchen wir bedeutende Bildergallerien fanden. Die Danziger scheinen mir überhaupt den Segen ihrer Handlung mit Geschmack zu genießen, und für Fremde viel Gastfreundlichkeit zu besitzen. Man war bemüht, uns mit dem Merkwürdigsten der Stadt bekannt zu machen. Das Zeughaus erregte in unsern weiblichen Herzen keine ergötzende Empfindung; ja sollten sie es glauben, mein Gefühl war hier schmerzlicher gespannt, als im Hospital zu Königsberg? So viel Werkzeuge des Todes, den nicht die Natur, den ihr Liebling der Mensch dem Menschen bereitet! ich konnte diese Vorstellung, so lange ich in den schreckenvollen Sälen umherging, ohne Betrübniß nicht empfinden. Bey kälterer und reiferer Ueberlegung aber dachte ich auch an den Vortheil, welcher aus der Erfindung des Schießpulvers

für

für die menschliche Gesellschaft entsprossen ist, und worauf mich kürzlich ein Paar Gelehrte in ihrem Gespräch aufmerksam machten — ich will sie selbst sprechen lassen:

A. „Gestehn Sie nur, daß der Erfinder des Schießpulvers ein großer Wohlthäter des menschlichen Geschlechts war, und großen Nutzen gestiftet hat?“

B. „Ja wohl! aber den größern Nutzen stiftete der Reichsfriede unter Karl dem Fünften.“

A. „Ohne Schießpulver wäre aber der Friede nicht zu Stande gekommen.„

Es ist sehr gut, liebe Freundin, wenn wir uns gewöhnen, erst jedes Ding von allen Seiten zu betrachten, ehe wir ein Urtheil über seinen Werth oder Unwerth fällen; auch fielen dadurch viele unnütze Klagen weg. — Bey unserer Rückkunft in dem Gasthof erhielt Elisa einen Besuch von dem Abt des Klosters Oliwa, Grafen von Hohenzollern,

welcher sie und ihre Gesellschaft auf den morgenden Tag zu sich einlud. Es freuet mich unendlich, daß die liebe Gräfinn überall die achtungsvolle Aufnahme erhält, welche sie mit so vielem Rechte verdient. Sie müssen mich nicht tadeln, meine Freundinn, wenn ich Ihnen von dieser seltnen Frau hier nicht mehr sage. Das was ich nach der genauesten Kenntniß ihres moralischen Werthes, ihrer durchaus veredelten Menschheit in meinem Herzen empfinde, ist mir zu heilig, als daß ich mein Gefühl in Worte kleiden sollte, welche schon durch Schmeicheleyen entweiht sind. Ich schweige von meiner Elisa; dieß sey der beste Beweis meiner Achtung, so wie es gewiß der Wunsch ihrer bescheidenen Tugend ist. Wie sollte ich von Elisa sprechen, wenn ich aus mancherley Besorgniß für Mißverstand, nicht so sprechen darf, wie ich allein von ihr sprechen mag? — So viel aus Danzig — ich weiß den Ort noch nicht, aus welchem Sie meinen nächsten Brief er-

halten — doch weiß ich, daß überall das reinſte Gefühl der Freundſchaft für Sie mich begleiten wird.

Sechſter Brief.

Stargard.

Der pommerſche Sand und die Einförmigkeit der Gegenden, welche wir durchreiſ't ſind, haben unſere Geduld beynahe erſchöpft. Dieſer Strich Landes, der uns ſo wenig ergötzte, wird wahrſcheinlich auch ſein eigenthümliches Gute haben; aber der Reiſende kann nur das bemerken, was ihm davon gleichſam in den Weg kömmt. Die Dörfer ſind elend, und das Landvolk ſieht armſelig aus. Wir wollen in dieſer Stadt eine Nacht ausruhn, und ſind zu dem Ende im Gaſthofe, der Prinz von Preußen genannt, abgeſtiegen, welchen man uns als den beſten anpries. Es iſt aber eine allgemeine Regel für Reiſende, die beſten Wirthshäuſer zu wäh-

len, weil man in den Kleinern und Schlechtern am meiſten überſetzt wird. Weil wir hier weder perſönliche Bekanntſchaften haben noch Adreſſen beſitzen, ſo werden wir nicht aus unſerm Logis kommen. In der That ſind dieſe Hülfsmittel für alle Reiſende, beſonders aber für reiſende Frauenzimmer unentbehrlich, wenn ſie nicht mit eben dem Nutzen, als die Störche reiſen wollen. Da ich Ihnen nichts über Stargard ſagen kann, ſo gehe ich nach dem Kloſter Oliwa zurück, wohin Sie uns nach meinem letzten Briefe abreiſen ſahen. Der Weg von Danzig bis dahin geht durch lauter Gärten und Alleen zwei Stunden fort. Die Anhöhe, auf welcher das Kloſter liegt, erſcheint um deſto ſchöner, da das Auge durch vorhergegangene Flächen des Weges ermüdet iſt. Der Garten des Kloſters, welchen der jetzige Beſitzer erweitert und verſchönert hat, gibt dem Ganzen des Orts eine recht erhabene Miene. Doch wir wollen ſchon in denſelben

kommen, wenn ich Sie erſt in das wohlgeſchmückte Haus des Abtes geführt habe; welcher der Gräfinn, bis an die unterſte Stiege der Treppe, die zu ſeinem Wohnzimmer führte, entgegen kam. Wir fanden überall Spuren von dem gebildeten Geſchmacke des Prälaten, welche uns nur deſto mehr Achtung für ihn einflößten, da wir zugleich eine weiſe Sparſamkeit in der Auswahl angebracht fanden. Dieſe iſt bey dem mäßigen Ertrage der Abtey und der gaſtfreundlichen Geſinnung ihres Beſitzers eine nothwendige Sache, wie man uns verſichert hat. Die Geſellſchaft, welche außer uns Kurländerinnen den Mittag auf der Abtey ſpeiſ'te, beſtand aus ein paar Danziger Kaufleuten und einigen Mönchen des Kloſters. Der Abt iſt vor ſeiner geiſtlichen Weyhe zwanzig Jahre unter dem Militär und in der großen Welt geweſen, und hat von ſeinem vorigen Stande alles das beybehalten, was ihn zum angenehmen Geſellſchaf-

ter und seinen Mann macht. Nach der Tafel wurde die ganze Gesellschaft in den Garten geführt. Hier wird man bald durch eine Aussicht in die Ostsee und durch vorbeysegelnde Schiffe vergnügt, bald durch Wasserfälle und Eremitagen angenehm überrascht. Auf einem mit Rosen umpflanzten Hügel, der dem Auge die reizendste Aussicht zeigte, rief ich in einer Art von Entzückung aus: „Hier ist gut seyn, laßt uns Hütten bauen".

Der Abt lächelte, und indem er uns den kleinen Hügel hinabführte, sagte er halb leise: „alles recht gut„ wenn nur die Bäume auch sprechen könnten!

Indessen lebt er nicht völlig einsam, sondern sein Haus und Tisch sind stets für Fremde offen. Aber was genügt dem gebildeten Geiste eine Gesellschaft, die der Zufall, nicht eigene Wahl ihm zuführt. Vielleicht erscheint unter der Menge dann und wann ein Gast, dem Herz und Kopf sich mittheilen

kann, aber auch dieſer iſt nur eine kurze Erſcheinung. Wenn es mir nicht zur Eitelkeit ausgelegt würde, ſo hätte ich Luſt hinzuzuſetzen, daß die feinern Freuden des geſelligen Lebens, in Mönchsklöſtern, ſchon durch den Mangel des Umganges, mit unſerm Geſchlecht verlieren müſſen. Unſer Abt ſchließt zwar, wie Sie aus unſerm Beyſpiel ſehn, daſſelbe nicht gänzlich von ſeinem Umgange aus, indeſſen geſchieht dieß nur ſelten, weil ihn ſein Stand doch hierin einen gewiſſen Zwang auferlegt, und auch das Frauenzimmer in einem Hauſe, wo eine unverheirathete Mannsperſon den Wirth macht, ſich nicht ſo frey fühlt, und alſo ſeltner da zu erſcheinen wagt. Den Abend des Tages verließen wir unſere liebenswürdigen Eremiten, nach deſſen Wohnung wir noch lange dankbar zurückblickten.

Unſer ſchäzbarer Arzt, Hofrath Lieb, der, wie Sie wiſſen, die Gräfinn begleitet, trieb uns an, Tag und Nacht in einem fortzureiſen, denn er eilte bey guter Zeit nach Karlsbad

zu kommen. In Stolpe ward dennoch wieder ein Ruhetag gemacht. Hier lernten wir den Oberſt von Göckingk mit ſeiner Familie kennen und lieben, welches nothwendig auseinander zu folgen ſchien.

Köslin ſchien mir nach Danzig die anſehnlichſte Stadt auf unſerm Wege zu ſeyn. Wir ſtiegen nur ſolange in dem Poſthauſe ab, bis die Pferde gewechſelt wurden und hörten, da es ein ſchöner Abend war, vor der Thür deſſelben dem Geſange der Soldaten auf der gegenüberſtehenden Hauptwache zu. Für mich hat dieſer Ausdruck der Fröhlichkeit des geplagten Soldaten etwas ſehr rührendes. — Unſer Abendbrod iſt bereitet und gebietet mir abzubrechen. Leben Sie wohl!

Sophie.

Siebenter Brief.

Schwedt.

Wenn ich die Feder einer Montague führen könnte, so dürften Sie sich von der Beschreibung unserer hier verbrachten Tage viel Vergnügen versprechen. Schwedt ist nicht sowohl ein großer und prächtiger, als kleiner lachender Ort. Man fährt mit der Hoffnung so manches frohen Genusses in die Thore der Stadt über die stolze Oder hin, und reis't ungetäuscht und dankbar wieder weg. Die Gräfinn hatte hier abermahls den Vortheil durch Adressen in die Bekanntschaft vorzüglicher Personen zu kommen; worunter besonders das Haus des Grafen von Lottum gehört. Diese schätzbare Familie trug uns nicht allein in ihrem eignen Hause ein Logis an (welches Elisa aber nicht annahm) sondern ließ es sich täglich

so lange wir hier bleiben konnten, angelegen seyn, uns Vergnügen zu machen.

Wie wohl war mir in dem Schoße dieser edlen Familie das Bild der häuslichen Glückseligkeit zu finden, welches der Dichter so oft singt, und so selten in der großen Welt gefunden wird. Die zärtlichste Liebe herrscht hier zwischen Eltern und Kindern, und zeigt sich so natürlich, geht so gründlich aus dem Herzen hervor, daß man sich in dem Hause irgend eines Patriarchen der goldenen Zeit zu befinden glaubt. In der Musik und im Zeichnen gibt die geschickte Mutter ihren zwey liebenswürdigen Töchtern selbst Unterricht, indessen zwey Söhne dem Beyspiele ihres verehrten Vaters zu Folge sich dem Soldatenstande widmen. Nur der Aelteste hat sich dem Civilstande bestimmt, und besitzt in seinem zwanzigsten Jahre schon so viel gesezten Muth und gebildeten Verstand, daß er zu jedem wichtigen Amte geschickt wäre. Besonders äußerte sich sein sanfter Karakter

in dem Betragen gegen seine jüngeren Geschwister und in der Art dasselbe zurecht zu weisen, wenn ihre jugendliche Hitze sie fehlen machte.

Es war nie der belehrende Ton des ältern Bruders sondern immer der, eines um sie wahrhaft besorgten Freundes. So fleißig man in diesem schäzbaren Hause die Stunden des Tages anwendet, etwas nüzliches zu betreiben, und die Erziehung der jüngern Kinder zu besorgen; so wird doch der Abend der Geselligkeit und dem Vergnügen des Umganges gewidmet. Wir lernten auf diese Art verschiedene Familien kennen, welche sich mit uns des Abends im Hause des Grafen einfanden. Gleich den andern Tag nach unserer Ankunft in Schwedt schickte Se. Hoheit, der alte Markgraf einen seiner Räthe an Elisa, der sie auf das Schloß einladen mußte. Sie erschien also bald an seinem Hofe, und ward zur Mittagstafel gezogen; ihre übrige Reisegesellschaft aber nur

zum Konzert des Abends eingeladen. Die Freuden der Musik genoß ich um desto vollkommner, da wir während unserer Reise derselben gänzlich entbehren müssen, und die Kapelle des Markgrafen nach dem Ausspruche der Kunstverständigen unter die vorzüglich guten gehört. Mademoiselle Niklas sang, und der Ton ihrer sanften Stimme dringt gerade zum Herzen. Der Markgraf hat in der That durch die Aufmunterung und Unterstützung der Musik und Oper ein großes Verdienst um das Vergnügen, und die feinere Bildung des Geschmackes seiner Unterthanen.

Als ich zum ersten Mahl das hiesige Theater besuchte, und bey einem gegebenen Schauspiele von Lessing daran dachte, daß man auch hier seine Exequien als ein Zeichen der Verehrung dieses großen Mannes gefeiert hat — in der That, da wurde ich bis zu Thränen gerührt, und mein Auge blickte mit vollem Ausdruck der Achtung auf

den alten Markgrafen, auf deſſen Befehl Leſſings Andenken die gerechte Ehre genoſſen hatte. Er ſaß mir gerade gegenüber in ſeiner Loge mit Madam Karl*), welche die Stelle einer erklärten Favoritinn bekleidet. Ihr Betragen auf dieſem, oft beneideten, und oft gehaßten Poſten ſcheint nach meiner Beobachtung gut und vernünftig. Ihre ganze Perſon iſt die beſte Apologie der Zärtlichkeit des Fürſten. Sie werden von ihr nicht ſchlimmer urtheilen, wenn ich Ihnen ſage, daß auf ihre Vermittelung Emilia Galotti gegeben wurde. Morgen hat ſich Madame Karl erboten, uns die Gegenden um der Stadt zu zeigen, und will dazu in aller Frühe mit fürſtlicher Equipage vor unſerm Hauſe erſcheinen. Bis dahin will ich mich Ihnen auch empfehlen, als Ihre, Ihnen allezeit ergebene

Sophie.

*) Jetzt Baroneſſe von Stolzenberg.

Achter Brief.

Schwedt.

Morgens um Acht Uhr erschien Madam Karl ihrem Versprechen gemäß vor unserer Thür: Ein dreyjähriger Knabe, das einzige Kind welches sie mit ihrem verstorbenen Manne gehabt, kam vor ihr her, und streute Elisen Blumen aus einem Handkörbchen. Der Knabe hätte immer zu dem Bilde eines Amors sitzen können. Diese kleine rührende Idee von Madam Karl, der schöne Morgen und die freie Luft, stimmte uns alle zum frohen Genuß der Natur und ihrer Schönheiten. Unsre Führerinn zeigte uns während dieser Lustfahrt nicht allein ihren lebhaften Geist, sondern auch Züge eines guten Karakters. Vielleicht wird über mein Urtheil Madam Karl betreffend, manche auf ihre ungeprüfte Tugend stolze Dame die Achseln

zucken. „Wer unter Euch rein ist, werfe den ersten Stein auf sie“ sagte dort Christus — und es warf niemand. Es gehört auch zum gerechten Urtheil über die Handlungen eines Menschen so viel Kenntniß seiner ganz besondern Verhältnisse, seiner natürlichen Anlagen und alles dessen, was Erziehung und äußere Umstände auf ihn wirken mußten, daß wir am besten thun, jedes entscheidende Urtheil dem zu überlassen, der allein die Tiefen des menschlichen Herzens erforscht. Ich muß hier noch einer Bemerkung über mein eigenes Geschlecht erwähnen, die mir sehr am Herzen liegt. Es scheint in der That, als ob wir uns den schönen Nahmen: Tugend — nur allzu eingeschränkt denken. Ein Frauenzimmer kann alle Fehler des Karakters besitzen; zänkisch, neidisch, verläumderisch, rachgierig seyn, sie wird im Ton der Welt tugendhaft heißen, so lange sie keiner Vertraulichkeit mit dem andern Geschlechte überwiesen werden kann;

da man hingegen einer Verführten, bey noch so viel andern guten Eigenschaften alle Tugend abspricht. Es ist, dünkt mich sehr gut, daß wir auch durch dieses allgemein angenommene Vorurtheil von dieser Art Fehltritte zurückgeschreckt werden, deren Folgen für uns so schwer und unglücklich sind. Allein ich wünschte, daß meine Mitschwestern nichts desto weniger eine vollkommnere Vorstellung von der Tugend bekämen. Thue nicht stolz auf die Deinige, junges Mädchen! so lange sie nur in einem guten Rufe vor der Welt besteht — Gehe in die Tiefen deines Herzens, forsche mit redlichem Eifer den Bewegungs-Gründen deiner Worte und Handlungen nach, reiße hinaus was unedel, lieblos und selbstsüchtig ist — nur was du bist, macht dich wahrhaftig glücklich und gut, nicht was du andern scheinest und was andere dir über deine Vorzüge sagen — Hörst du von einer unglücklich Verführten, so tritt nicht so wohl auf dieses Opfer der

mensch-

menschlichen Leidenschaft hin, um dadurch größer zu scheinen, sondern forsche so viel du kannst nach allen Umständen ihrer Lage und der Versuchung, welcher sie erlagen — kannst du sie erfahren, so frage dich: „wie hätte ich an ihrer Stelle gehandelt“? Hier muß aber nicht Eigendünkel sondern reine Wahrheitsliebe den Ausspruch thun. Wer es so aufrichtig mit dem Streben nach Tugend und innerer Vollkommenheit meint, wird kaum Zeit finden sich im Urtheile über andere einzulassen, vielweniger ein übereiltes wagen.

Sittsamkeit und Zucht sind allerdings diejenigen Tugenden, welche bei unserm Geschlechte allen andern gleichsam vorstehen müssen; und davon darf sich das verheirathete Frauenzimmer so wenig lossprechen als das Mädchen. Doch wie oft fand ich, daß sie jenen unter dem Schutz der Ehe stehenden Weibern fehlte und ihre freyen Reden oft einen bescheidenen Bedienten hinter ihrem

Stuhl erröthen machten. Tugend und Sittsamkeit müssen in ewiger Harmonie unter einander auftreten, und so durch vereinigten Reitz die Verehrung aller Herzen gewinnen. — Die Gegenden um Schwedt sind angenehm, nur ist der häufige Sand beschwerlich. Der Markgräfliche Thiergarten ist ansehnlich, groß und voll muntrer Hirsche. Meinem Auge gewährte der Anblik dieser schönen Thiere ein neues Vergnügen, da sie in unserm Vaterlande durch die uneingeschränkte Jagdfreyheit völlig vertilgt sind. Erst gegen Mittag war unsere Spatzierfarth beendigt und es blieb uns nur gerade so viel Zeit übrig, die nöthige Toilette zu einem Diner in Monplaisir zu Stande zu bringen, dahin Elisa mit ihrer Reisegesellschaft vom Markgrafen eingeladen war. O! über die böse Toilette! Wie viel Zeit raubt sie doch, die wir ganz anders und nützlicher brauchen könnten. Auch sieht man deutlich, wie viel ungezwungener Leib und Geist sich

im leichten Anzuge befinden, wie die Reifen, welche wir unserm Körper anlegen, auch Geist und Fröhlichkeit in Fesseln schließt. Doch fort mit dem Keifen über Dinge, welche einmal zu den nothwendigen Uebeln gehören. Hierin eine Ausnahme machen wollen, würde uns in die Gefahr setzen, daß die Menschen über das äußere unmodische Kleid sich von uns entfernten, und wir ihnen alsdenn auch mit unsern innern Vorzügen und Kräften nicht nutzen könnten.

Monplaisir ist ein artiges Sommerpalais des Markgrafen, ungefehr eine halbe Stunde von der Stadt. Die Musik war auch hier eines der Hauptvergnügen, deren wir genossen. Madam Karl singt gut, und mit Ausdruck, welches freylich am meisten vom Markgrafen empfunden wurde. Weil wir schon den andern Tag abzureisen gedachten, so empfahl sich Elisa mit ihrer Gesellschaft Sr. Hoheit; und wir alle verließen ihn mit der aufrichtigsten Dankbarkeit für seine uns

bewiesene Güte. Den letzten Abend gehörten wir noch unserm ehrwürdigen Grafen Lottum und seiner Familie an.

Ich erspare mir die Beschreibung unseres Abschiedes aus diesem schätzbaren Hause, weil mir die Erinnerung daran, immer etwas kosten wird.

Jetzt kömmt der Bediente und fordert meine Schreibkästchen. Ich sehe die Zeichen unserer nahen Abreise von hier mit gerührtem Herzen. Ueberall sitzt bey der Rose der Dorn. Leben Sie wohl meine Agnes.

Sophie.

Neunter Brief.

Berlin.

Nun bist du hier in der großen prächtigen Königsstadt, die dir in einer Entfernung von beynahe zwey hundert Meilen in Träumen und Spielen der Phantasie so ent-

zückend schön vorschwebte — warum schlägst du nicht stärker mein Herz; da das Auge nun würklich erblickt, was du so lange zu sehen wünschtest?

Diesen pathetischen Monolog hielt ich, als ich mich auf den Straßen von Berlin befand. Meine Empfindung mit der ich in das Thor fuhr, sank mit jedem Schritte der mich weiter in die Stadt trug. Beynahe möchte ich sagen, daß unser Enthusiasmus für gewisse Dinge aufhört, wenn die Phantasie durch das Anschauen und den Besitz derselben in gewisse Schranken zurücktreten muß. Wenn ich jetzt in die Zeit zurückgehe, da ich jeden Menschen der viel Städte und Länder gesehn hatte, glücklich pries, so muß ich mich freuen, daß sich diese falsche Vorstellung durch meine kleine Reise schon berichtigt hat. Jetzt rufe ich meinen Freundinnen, die sich im ähnlichen Irrthum befinden, zu: „Immer bleibt das Glück, wel„ches wir außer uns selbst suchen, ein Schat-

„kenbild, dem wir durch Länder und Meere „vergeblich nachlaufen; mit der Vorstellung, „hier wirds seyn, dort wirds seyn; sind „wir dem hier und dort nahe, so greifen „wir es so wenig als jeden andern Schatten".

Kein Ort, keine äußern Dinge können dem durstigen Herzen auch nur einen Tropfen Labung reichen — nur du! innerer Friede, süßes Kind reiner Tugend und Hofnung, nur du gibst Glückseligkeit der menschlichen Brust, und kannst an jedem Orte unsers Seyns erlangt werden, kehrst so gern in die Hütte des guten Landmanns als in den Pallast des guten Fürsten ein. Doch muß meine liebe Agnes mich nicht für ganz unempfindlich für Berlins Größe und Schönheit halten — die Ordnung, das Ebenmaß der Gebäude, die weite Aussicht jeder Schnur geraden Straße ergötzte mich sehr — doch wer auf Entzücken gerechnet hat, dem ist jeder kleinere Grad der Empfindung nicht genug. Aber wissen Sie wohl, durch wel-

ches Mittel ich meine sanfteren Gefühle dennoch zur Begeisterung spannte? denn ich wollte durchaus bey der Einfahrt in Berlin stark bewegt seyn? Ich dachte mir Friedrichs großen Geist, dachte, daß mich gleichsam seine Schöpfungen einschlössen, daß ich ihm selbst nahe sey. Sie kennen meinen Enthusiasmus für diesen König, der mir von meinen Eltern schon in der zartesten Kindheit eingeflößt wurde, und durch eigenes Nachdenken so sehr wuchs — Nun hatte meine Phantasie wieder ein weites Feld, ihre rasche Flügel in Thätigkeit zu setzen. Mich dünkt es ist sehr erlaubt, durch Hülfe der Einbildungskraft unsern Genuß an den äußern Dingen zu erhöhen, nur muß die weisere Vernunft als Königinn auf ihrem Throne bleiben. Weil ich von andern schon so viel über das Berliner Zeughaus gehört hatte, so richtete ich meine Aufmerksamkeit besonders dahin. Es steht unweit der neuen Bibliothek und macht dadurch den verschie-

denen Geſchmack in der Bauart dieſer Gebäude, auch dem ſichtbar, der nichts von Architektur als Kunſt verſteht. Jenes vergleiche ich einer Ode und dieſes einem Bonmot. Sie werden in Nikolais Beſchreibung von Berlin den Unterſchied warſcheinlich gründlicher beurtheilt finden. Der Name dieſes mit Recht geſchätzten Mannes, wie auch die Namen eines Engels, Ramlers, Mendelsſohns und anderer, welche wir perſönlich kennen lernten, ſtellt Berlins Werth in das beſte Licht. Damit Sie ſehen, daß ich mit Nutzen zuhöre, wenn Eliſa bey ihrer Toilette von dieſen Männern Beſuch erhält, und ein Bißchen philoſophirt und raiſonirt wird, ſo will ich Ihnen aus dem heutigen Geſpräche einen Troſt gegen das Uebel der Poſchen, Haarwulſte und Pariſer Culs, mittheilen. Es wurde neulich von ein Paar Gelehrten von Anſehn behauptet, daß die von uns wegen ihrer ſchönen Simplicität bewunderten Griechinnen, im gemeinen Le-

ben nicht um ein Haar natürlicher geputzt gegangen wären als wir. Der gute Geschmack ist also immer nur ein Vorrecht der Künstler gewesen, und niemand wagt es ihre Ideale vielmehr als die Grillen irgend einer Prinzessinn nachzuahmen?

Indessen gestehn Sie nur, liebe Agnes! daß für uns einiger Trost darin liegt, daß wir nicht allein unter dem Joche der Mode seufzen, und schon unsere Vorfahren aus allen Nazionen es geduldig getragen haben. Das Schminken scheint mir unter den Standespersonen in Berlin ganz gewöhnlich zu seyn. Dieß fiel mir Anfangs sehr auf, da man in Kurland noch die unschuldige Eitelkeit hat, in natürlicher Farbe zu gefallen, deren Weisse und Reinheit nur durch Quellwasser und Seife erhöht wird. Ich will übrigens die Gründe nicht verdammen, aus welchen man hier die Schminke gebraucht; aber es sey mir erlaubt, ein Wörtchen über die Schädlichkeit derselben zu sagen. Alle

Schminke, sie sey noch so fein, schadet in nicht gar langer Zeit den Augen und den Wurzeln der Zähne. Kann die rothe Wange ergötzen, wenn das Auge nur matte Strahlen wirft, und der lächelnde, schön gemahlte Mund Gift haucht? Weg, hinweg mit aller Schminke, Schwestern die ihr eure natürliche Blüthe nicht in kürzerer Zeit als gewöhnlich ihre Dauer ist, verderben wollt — Sie bleibe als Dekoration auf dem Theater, weil da alles Täuschung seyn soll.

Leben Sie wohl meine liebe Freundinn, und rechnen Sie gewiß darauf, mich ohne Schminke an Herz und Gesicht wieder zu sehn.

Sophie.

Zehnter Brief.

Berlin.

Der hiesige Thiergarten gehört zu den wohlthätigsten Anstalten für das Vergnügen des fleißigen Bürgers. Hier versammelt sich des Sonntags alles und genießt unter geselliger Fröhlichkeit freye Luft und kühlenden Schatten in grünen Gängen und Lauben. Ramler zeigte mir in diesem Park, der von den Gelehrten nicht selten besucht wird, die üble Laune zu zerstreuen, den Geburtsort so mancher von seinen Oden, die gleich der Minerva aus dem Haupte hervorsprang. In der That gibt es an den Ufern der Spree Plätzchen genug, welche Begeisterung wekken und nähren können. — Von dem Berliner Theater werde ich Ihnen nicht viel sagen, weil wir es wenig besucht haben. Als ich es zum ersten Mahl sahe, wurde Graf Essex gegeben, aber da ich mich

allein mit dem Geiſte des Verfaſſers beſchäf-
tigte, und meiner Seele tauſend Erinne-
rungen vorſchwebten, die ſich für mich an
dieß Stück gekettet haben — Erinnerungen
ſehr glücklicher Tage meines Lebens — wie
konnte ich da noch an Beurtheilung der Aus-
führung denken. Ich lieh vielleicht den
Schauſpielern alles was ich ſehn wollte,
und ſah was ſie vielleicht nicht ſpielten.
Kurz ich war vollkommen zufrieden, und
würde es doch nicht wagen, das Theater gut
zu nennen, oder von einem unbefangenen
Zuſchauer dieſelbe Zufriedenheit damit zu
verlangen. Wir Frauenzimmer, liebe Ag-
nes ſollten überhaupt auf entſcheidende Ur-
theile in Kunſtſachen Verzicht thun, weil
wir doch ſehr ſelten die nöthigen Kenntniſſe
dazu beſitzen. Das Gefühl allein iſt ein
beſtechlicher Richter, deſſen Ausſprüche oft
von unſerer äußern Lage und innern Stim-
mung geleitet werden. Eliſens Verbin-
dungen mit der großen Welt, raubten uns

manche Stunde, in der wir nützliche Anstalten hätten besehen können. Nur in der Porzellanfabrik sind wir gewesen. Meine beyden Augen waren nicht hinreichend, die reiche Niederlage der mannigfaltigen Schöpfungen aus Thon, zu überschauen, und es wäre mir schwer gefallen, darunter eine bestimmte Wahl des vorzüglichen zu treffen. Bey unserer Rükkehr aus den Bädern hoffen wir mehr von dieser schönen Stadt zu genießen. Jetzt ist alles zur Abreise fertig, und wir eilen nach Dresden. Bis dahin sage ich Ihnen Lebewohl.

Sophie.

Eilfter Brief.

Dresden.

Wir sind nun auch hier glücklich angelangt und logiren in dem schönen Hotel de Pologne, wo man billig und sehr gut bedient ist. Schon vier Meilen von Dresden fängt der Weg an durch schöne Gegenden zu führen.

Sachsen scheint mir der Lustgarten von Deutschland zu seyn. Damit uns die Grenze dieses Landes schon angenehm werden sollte, ließ uns das Schicksal in dem ersten Städtchen desselben, einen gastfreundlichen, sehr höflichen Postmeister treffen. Dieser Stand wird zu oft durch Reisende in der Ruhe und Bequemlichkeit gestört, als daß jene Tugenden ihm nicht mit der Zeit beschwerlich fallen sollten, aber unser Postmeister schien die Beschwerden seines Standes noch nicht lange getragen zu haben, kurz wir brachten die Stunde, ehe unsere Pferde bereit waren,

vergnügt bey einer Taſſe Chokolade auf ſeiner Stube zu und trennten uns mit gegenſeitigen Wohlgefallen an einander, nachdem wir ihm auf ſein Verlangen unſere Namen zurückgelaſſen hatten. Aber wie verwundert waren wir, als wir eben dieſen guten Mann eine Meile von dem Orte uns in einer Poſtkaleſche folgen ſahen. Ein zweytes Wiederſehn hat ſchon etwas von einer alten Bekanntſchaft — „Herr Poſtmeiſter, Sie hier! willkommen“ Der gute Mann hatte wiſſen wollen, wie wir mit unſerm ſchweren Wagen durch den Sand kommen würden, und wollte daher bis Golz mit uns reiſen, und bey der Gelegenheit einen dortigen Freund beſuchen. Ehe wir uns trennten, wurde aus unſerm Reiſekober ein gemeinſchaftliches Frühſtük eingenommen, dabey ihm jede von uns etwas mit eigener Hand zuſchnitt.

Er ſchien mir von den feinen Seelen zu ſeyn, die ſich aus ſolchen kleinen Gefälligkeiten reiche Quellen des Genuſſes ſchaffen,

für den freylich nicht alle einen Gaumen haben.

Endlich sagten wir einander herzlich Lebewohl — schieden — und sehn uns wahrscheinlich unter dem Monde nicht wieder.

Aber liebe Agnes, wie wohl that meinem Herzen der Anblik, als wir unweit Dresden bey einem einzelnen Landhäuschen einen Haufen Landvolk sahen, welche ihre Mittagskost mit Apetit verzehrten und sich dazu den Schatten eines Apfelbaumes gewählt hatten. O! ihr ländlichen Scenen, wie süß seyd ihr meinem Herzen stets gewesen! Doch nun da ich euch öfter gegen den Zwang und die Unruhen der großen Welt halten kann, seyd ihr mir doppelt werth! Wir stiegen hier ab und ließen uns von der Wirthinn des Hauses, welches eine Mutter von eilf Kindern war, etwas frische Butter und Käse geben, und suchten auch Platz unter dem Baume, der mit den Werkzeugen des Fleißes unserer Bauern behangen

war,

Hofe erbeten, und auch ſchon erhalten; es würde ihm aber wohl ſchwer fallen, den Vorwand ſeiner Kränklichkeit zu dieſer Badreiſe zu beweiſen, indem er einer ſehr feſten Geſundheit genießt. Ich ſehe wohl ein, liebe Agnes, daß ſeine Leidenſchaft ihn mir nachzieht, aber iſt es nicht thöricht, dieſer Nahrung zu verſchaffen, da der Ausgang ſo ungewiß iſt? Doch vielleicht lehrt ihn eine längere Bekanntſchaft mit mir, daß mein wahres Ich dem Bilde weit nachſteht, welches er ſich von mir entwarf, vielleicht zieht ſich ſeine Empfindung durch genauere Kenntniß meiner in die Schranken einer edlen Freundſchaft zurück. Mir ſcheint es auch, ich wäre mehr zur Freundſchaft als zur Liebe geſchaffen; mein Herz liebt die Ruhe — kann dieſe mit jenem ungeduldigen Treiben der Liebe beſtehn? Mich dünkt, ich habe in meiner frühern Jugend einmahl die Liebe mit ihrem ganzen Gefolge von

himmlischen Freuden und bittern Schmerzen erfahren. Die wohlthätige Hand der Vorsehung heilte mein Herz — die reinste Freundschaft kam, mich über jenen Verlust zu trösten; — seit dem, meine Agnes, habe ich mein Herz gegen Amors Pfeile verwahrt. Nach meiner jetzigen Ueberzeugung gehört die leidenschaftliche Liebe nicht in den Plan einer glücklichen ehelichen Verbindung — gegenseitige Hochachtung, und übereinstimmende Gesinnungen über die Hauptgegenstände menschlicher Erkenntniß, sind hinreichend, ein sehr angenehmes gesellschaftliches Band zu knüpfen. Kömmt noch ähnliche Liebhaberey in schönen Künsten und Wissenschaften dazu, desto besser! Einige Besuche aus der Nachbarschaft rufen mich; und Sie sind wahrscheinlich mit diesem Bruchstück meiner Ehestandstheorie hinlänglich zufrieden. — Kann ich besser thun, als die Feder weglegen?

Sophie.

Dreyzehnter Brief.

Wälferode.

Vor einem Jahre, meine Freundinn, ging ich an eben dieſem Tage (es iſt der 3. May) zum letzten Mahl in das Haus unſers väterlichen Freundes Schwander, küßte ſeine kalte Hand, ſah ihn noch einmahl mit heißen Thränen ins bleiche Antlitz, das auch der Tod keiner Würde, keines edlen Zuges beraubt hatte. Er lebte und ſtarb wie ein Weiſer. Sein größtes Lob iſt, daß er eine Eliſa gebildet hat. Wenn das Herz von irgend einer mächtigen Empfindung bewegt wird, eine Vorſtellung alle Gedanken unter ihren Zepter bringt, ſo wird jedes Zimmer, jeder beſchränkte Raum uns zu klein und enge. Nur an dem Buſen der Natur iſt Ruhe für uns

zu finden. Sie können ſich leicht vorſtellen, liebe Freundinn, daß ich heute dieſe Zuflucht mehr als gewöhnlich aufgeſucht habe. Da das Wetter ſchön war, beſchloß ich, den lange verſprochenen Beſuch bey dem ſchon oben erwähnten Pfarrer in Silzhagen zu machen. Der Ort liegt eine Stunde von Wülferode. Nur von der fröhlichen Lore begleitet, wanderte ich zuerſt nach dem Dorfe Werre, wo der Kantor wohnte, deſſen ich auch ſchon in meinen Briefen Erwähnung gethan habe, und bath ihn, mein Begleiter zu dem Prediger zu werden. Er war dazu auf die gutmüthigſte Art willig und bereit. Nun wanderte ich mit meiner Begleitung durch ſehr angenehme Gegenden fort. Oft wünſchte ich allein zu ſeyn, um mich ungezwungen dem Gefühl der herrlichen Natur zu überlaſſen; indeſſen fand ich an dem Kantor einen recht geſcheidten Mann, und ließ mich über ſein Schulweſen in ein

Geſpräch mit ihm ein. Ein Trupp munterer Schulknaben gaben mir Veranlaſſung dazu, ſie kamen aus dem Dorfe, ſich auf der Wieſe zu beluſtigen; bey dem Anblick des Herrn Kantors zog jeder Knabe ſeine Mütze mit ehrerbietiger Gebehrde vom Haupt und machte eine tiefe Verbeugung. Ich ſah den Kantor von der Seite an, und bemerkte die deutlichſten Spuren des Vergnügens über dieſe ihm vor meinen Augen bewieſene Achtung. „Worin un„terweiſen Sie die Kinder?“ fing ich an. — Im Chriſtenthum, vorzüglich im Rechnen und Schreiben, auch wozu ich in Geſprächen Veranlaſſung finde. „Auch in „der Haushaltung und Wirthſchaft, Herr „Kantor?“ O ja! ja! dazu findet ſich wohl bey irgend einem Spruche in der Bibel Veranlaſſung. Z. E. wenn von Simſon geſagt wird, er habe Honig in des Löwen Rachen gefunden, ſo ſage ich meinen Kindern etwas von der Bienenzucht; oder

wenn es heißt: „der Wein erfreut des Menſchen Herz“ etwas vom Weinbau. — Bravo! dachte ich, und blickte mit vieler Achtung auf den gutmüthigen Pädagogen. Nun fragte ich ihn nach einigen Büchern, die für das Landvolk geſchrieben ſind; er kannte ſie nicht, war aber, als ich ihm etwas daraus erzählte, ſehr begierig ſie zu leſen. „Ach!“ ſagte der gute Mann endlich mit tiefem Seufzer: „unſere Herrn Paſtores „wollen nur immer, daß man ſich mit dem „lieben Gotteswort plagen ſoll, ich halte „daſſelbe ſehr in Ehren, es zeigt uns „wohl den Weg zum Himmel, aber wir „müſſen auch auf Erden leben.“ Du herzensguter Sancho! dachte ich, und lobte ihn wegen der Heiterkeit, mit welcher er ſeine beſchwerliche Schularbeit treibt. Wir hatten noch manche ſehr intereſſante Unterredung, in welcher ich ihm zu zeigen ſuchte, daß die Religion keinesweges eine von unſerm thätigen Leben abgeſonderte

Sache wäre, denn er schien sie bloß als eine Wissenschaft anzusehn, der man höchstens die Morgenstunden weihen könnte. Unvermerkt waren wir an das Ufer eines rieselnden Baches gekommen, der bis an das Haus des Pfarrers führte. Das romantische Ansehn desselben entzückte mich zu sehr, als daß ich mehr sprechen konnte; ähnliche Spiele der Natur um meine väterliche Wohnung füllten meine Brust mit wehmüthiger Erinnerung. Kaum hatte ich noch Zeit, eine dienstfertige Thräne abzutrocknen, als uns der Pfarrer mit seiner Frau vor dem Hause entgegen kam, und herzlich willkommen hieß. Ich fand alles recht artig in dem Hause, und was ich nicht vermuthete, auch eine ziemlich große Bibliothek, doch meistens von theologischen Werken. Der Herr Pfarrer erzählte mir hierauf, wie der Herr Superintendent alle vier Wochen die Geistlichen seines Sprengels an einen Ort beriefe, wo denn gleich-

ſam ein Synedrium gehalten würde. Die Abſicht deſſelben wäre, über die Reinigkeit der Lehre zu wachen, daher würden die in den nächſten vier Wochen vorkommenden Bibeltexte von der Verſammlung erklärt, damit kein einzelner Prediger ſie nach Willkür auslegen könnte. Ich ſah mich oft nach dem Kantor um, als ob ich vor der geiſtlichen Authorität Schutz bey dem ſchlichten Menſchenverſtande ſuchen wollte. Der bereitete Kaffee lenkte das Geſpräch auf andere Materien; Mutter und Kinder, welche das gelehrte Geſpräch verſcheucht hatte, verſammelten ſich vertraulich um den kleinen Tiſch. Man fragte nach Sitte und Kleidung meines Vaterlandes und dergleichen Dinge mehr, welche mir gegen das erſte Geſpräch ſehr anmuthig ſchienen, denn ich habe Ihnen, liebe Agnes, nicht den ganzen Inhalt deſſelben herſetzen wollen. Ich kehrte bald nach dem Kaffee wieder nach Hauſe, wo

man ſchon mit Einpacken und Anſtalten zur Abreiſe beſchäftigt war. Leben Sie wohl!

Vierzehnter Brief.

Leipzig.

Nachdem wir den Tag vor unſerer Abreiſe von Wülferode noch alle wohlbekannte Plätzchen mit dem Gefühl des gänzlichen Abſchiedes beſucht hatten, ging ein jeder ſtillſchweigend in ſein Schlafgemach. Den andern Morgen früh ſtanden die Reiſewagen vor der Thür, und ſo mancher Glückwunſch folgte uns in ſelbigen nach. Der Morgen war außerordentlich ſchön und gleich einem mitleidigen Freunde, der ſeine Stirn zum Troſt des Leidenden noch einmahl ſo heiter zeigt. Mit Weh-

muth sah ich die ganze Gegend allmählich vor meinen Augen verschwinden, und selbst dieß Gefühl hatte vielen Reiz; allein ich war nicht einsam genug, mich demselben zu überlassen. Es scheint mir eine Art Grausamkeit, in Gegenwart Anderer Empfindungen zu nähren, deren äußere Zeichen als Schmerz erscheinen. Ich suchte so bald ich konnte meine gute Laune herbey zu rufen, und es gelang um desto besser, da ein jedes Glied der Reisegesellschaft die wahren Empfindungen seines Herzens zu verbergen suchte. Wir waren Philosophen, die wenigstens andere mit ihrer Weisheit täuschen wollten, da sie sie selbst nicht besaßen. In Nordhausen fanden wir die ganze Familie des Hauptmanns von Wurmb, welche einen Spaziergang von zwey Stunden gemacht hatte, um uns noch einmahl hier zu sprechen. Solche nicht erwartete Freundschaftsäußerungen sind gewiß die lieblichsten Blumen auf unserm

Lebenswege. Sie mit inniger Empfindung genießen, wird von unserer Seite der beste Dank, den wir geben können. Wir verzögerten unsere Fahrt gern ein Paar Stunden, um den Umgang von Freunden zu genießen, die sich, so kurz unsere Bekanntschaft auch war, große Rechte auf unsere Herzen erworben hatten. Am Ende waren sie ganz in der Stille fortgeschlichen, uns den Abschied zu ersparen. Nicht wahr, meine Freundinn? dieses Leben könnte dem Himmel an Werth sehr nahe kommen, wenn auch nur diejenigen, welche sich öffentlich unsere Freunde nennen, so zärtlich besorgt wären, uns jede traurige Empfindung zu ersparen. Aber es nennt sich mancher bloß darum unsern Freund, damit er uns bequemer plagen könne. Ich habe selbst eine Frau gekannt, welche von der Freundschaft, wie von jeder andern Tugend, mit der hinreißenden Beredsamkeit eines Demosthenes sprach, und

doch war es kein geringes Unglück von ihr, unter die Zahl der Freunde geſetzt zu werden, denn ihr Freund, oder ihre Freundinn war gehalten die ganze Welt zu vergeſſen und nur bloß ihr alle Aufmerkſamkeit zu ſchenken; ſie durften nur ſolche Menſchen lieben, nur mit ſolchen umgehn, welche ſie ſchätzte, und wehe! wenn Fulvia fand, daß ihre Freunde Gefälligkeiten anderer Menſchen, die ſie nicht wohl leiden konnte, mit Gefälligkeiten erwiederten! Dann tobte ſie wie eine Medea, ſetzte das ganze Haus in die ſchrecklichſte Bewegung und ihre Wuth nahm erſt mit dem Athem ein Ende. Ach, meine Agnes, das heilige Band der Freundſchaft leidet keine menſchenfeindlichen Leidenſchaften neben ſich, nur geläuterte Seelen können wahre Freundſchaft empfinden und genießen; das Wörtchen ich muß gleichſam aus dem Wörterbuche der Liebe weggeſtrichen ſeyn. So lange man von ſeinen Gerechtſamen

zu groſse Begriffe hat, ſo lange man ſtets Forderungen macht und nicht vielmehr beſchäftigt iſt, dem Freunde nach Vermögen zu zahlen, ſo lange bleibt Freundſchaft ein leerer Schall. Von Nordhauſen ſetzten wir unſere Fahrt über Merſeburg und Lauchſtädt glücklich bis Leipzig fort. In Merſeburg, wie Sie wiſſen, iſt das ſo ſehr beliebte Bier zu Hauſe; wir wollten uns daher an Ort und Stelle recht daran erquicken, allein wir fanden es ſehr ſchlecht. Es erhält erſt durch das Verführen nach entfernten Orten ſeine Güte. In Lauchſtädt ſtiegen wir ab und durchwanderten die Gärten und verdeckten Gänge, welche hier für die Badegäſte angelegt ſind. Göckingk und ſeine Frau hatten hier mit der ſeligen Nante das Bad gebraucht, kurz ehe ſie und ihr kleiner Sohn entſchliefen. Dieſes Andenken umſchwebte die Seele unſerer lieben Reiſegefährten ſehr lebhaft und verbreitete eine feyer-

liche Stille und wehmüthigen Ernſt in unſerm kleinen Zirkel. Es iſt erſtaunlich, wie ſtark Ort und Stelle, wo gewiſſe für uns wichtige Begebenheiten vorfielen, unſere Erinnerung wecken! wie die ſinnlichen Gegenſtände daſelbſt jeden Gedanken, jede Empfindung zurückrufen, deren wir uns gar nicht mehr bewußt zu ſeyn glaubten. Mich dünkt, ſo werden wir auch einmahl nach dem Tode bey dem bloßen Anblick der Erde, uns der ganzen hieſigen Exiſtenz auf das deutlichſte bewußt werden, ja deutlicher als wir es hier ſind.

Im feſſelloſen Geiſte ſchafft
Sich die Erinnerung neue Kraft.
Kein äußrer Eindruck trübt die inneren Gedanken,
Kein fremdes Urtheil macht die freye Seele wanken.
Das ewige Geſetz von Tugend und von Glück

Strahlt sonnenhell vor uns, zeigt auf die
Welt zurück. —
Da sieht dann unsre Seele, da
Die Bühne, die sie handeln sah.
Bewußtseyn, welches sich oft im Geräusch
verlor,
Steigt aus der Erde Schoß jetzt ungeschwächt
empor.

Wenn wir mit diesem ungetrübten Auge unser ganzes Ich sehen werden; wenn keine Schmeicheley, keine Stimme des Wahns weiter das Urtheil über unsern eignen Werth bestechen kann, wie wenig wird vielleicht von jener moralischen Schönheit und Vollkommenheit übrig bleiben, die wir uns so leicht zusprechen. Wir trafen ziemlich zeitig in Leipzig ein, wo ich das Vergnügen hatte, meinen geliebten Bruder mit seinen beyden Freunden vorzufinden. Sie werden schon wissen, liebe Agnes, daß der Hauptmann v. R.

ihm seine beyden Söhne anvertraut hat. Sie werden sich nunmehr auch an uns schließen, in Karlsbad ein wenig den Sprudel kosten, und dann bis Wien reisen. Die Kränklichkeit meines Bruders ist schon auf der Gränze von Kurland zurückgeblieben, und ich kann ihn und seine beyden Freunde füglich unter die Klasse der neugierigen Reisenden setzen. Man stört mich hier, und Sie können dem kleinen Zufall den Schluß meines langen Geschwätzes Dank wissen.

Sophie.

Funfzehnter Brief.

Dresden.

Ich ſitze nun hier im Hôtel de Pologne auf eben der Stelle, wo ſchon bey meiner erſten Durchreiſe meine Feder für Sie beſchäftigt war. Alle für mich ſo ſehr angenehme Scenen der damahligen Zeit drängen ſich in meine Seele, und machen aus einer Gaſtſtube für mich einen Tempel. Wenig Stunden nach unſerer Ankunft erhielten wir einen Beſuch von dem jungen Grafen Brühl und ſeinem Lehrer Herrn Kettner. Das Wiederſehn ſolcher Menſchen, deren Umgang wir nur in ſehr glücklichen Augenblicken des Lebens genoſſen haben, ſtimmt die Seele mittelſt dunkler Erinnerungen jener Zeiten auf einen hohen Ton der Freude, die Vergangenheit

und Gegenwart biethen ſich ſchweſterlich die Hände, unſer Daſeyn mit Wolluſt zu genießen. Die beyden Herren waren vom Grafen Brühl und ſeiner Gemahlinn nach Dresden abgeſandt, unſere ganze Reiſegeſellſchaft auf den andern Tag nach Seifersdorf einzuladen. Sie können leicht denken, daß keiner zurückblieb, und daß Freude und Sehnſucht uns früh aus unſerm Zimmer in den Wagen trieb. Um 12 Uhr Mittags befanden wir uns wirklich in dem reizenden Seifersdorf, und wurden von den Beſitzern mit rührender Zärtlichkeit empfangen. Mit welcher innigen Empfindung grüßte mein Herz jeden Baum, jedes Blümchen des reizenden Thals, das der May mit neuer Schönheit geſchmückt hatte. Die hinzugekommenen Glieder unſerer Geſellſchaft wurden wie wir, das erſtemahl von den verſchiedenen Monumenten und überraſchenden Anlagen des Ortes in Erſtaunen und eine

gewiſſe Art von ſüßer Rührung verſetzt. Tina und ihr liebenswürdiger Gemahl hatten indeſſen für Eliſen eine neue Ueberraſchung veranſtaltet. Sie befand ſich mit Tina und ihrer Reiſegeſellſchaft in einer grünen Fläche, die von dem Fluſſe des Thals umſtrömt wird, als die reizendſte Muſik ſich von fern her hören ließ. In einem Augenblick wandte ſich jedes Auge und Ohr nach dem Orte hin, wo ſie herzukommen ſchien, und man ſahe den Fluß herab einen Kahn hertreiben, der eine zahlreiche Gruppe von Schäfern und Schäferinnen führte, alle weiß gekleidet mit friſchen Blumengewinden geſchmückt, und mit jungen Birkenzweigen in der Hand. Der Graf ſelbſt machte den Charon, indeſſen ſein Sohn ſchön wie Adonis, der Anführer der Schäfer und Schäferinnen war. So bald der Kahn landete, ſprang die frohe Schäfergruppe tanzend auf die grüne Wieſe und ſtreute ſingend der then-

ren Eliſa die friſcheſten Morgenblumen. Wie ſehr fühlte das zärtliche Herz dieſer vortrefflichen Frau in jeder ihr geſtreuten Blume das Glück geliebt zu ſeyn. Ihre Seele hatte ſich gleichſam in ihren Augen koncentrit, und dieſe ſprachen durch ſanfte Thränen. Es herrſchte in der ganzen Geſellſchaft Stille, und doch ſchien jeder ein Redner, ſo deutlich ſprachen Augen und Gebehrden. Der ſchöne Schäfertrupp wallfahrtete nunmehr unter des jungen Grafen Anführung zu allen Monumenten des Thales, wohin unſere Geſellſchaft immer folgte. Das letzte Monument war der Altar, der allen guten Menſchen geweiht iſt. Hier ſang Tina mit ihrem Gatten und Sohne Lieder, die ſich auf die gegenwärtigen Umſtände bezogen. Sie ſangen die Freuden der Liebe, des Wiederſehns, den Schmerz der Trennung und des nahen Abſchiedes. Wir Reiſenden ſaßen am Fuß des Altars, und ſo manche warme

Thräne nehte das frische Moos desselben. Der gütige Graf, welcher den ernsten Ton unsers Vergnügens etwas umstimmen wollte, verwandelte bald die ganze Scene. Plötzlich erhob sich ein Jauchzen und Jubeln rund um uns her und machte das ganze Thal wiederhallen; von allen Anhöhen herab kamen frohe Landleute mit Gesang und Saytenspiel, der Graf selbst war bald bey diesem, bald bey jenem Haufen derselben, führte sie alle zu dem für sie bestimmten Tanzsal und eröffnete den Ball mit einem raschen Bauermädchen. Es war gerade des jungen Grafen Geburtstag, und seine würdigen Eltern haben veranstaltet, daß jährlich an diesem Tage die ganze Bauernschaft vergnügt seyn muß, um in die Herzen der Unterthanen Liebe für ihren künftigen Gutsherrn zu pflanzen. Der junge Graf selbst war indessen beschäftigt, die Bauerknaben von seinem Alter zu bewirthen und mit

Spielen zu vergnügen. Sein Lehrer half ihm hierbey als Freund und verhinderte durch seine Gegenwart alle schädliche Ausgelassenheit, welche sich bey einem Haufen rascher Bauerkinder einstellen könnte. Wir blieben bis zum Untergange der Sonne beysammen in dem schönen Thale, da der kühlende Thau die schwächlichen Glieder unserer Gesellschaft ins Zimmer trieb, und wir gesundern folgten nach, denn mehr als die reitzende Natur ist unserm Herzen der Umgang edler Menschen. Als wir den andern Tag nach Dresden zurückkehrten, fanden wir Schwarz vor uns, der nunmehr auch ein Glied unserer Karavane nach Karlsbad wird. Ach! meine theuerste Agnes! ich fühle es nur zu sehr, daß ich von ihm geliebt werde, denn bey der Lage, worin sich S. befindet, konnte nur Liebe solche Schwierigkeiten überwinden, und doch weigert sich mein Herz noch, ihm für diese Aufopferung zu danken, so

ſo lange ich noch nicht weiß, ob ich mich ganz dem Gefühl der Dankbarkeit überlaſſen kann. Dießmahl fällt der Abſchied von hier uns nicht ſo ſchwer, weil Graf Brühl mit ſeiner Gemahlinn auch ins Karlsbad reiſen wollen, und wir alſo die frohe Hoffnung des Wiederſehns mitnehmen. Leben Sie wohl, meine Agnes, die Zeit unſerer Wiedervereinigung rückt nunmehr auch näher, und gewiß wird mich das Wiederſehn meiner Eltern, meiner erſten Freundinnen meines Vaterlandes, über den Schmerz der Trennung von unſern auswärtigen Freunden am ſtärkſten beruhigen.

Ihre

Sophie.

Sechszehnter Brief.

Karlsbad.

Weil Sie ſchon in meinen erſten Briefen die Beſchreibung dieſes Orts geleſen haben, ſo werden Sie zufrieden ſeyn, wenn ich Sie mit wiederholten Bildern verſchone. Die Zahl der Badegäſte ſoll dieſes Frühjahr ſehr beträchtlich ſeyn, wie die Einwohner bemerken. Von unſern Bekannten befinden ſich jetzt hier: Aus Weimar die Gräfinn von Bernsdorf mit ihrem Neffen, Herrn von Schart, und Hofrath Bode, Frau von Stein, Geheimerath von Göthe, Herr von Knebel und Herder mit ſeiner Familie. Aus Berlin, Oberbergrath Roſenſtiel, Urſinus, Spener. Aus Dresden, Graf Brühl mit ſeiner Gemahlinn und Sohn, Muſikus Weiſſe,

Mahler Darbes, den wir ſchon in Mitau kennen lernten. Der Umgang mit dieſen intereſſanten Menſchen macht dießmahl unſern hieſigen Aufenthalt ſehr angenehm. Wie viel werde ich Ihnen über jede Perſon insbeſondere zu erzählen haben, wenn erſt der Gedanke meiner Seele unmittelbar aus meinem Mund in Ihr Ohr hinübergehn wird. Ich kann mich bey dem Anblick der ſo ſehr verſchiedenen Menſchen, deren beſonderes Verhältniß und verſchiedenes Intereſſe an einander mir zum Theil bekannt iſt, nicht erwehren, über die Weisheit und Allmacht Gottes beſondere Betrachtungen anzuſtellen. Wie groß muß ſie ſeyn, um ſo verſchiedene Kräfte, die ſehr oft gegen einander ſtreben, dennoch in den Schranken der Ordnung zu halten, daß das Ganze nicht verrückt wird! Die Schöpfung iſt ein Wunder, aber ihre Erhaltung ein noch größeres! Das angenehmſte Vergnügen iſt hier das Spazie-

rengehn. Man ist in der Wahl seiner Gesellschaft ziemlich frey, und kann sich auch ganz allein dieß Vergnügen machen, ohne daß man sich darüber aufhält, oder ungünstige Urtheile und Auslegungen macht. Wie oft, wenn mein Herz von mannigfaltigen Empfindungen beklemmt wird, bediene ich mich dieser angenehmen Freyheit. Schwarzens Liebe wird täglich ernsthafter, er hat es mir deutlich erklärt, daß seine ganze künftige Glückseligkeit von meinem Besitz abhängt. Sein Charakter ist mir schätzbar und schon ist mein Herz mit zärtlicher Besorgniß für ihn erfüllt. Doch würde ich zufrieden seyn, wenn er ohne mich überhaupt glücklich werden könnte. Weil ich jede voreilige Verbindung in dem Verhältnisse eines abhängigen Frauenzimmers für unüberlegt und schädlich halte, so habe ich ihm offenherzig erklärt, daß ich durchaus bis zur Rückkehr in mein Vaterland frey bleiben wollte, und ihn

seiner Zärtlichkeitsversicherungen ungeachtet, für eben so frey halten wollte, mich zu vergessen, wenn seine Neigung sich mit der Zeit ändern sollte. Seit dieser Erklärung wird nicht mehr von Liebe gesprochen; und in der That sagt mir meine Selbstkenntniß und mein Spiegel, daß ich leicht zu vergessen bin. Vielleicht thut die Entfernung in kurzer Zeit, was jetzt alle Gründe nicht ausrichten. Ob ich gleich überzeugt bin, daß meine theuern Eltern sich nie meiner Wahl ausdrücklich widersetzen würden, so könnte mich doch nichts über die freywillige Entfernung aus ihren Armen beruhigen; wie könnte mein Herz den Abschied von ihnen ertragen, wenn keine Hoffnung des Wiedersehns zu meiner Seite stünde? Sollte ich ihr ehrwürdiges Alter noch mit dieser neuen schmerzhaften Erfahrung belästigen? Sie kennen meine Mutter, diese sanfte verschlossene Seele, und ihre stille Fühlbarkeit; eine heimliche

Zähre in ihrem Auge konnte mich auf immer ganz aus meiner Faſſung ſetzen. — Nein, nein, ich kehre wieder zu Euch, Ihr theuern Urheber meines Lebens, zurück und hoffe, daß Gott dem guten S. ein beſſeres Glück gewähren wird, als er in dem Beſitz meines getheilten Herzens finden könnte. Indeſſen machen mich alle dieſe Vorſtellungen oft ſehr unruhig, und ich wünſche unſere Abreiſe von hier zu beſchleunigen. Es bleibt einem fühlbaren Herzen allemahl ein beſchwerlicher Kampf, der zärtlichſten Liebe eines würdigen Mannes mit Gleichgültigkeit zu begegnen. In der That, meine liebe Agnes, habe ich mich ſchon in Situationen mit ihm befunden, da meine Arme ſich gleichſam unwillkürlich öffneten, ſein leidendes Herz an meine Bruſt zu drücken, aber meine Vernunft hat mir noch immer laut genug zugerufen, nicht Oehl ins Feuer zu gießen — und die wahre Zärtlichkeit meines

Herzens für ihn, hindert mich zärtlich zu handeln. Ich will es Ihnen überlaſſen, aus dem, was ich Ihnen von meiner Empfindung geſagt habe, ſelbſt zu entſcheiden, ob ich S. liebe. Man verſteht ſich oft ſelbſt am wenigſten. Meine theure Eliſa bekam heute die unangenehme Nachricht, daß der Graf von Medem, ihr geliebter Vater, einen Anfall vom Schlagfluſſe gehabt. Sie fühlt den Schmerz einer zärtlichen Tochter, und mein Herz theilt ihn. Auch ich habe noch einen geliebten Vater, für deſſen Verluſt ich bey ſeinem hohen Alter zittre. In dieſer traurigen Stimmung gingen wir zur Gräfinn Brühl; ſie hatte Muſik veranſtaltet, und wußte durch die Zauberkraft dieſer Tochter des Himmels, das Bittre unſerer Empfindungen abzuleiten. Mich nöthigte ein ungewöhnlicher Kopfſchmerz heimlich die Verſammlung zu verlaſſen. Ich habe die Einſamkeit Ihnen

gewidmet, meine geliebte Freundinn, und meinen Schmerz ſo lange minder gefühlt, doch kehrt er mit erneuerter Kraft zurück und nöthigt mich die Feder wegzulegen, und Zuflucht zu meinem Bette zu nehmen.

Sophie.

Siebenzehnter Brief.

Karlsbad.

Der kleine ſchmerzhafte Anfall am Kopfe, machte mich in der That ein Paar Tage recht ernſthaft krank. Ich hielt ihn für einen Anſtoß von Schlagfluß, und machte mich ſchon zu meiner Abreiſe von dieſer erſten Schule meines Daſeyns in eine

zweyte · Klaſſe bereit; aber unſer Arzt wußte der Krankheit bald den Abſchied zu ſchreiben. Schwarz übernahm das Geſchäft eines Krankenpflegers, und wußte mir die vorgeſchriebene Medicin ſo nachdrücklich zu empfehlen und ſo pünktlich einzuſchenken, daß ich wenigſtens aus Artigkeit gute Miene zu böſem Spiele machen mußte. Nun iſt wieder alles in Ordnung, und wir reiſen in wenig Stunden von hier ab. Bis dahin will ich Ihnen den geſtrigen Abend beſchreiben. Alle unſere Bekannten und Freunde gaben ſich das Wort, den Abend gegen Sonnenuntergang auf der Lorenzokapelle zu erſcheinen, welche auf einem Hügel liegt, der die Stadt beherrſcht und eine ſehr ſchöne Ausſicht gewährt. Graf Brühl hatte in der Stille mitten auf der Anhöhe eine Laube von Tannen errichten laſſen, welche dieſe Inſchrift über dem Eingange hatte:

Und lernten wir uns denn für dieſe Welt
nur kennen,
Wo uns ſo kurz die Sonne ſcheint?
Wir finden einſt, wenn jeder ausgeweint,
Uns wieder, um uns nie zu trennen.

In der Laube war ein kleiner Altar aufgeſtellt, den friſche Blumen ſchmückten. Als ſich nun die Geſellſchaft auf dem anmuthigen Hügel verſammelt hatte, hörte man wie von fern her eine ſanfte Muſik. Dieſe hatte der Graf und ſeine Gemahlinn beſorgt; und bald ſtimmten ſie beyde einen Geſang an, der mit großer Gewalt in jedes Herz drang. Der Abendhimmel röthete ſich und färbte jedes Antlitz — die Natur hüllte ſich in Dunkel, und feyerliche Stille goß über die Verſammlung ſcheidender Freunde den wehmüthigſten Ernſt. — Man ſahe ſich an; hier floß eine Thräne, dort arbeitete ſich ein Seufzer aus der Bruſt hervor. Ein Abſchiedslied

ertön-

ertönte, — die Männer drückten einander die Hände; — „wir sehn uns wieder“ sprach so mancher Mund, sich und dem Freunde zum Troſt. Indeſſen ſchlich ſich einer nach dem andern heimlich davon. Mein Herz wurde von tauſend Sorgen gefoltert, liebe Freundinn, denn ach — am Fuße des Hügels ſaß der gute S. allein mit ſeiner Liebe, von einer Traurigkeit niedergedrückt, die nah an Verzweiflung gränzte. Mein Bruder, welcher ſein großer Freund iſt, konnte ſein Leiden nicht länger anſehn, er führte ihn mit einer Art von Gewalt zu mir und ſagte: Sophie, liebſt du ihn wie er dich? ſo gib ihm die Hand; das Leben iſt kurz, man muß es genießen. Ein Donnerſchlag waren mir dieſe Worte, denn ich fühlte nur zu tief, daß nicht Ueberlegung, ſondern lebhaft erwachtes Mitgefühl ſie dem Munde dieſes lieben Bruders entriſſen hatten. „S. verlangt von mir nichts Unbeſonnenes,“

war meine zitternde Antwort, und ich ſuchte dieſen gefährlichen Ort ſo bald als möglich zu verlaſſen, wo alles darauf eingerichtet war, das Gefühl zu ſpannen. Meine theure Eliſa fand ich ſchon im Quartier, und wie froh war ich bey dem Anblick dieſer edeln Freundinn, daß ich mich noch frey von jeder Verbindung erhalten hatte. Glauben Sie nicht mit mir, liebe Agnes, daß die Zeit des Mädchenſtandes recht eigentlich zum innigen Genuß der Freundſchaft gemacht iſt? Ich will dieß Glück genießen, ſo lange Vernunft und Pflicht es mir erlauben, will meine Eliſa zurück in mein Vaterland begleiten, und in dem ſtillen Kreiſe meiner Eltern, Geſchwiſter, Blut- und Herzensverwandten froh ſeyn. Auch S. hat ja noch eine liebende Mutter, die ſeine Rückkehr mit Sehnſucht wünſcht; er hat Geſchwiſter, die Entfernung wird ihn über meinen Verluſt beruhigen. Ich werde mein auf-

keimendes Gefühl der Zärtlichkeit in Ihrem Buſen ergießen, und wenn Sehnſucht in meinem Herzen erwacht, in das ehrwürdige Antlitz meiner Eltern ſchauen. Man ruft, daß alles bereit iſt. — Lebe wohl, Karlsbad! Ich umarme Sie mit innigſter Zärtlichkeit, meine Agnes! Darf ich ſeufzen, da ich ſo viel Liebes beſitze?

Sophie.

Achtzehnter Brief.

Wateritz.

Unſere Reiſe von Karlsbad hieher iſt ziemlich glücklich von Statten gegangen. In Eger nahm S. Abſchied von uns, um nach Hauſe zurückzureiſen. Die Leere, welche mein Herz nach ſeiner Entfernung

fühlte, läßt mich selbst glauben, daß er sich einen großen Platz in demselben erworben hat. Er sey glücklich! wir werden uns wahrscheinlich in diesem Leben nicht ferner begegnen. Elisa hat sich hier ein Paar Tage von der Reise erholen wollen, und wir haben die Zeit genutzt, das Merkwürdigste zu sehn. Bareuth ist eine recht ansehnliche Stadt, aber dem Augenscheine nach sehr wenig bevölkert, denn noch an keinem Orte sah ich Märkte und Straßen so leer von Menschen. Unsere vorzüglichste Bekanntschaft in Bareuth bestand in der Familie des Herrn von Knebel und zweyer Herrn Zeglin. Diese waren auch unsere Begleiter zu den merkwürdigsten Orten in und außer der Stadt. Der Herr von Knebel hat drey sehr wohlgebildete Töchter, welche in der Musik und Zeichnung viel Geschicklichkeit besitzen. Diese Vertraulichkeit mit den Künsten der Musen macht ihren Umgang sehr anzie-

hend, und wir empfanden im Kreiſe dieſer vortrefflichen Familie den Einfluß, welchen die ſchönen Künſte auf die Erhöhung unſers Genuſſes haben. In der Stadt beſahen wir das Markgräfliche Schloß, den Garten und das Zucht- und Arbeitshaus. Der Oberaufſeher deſſelben heißt Torneſi, und wird als ein guter und geſchickter Mann hochgeſchätzt. Die berühmte Marmorfabrik wird von den Züchtlingen betrieben, auch werden hier Spielkarten verfertigt. Die Vorſtellung, ſich in einem Zuchthauſe zu befinden, erweckt anfänglich ein unangenehmes Gefühl; aber wenn man bedenkt, daß durch eine ſolche Veranſtaltung ſo viel übel angewandte Kräfte nützlich gemacht werden; daß die Züchtlinge durch menſchliche Behandlung und durch billigen Zwang, endlich Geſchmack an nützlicher Thätigkeit bekommen können, ſo verwandelt ſich der unmuthige Schauder, mit dem man in

die Behausung tritt, in Segen für den Stifter desselben. Die Einsiedeley und Phantasie, sind zwey Lustschlösser des Markgrafen, von schöner Anlage und Ausführung. Besonders haben wir uns in dem letzten gefallen, welches der verstorbenen Herzoginn von Stuttgard seine Entstehung dankt. Unter den kleinen Gebäuden, welche zu dem Ganzen gehören, ist eines, welches mir besonders als Spiel der Phantasie merkwürdig schien. Es wird die Holzkapelle genannt und liegt mitten in einem Tannenholze. Diese Kapelle soll eine Amerikanische Hütte vorstellen, und ist von lauter Felsenstücken erbaut. Die innern Wände sind mit Baumrinden und Moos, auch mit geflochtenen Hobelspänen zierlich bekleidet. Die Einsamkeit der Hütte, welche von allen andern Gebäuden abgesondert liegt, und das kühle schattige Dunkel der hohen Tannen, welche sie umgeben, machen diesen Ort gleichsam zu

einem Tempel der beſchaulichen Weisheit. Ich fand ihn nach meinem Gefühl anziehender als die lachendſten Partien und als die reichſten Blumenbete. Es war gerade die Roſenzeit, überall prangten hohe Büſche dieſer königlichen Blume und machten das reizende Phantaſie zu einem Paphos. Wie ſehr bedauerte ich, daß alle dieſe Schönheiten der Natur und Kunſt ſo wenig genoſſen da ſtehn müſſen — denn da dieſer Luſtort eine halbe Stunde von der Stadt entfernt liegt, ſo wird er ſelten beſucht. Der Markgräfliche Hof, reſidirt jetzt in Anſpach, und daher verliert Bareuth auch das Belebte. Zwey Meilen von Bareuth liegt noch ein anderer Luſtort, der Sansspareil heißt, und von der verſtorbenen Kurfürſtinn, der Schweſter des großen Friedrichs, angelegt worden iſt. Vielmehr hat dieſe treffliche Fürſtinn den Reichthum der Natur nur ſchön benutzt. Dieſer Ort führt ſeinen Nahmen

mit der That, denn er ist einzig in seiner Art. Die Natur hat hier ein seltsames Spiel mit Felsenmassen getrieben, man findet sie daselbst in allen möglichen Gestalten, Grotten, Höhlen, Thürme, Amphitheater, Berge, Ruinen. Die Markgräfinn hat daselbst die Idee der Insel der Calypso auszuführen gesucht, und die Partien dieses Parks führen daher auch Nahmen aus dem Telemach. Man wandelt mit demselben Entzücken in diesem Park umher, welches Telemach gefühlt haben mag; nur Schade! daß sich keine Nymphe, keine Göttinn sehn läßt, denn auch dieser vortreffliche Ort steht seit dem Tode seiner erhabenen Stifterinn meistens ganz einsam und wird höchstens von einigen neugierigen Fremden besucht. Eine sehr nothwendige Naturschönheit mangelt hier, das Wasser. Man sieht überall nicht eine belebende Quelle, und das macht den Ort sehr todt und erweckt eine gewisse

Aengſtlichkeit in der Bruſt, wenn' man ſich unter den groſſen Felſenmaſſen von dieſer Erquickung entblöſt ſieht. Ermüdet von allen dieſen kleinen Wallfahrten kehrten wir erſt ſpät nach Bareuth zurück und trennten uns mit vieler Mühe von der angenehmen Familie der von Knebel, und unſern übrigen hieſigen Bekannten. Leben Sie wohl, wir reiſen gleich weiter. —

Sophie.

Neunzehnter Brief.

Würzburg.

Wir ſind über Bamberg hieher gereiſ't, wo wir uns einen Tag ausgeruht haben, weil Eliſens ſchwächliche Geſundheit dieß erforderte. Wir haben uns daher auch ſehr wenig in dieſer Stadt beſehn. Was mir auffiel, war das vortreffliche Hornvieh, welches auf dem Markte verkauft wurde. Da man hier zum Fortbringen der Laſtwagen bloß Ochſen braucht, ſo werden ſie nach ihrer Größe und Stärke geſchätzt und ſo theuer als ſchöne Pferde gekauft. Durch eine Adreſſe, welche Göckingk an den hieſigen Abt Eck mit hatte, machten wir die Bekanntſchaft dieſes Mannes; er bekleidet die Stelle eines Hofmeiſters bey dem Oberhofmarſchall des

Fürſt-Biſchofs. Weil es ein ſchöner Tag war, ſo ſchlug er vor, daß wir wenigſtens einen artigen Landſitz des Fürſten, Seehof genannt, beſuchen möchten. Von der Stadt Bamberg führt eine lange hohe Kaſtanien-Allee dahin. Der verſtorbene Fürſt-Biſchof Friedrich hat dieſes Landhaus zu ſeinem Lieblingsaufenthalte gemacht, und ſeiner Jagdluſt zu Gefallen ſind alle Hirſche des Landes nach der Gegend von Seehof gebracht worden, deren er denn eine unzählige Anzahl eigenhändig erlegt hat. Die Köpfe dieſer armen Schlachtopfer einer fürſtlichen Neigung, zieren alle Vorſäle und Bogengänge des Hauſes, und haben die Ehre, Inſchriften von ſelbſteigner hochfürſtlicher Hand zu führen, welche das Jahr und den Tag bezeichnen, an welchem der Hirſch ſeinen Kopf hergeben müſſen. Uebrigens ſoll der verſtorbene Herr viele geſellige Neigungen beſeſſen haben, und ſeine Gemüthsart iſt

für seine Landskinder sowohl als für Fremde, eine wohlthätige Quelle des Vergnügens geworden. Jetzt liegen alle die Lustörter verlassen und in ernster Stille da, denn der gegenwärtige Fürst Bischof hält nach seiner ängstlichen Moral jede Freude für sündlich, welche die Dinge dieser Welt dem Menschen gewähren. Seine Hauptbeschäftigung ist, in die Kirche gehn und beten. Er hat so gar die Verordnung in seinem Lande getroffen, daß an jedem Tage des Jahrs irgend in einer Stadt oder in einem Dorfe desselben den ganzen Tag in der Kirche Gottesdienst gehalten wird; daß also in seinem Lande zu jeder Stunde gebetet wird. Das Sonderbarste bey dieser anbefohlenen strengen Frömmigkeit ist, daß der Charakter des Landvolks nicht besser, vielmehr sichtbar schlimmer wird, und die Ausschweifungen nach dem Zeugniß von Sachkundigen durch den Druck der äußern Gottesfurcht, heimlich

nur ſtärker um ſich greifen. Möchten doch die Menſchen aus ſolchen Erfahrungen lernen, daß das ſtrenge Verbot unſchuldiger Freuden an dem Guten dieſer Welt eigentlich zur Heucheley, nicht zur Moral führt. Gott hat unſre Herzen nicht umſonſt mit dem Gefühl fürs Schöne begabt, hat uns nicht umſonſt Sinne gegeben, welche ihre Befriedigung in der Schöpfung ihres Schöpfers ſuchen und finden. Mit Rührung hörte ich, wie ſchädlich ein falſcher Begriff von Moralität in dem Kopfe eines Fürſten, auf die wirkliche Moralität ſeiner Unterthanen wirken kann. Aus Feldern, Gärten und Weinbergen iſt bey der Ernte, laute Freude, Tanz und Geſang verbannt. Die Winzer gehn mit hängenden Köpfen, den Segen der Natur zu empfangen, und brüten bey ihrem ernſten Stillſchweigen tauſend heimliche Sünden aus, welche ihr Herz vielleicht nie kennete, wenn geſellige Fröhlichkeit

ihre Arbeit belebte. Glückliches Land, dessen Herrscher ein wahrer, ein weiser Christ ist! — Der Weg von Bamberg bis Würzburg ist felsig und ziemlich beschwerlich; doch kömmt man auch durch lachende schöne Gegenden. Nicht weit von dem großen schön gebauten Kloster Schwarzach, muß man über den Maynstrohm setzen. Wir thaten dieses um 9 Uhr Abends unter schwacher Monddämmerung; in dem ruhigen Wasser spiegelten sich die auf beyden Seiten des Strohms liegenden Dörfer und die drey hohen Thürme des Klosters Schwarzach. Wir kamen erst um Mitternacht hier in Würzburg an, wo ich Ihnen jetzt aus unserm Gasthofe, zum weißen Schwan genannt, schreibe. Es liegt ganz nahe an dem Ufer des Maynstrohms, und die Aussicht über ihn hin ist sehr schön. Meinem Zimmer gegenüber auf der andern Seite des Strohms liegt die Citadelle auf einer Anhöhe, die mit

Wein umpflanzt ist. Dieser Wein wird seiner Güte wegen bloß als Arzeney für das hiesige Krankenhospital aufbewahrt. Der Steinwein wächst auch nur in einem kleinen Strich um Würzburg, und wird daher auswärts selten ächt gefunden. Wie groß war unsere Freude, da wir von des Herrn Statthalters Dahlberg Anwesenheit in Würzburg benachrichtigt wurden. Den andern Tag nach unserer Ankunft erhielt Elisa auch wirklich schon einen Besuch von diesem würdigen Manne, und sie nebst der ganzen Reisegesellschaft, welche noch immer aus Göckingk, seiner Frau, meinem Bruder und den jungen Rubenbergen besteht, wurden Mittags und Abends zu ihm eingeladen. Wir besahen in Begleitung des Herrn Statthalters und des Grafen Stadian alle Merkwürdigkeiten dieser bischöflichen Residenzstadt. Das Schloß des Fürsten ist in der That ein recht edeles fürstliches Gebäude; man findet

in demselben auch eine wohlgewählte Bildergallerie. Das Juliushospital fällt von außen sehr prächtig in die Augen, und hat mehr das Ansehn einer Wohnung des Wohlseyns und des Vergnügens, als der Krankheit, Armuth und des Wahnsinns. Außerdem, daß der weite Raum dieser wohlthätigen Anstalt Gebrechen des Leibes und der Seele (wo es anders solche im eigentlichen Verstande gibt) beherbergt und verpflegt, so findet man auch daselbst eine sehr nützliche Akademie der Anatomie, wo junge Aerzte gründlichen Unterricht über den innern Bau des menschlichen Körpers erhalten. Wir ließen uns die merkwürdigsten Präparate zeigen, deren hier eine große Anzahl ist, und die vorzüglich schön seyn sollen. Mir sind unter allen ein Paar Mißgeburten aufgefallen, die, dem Himmel sey es gedankt, sehr selten in der Natur erscheinen. Das erste davon war ein Embryo, der zwey Leiber und ein Gesicht

hätte; das zweyte war ein schon gebornes Kind mit menschlichem Antlitz und Leibe, aber mit einem schuppigen Schwanze und Floskeln statt der Füße. Auch zum praktischen Unterricht in der Hebammenkunst sind in diesem Hospital vortreffliche Anstalten. Ich übergehe die Beschreibung des Irrhauses, weil ich Sie schon in meinem Briefe von Königsberg mit den Scenen eines solchen unterhalten habe, und ich von dem hiesigen ähnliche Dinge sagen müßte. Indessen ist es nicht so groß als das zu Königsberg. Der jetzt-regierende Fürst-Bischof wird seiner thätigen Frömmigkeit wegen sehr geschätzt, besonders unterstützt ihn bey nützlichen Veranstaltungen der edle Statthalter von Dahlberg. Man wünscht allgemein, daß er sein Coadjutor werden möchte, und man schmeichelt sich mit Hoffnung dazu. Wissen Sie, meine theure Agnes, daß die Menge von neuen Gegenständen, die mich heute be-

ſchäftigten, durch angeſtrengte Aufmerkſamkeit meinen Körper angegriffen haben, und daß ich mich vor Ermattung niederlegen muß! — Die ſchwache menſchliche Natur! Nur Geduld! ihre Kräfte werden ſich gewiß mit der Dauer unſerer Exiſtenz erhöhen. — Indeſſen Dank ſey der wohlthätigen Gottheit für die Erquickungen des Schlummes!

Ihre

Sophie.

Zwanzigster Brief.

Frankfurt.

Unsere Reise von Würzburg bis hieher, ging wie die Reise unsers Lebens über gute und schlechte Wege fort. Die reichen Weinberge um Würzburg ergötzen das Auge, wenn man schon lange aus den Thoren der Stadt ist, denn 3000 derselben gehören allein der Stadt an. In Aschaffenburg wechselten wir bloß die Postpferde. Hier bringt der Fürst-Bischof die Hälfte des Jahres zu. Das Schloß und der Park ist sehenswerth; aber noch viel ergötzender die große Fruchtbarkeit des ganzen Bodens in dieser Gegend. Ueberall fällt das Auge auf fruchtreiche Felder, welche mit Obstbäumen besetzt sind; Wein, Obst, Korn und Gemüse stehn im reichsten

Segen den ganzen Weg entlang bis Frankfurt am Mayn zu. Eine Stunde von Hanau liegt das Wilhelmsbad. Der Landgraf von Kaſſel, dem es gehört, hat alles daran gewandt, dieſes Bad für Kranke und auch für Geſunde angenehm zu machen. Die Natur iſt durch künſtliche Anlagen verſchönert, und die Zimmer und Säle zum Gebrauch der Kurgäſte ſehr bequem eingerichtet. Dieſer Ort wird daher auch ſehr häufig beſucht; auch wenn keine Kurgäſte mehr da ſind, ſo kommen doch an Sonn- und Feyertagen viele aus Frankfurt und Hanau bloß zum Vergnügen dahin. Wir lernten hier auch den geſchickten Arzt Kämpf kennen. Frankfurt, wo ich mich jetzt in dem Gaſthofe zum Römiſchen Kayſer befinde, iſt eine ziemlich große Stadt, welche durch die Schiffahrt auf dem Mayn ſehr belebt iſt. Unſere hier gemachten Bekanntſchaften erſtrecken ſich nur auf wenig Perſonen. Zu

diesen gehört vorzüglich die Frau Residentinn Brentano, welches eine Tochter der La Roche ist, eine sehr belebte geistreiche Person und liebenswürdige Mutter von verschiedenen Kindern. Sie machte uns auch mit einer Freundinn von ihr auf die ungezwungenste Art bekannt, indem sie Elisen bath, mit ihr den Abend bey derselben zuzubringen; „meine liebe Amalia, sagte] „sie, „ist heute schon sehr froh gewe„sen, denn es ist ihres Mannes Geburts„tag, und ich will ihr durch die Bekannt„schaft der liebenswürdigen Elise den Abend „des schönen Tages schöner machen.“ Der Wagen kam, Elisa, Julie und Ihre Sophie stiegen mit dem lieben kleinen Weibe hinein, und wurden glücklich bis vor die Thür des Gartens gebracht, wo sie ihre Amalie zu überraschen gedachte. Amalie und ihr liebenswürdiger Gatte, der Wilmer hieß und Banquier war, empfingen uns auf eine so ungezwungene freundliche

Weiſe, als ob wir ſchon alte Freunde von ihnen wären. Bald erſchienen ein Paar artige Kinderchen von zwey bis vier Jahren. Der Garten ward ein Theater der häuslichen Glückſeligkeit. Man führte uns mit der offenſten Freude zu allen Ehrenbogen und Blumenaltären, welche die liebende Amalia dem Tage ihres Mannes errichten laſſen. — Die geiſtreiche Brentano trieb ihr Spiel mit den Kindern, und alles war Freude und Liebe. Der Garten lag dicht am Ufer des Maynſtroms; die unterſinkende Sonne färbte den Abendhimmel purpurroth und ſpiegelte ihr holdes Bild in dem ruhigen Waſſer. Unſere kleine Verſammlung ſtand vor Vergnügen des herrlichen Anblicks eine Weile verſtummt da und ſtaunte dieſe große Scene an; unſere Herzen wurden warm, und eben dadurch zur Freude geſtimmt. Die muntere Brentano brach endlich das beredte Stillſchweigen, mit der Aufforde-

rung, ihr unter jenen Kirſchbaum zu folgen, deſſen reicher Segen an Kirſchen uns zum Nachtiſch dienen ſollte, wenn wir uns anders bequemen wollten, ſie eigenhändig herabzulangen. Willig folgten wir alle dieſem Vorſchlage und die Kleinen hüpften vor uns her. Wir fanden unter den Aeſten des reichen Baumes eine kleine Tafel gedeckt und verzehrten das frugale Abendbrot unter vielem Vergnügen. Erſt mit einbrechender Dunkelheit trennte ſich unſer kleiner Zirkel. Den folgenden Tag beſuchten wir die Mutter des Geheimen Rath Göthe. Wir fanden in ihr eine Frau von ſechszig Jahren, noch voll Feuer der Jugend; ſelbſt ihre Kleidung iſt jugendlich. Dieſe Frau, welche bey einem Beſuch von Fremden jede Kleinigkeit der Etiquette beobachtet, wird ſehr bald natürlich, und ſelbſt vertraulich, wenn man das Geſpräch auf ihren Sohn lenkt. Sie ließ es ſich nicht verdrießen, uns jedes

Zimmer des Hauses zu zeigen, wo ihr Sohn in irgend einem Alter seines Lebens sein Wesen getrieben hatte; sie zeigte uns, wo er als Knabe kleine Marionettenspiele erdacht und als Jüngling einen Werther, einen Clavigo hervorgebracht hatte. Es ist mir immer sehr interessant gewesen, von der Kindheit großer Männer einige Züge zu hören; denn gewöhnlich äußern sich schon in den frühesten Jahren diejenigen Kräfte der Seele, welche den Mann auszeichnen. Die gute Mutter fand also bey ihrem eignen Vergnügen, uns die seltnen Eigenschaften ihres geliebten Sohnes vorzuführen, das Mittel, ihre Gäste sehr angenehm zu unterhalten. Wir fuhren hierauf in Gesellschaft der muntern Brentano und unserer Reisegefährten nach ein Paar Gartenhäusern, welche sich durch ihre Lage am Maynstrom auszeichneten. Die Gärten der Frankfurter sind noch im Französischen Geschmack, das heißt, die Kunst

hat die Natur aus denſelben vertrieben. Eliſa, welche in Würzburg die Bekanntſchaft des Herrn Domdechanten von Fechenbach aus Maynz machte, mußte ihm einen Beſuch zuſagen, welchen ſie morgen auszuführen gedenkt. Ich will meiner lieben Agnes bis dahin auszuruhen verſtatten.

Ihre

Sophie.

Ein und zwanzigſter Brief.

Frankfurt.

Um 6 Uhr Morgens traten wir unſere Reiſe von hier nach Maynz an, weil Eliſa dort keine Nacht bleiben konnte. Der Weg führt durch reiche Korn- und Frucht-

felder, ohne daß gleichwohl die Gegenden sehr schön wären, es ist vielmehr eine große einförmige Fläche, die in der Ferne von Bergen umkränzt wird. Auf unserm Wege besuchten wir auch Wisbaden, wo sich damahls die Herzoginn von Gotha befand. Dieses Bad ist vorzüglich seines guten Wassers wegen beliebt; der Ort selbst ist klein und die Anstalten des Bades schlecht. Die Gesundheitsquelle ist fast so heiß als der Sprudel in Karlsbad, nur ist hier das Wasser viel gesalzener. Die Herzoginn schien über Elisens Besuch erfreut und bewies ihrer ganzen Reisegesellschaft viel Gnade. Von Wisbaden führt eine gute Chaussee bis Maynz. Der Anblick dieser alten churfürstlichen Residenz ist sehr ergötzend, und das Herz klopfte mir, als ich den Vater der Deutschen Flüsse, den Rhein erblickte. Man kommt über eine ziemlich lange schwimmende Zugbrücke in die Stadt hinein. Der Herr

Domdechant von Fechenbach empfing Elisen und ihre Reisegesellschaft mit vieler Artigkeit. Weil es noch früh am Tage war, und unser Aufenthalt nur wenige Stunden dauern sollte, so ließ er gleich ein Paar Phaetons bespannen, um uns das Merkwürdigste der Stadt zu zeigen. Wir besahen die churfürstliche Residenz und den hiesigen Park. Das Schloß ist nicht so wohl prächtig und groß, als mit vielem Geschmack erbaut. Besonders sah ich hier ein Spiegelzimmer, das mir sehr gefiel. Man erblickte in allen Wänden desselben eine andere Landschaft. Die Pappelallee um einen Theil der Stadt ist sehr schön. Nachdem wir von dieser Spazierfahrt an der wohlbesetzten Mittagstafel des Herrn Domdechanten ausgeruht hatten, wo der Hochheimer aus reichen Flaschen strömte, denn die ganze Ortschaft Hochheim mit ihren gesegneten Weinhügeln, gehört diesem Herrn, so besuchten

wir noch ein sehr schönes Gartenhaus des Churfürsten, welches die Favorite heißt, und an dem Ufer des Rheins liegt. Aus den Fenstern dieses geschmackvollen Gartenhauses übersieht man eine bezaubernde Landschaft. Zuerst gleich unter dem Hause den schönen Rhein von unzähligen kleinen Fahrzeugen beschifft; zur Rechten am gegenüberstehenden Ufer ein niedliches Dorf, gerade auf der Erdzunge, welche die Mündung des Mayns in den Rhein bildet. Das Wasser beyder Ströme unterscheidet sich durch die Farbe, welche im Rhein viel silberreiner ist, und man soll aus dem Mayn in den Rhein als von einer Anhöhe hinabsegeln. Zur Linken steht die Stadt Maynz mit ihren vielen Thürmen, und in der Ferne sieht man noch eine Menge Dörfer, Gärten und Weinberge, welche von Gebirgen umkränzt sind. Dieß alles spiegelte sich in dem ruhigen Wasser des Rheins sehr mahlerisch. Aber es schien

als wollte uns der Himmel diesen beliebten Fluß der Deutschen mit allen Veränderungen zeigen. Sehr schnell erhob sich ein Gewitter, der Regen stürzte herab und ein starker Wind trieb den Fluß aus seiner Ruhe; er tobte mit schönem majestätischem Anstande, bis die Strahlen der Sonne über seinen Rücken einen prächtigen Regenbogen bildeten und die Luft wieder besänftigt wurde. Dieß alles gab ein reizendes Schauspiel. Auf unserm Rückwege nach der Stadt führte der Domdechant uns noch zu einem besondern Mann, der sich Baron Düneval nennt. Schon seit zwanzig Jahren hat er sich in Maynz niedergelassen und lebt da von seinem Vermögen auf eine selbstgewählte phantastische Art. Ohne Weib und Kinder, beschäftigt er sich theils mit dem Anbau eines kleinen Gartens, theils mit andern mechanischen Erfindungen, die so wie der Mann selbst das Gepräge der

Sonderbarkeit tragen. Stellen Sie ſich z. E. vor, wie der Mann ſchon ſeit vielen Jahren bloß mit einem Flügel beſchäftigt iſt, den er von einem guten Freunde geerbt hat, und wie er dieß Inſtrument durch neue Erfindungen ſo ſehr zuſammengeſetzt hat, daß man auf demſelben zugleich Orgel, Flöte, Violine, Baſſon und ſogar eine ſchlechte Harmonika hört. In der That vertritt dieſes zuſammengeſetzte Inſtrument die Stelle eines ganzen Orcheſters. Dünevall komponirt ſelbſt die Stücke, welche er ſpielt, aber die mannigfaltigen Züge, welche er nur allein zu ordnen verſteht, machen ihm während des Spiels ſo viel zu thun, daß er ſich mehrentheils im Hemde an den Flügel ſetzt, und doch nach einer halben Stunde ſchon ſehr von der Bewegung erhitzt iſt. Mit ſeinem Tode wird das Inſtrument durchaus unbrauchbar, weil es ſo ſehr zuſammengeſetzt iſt, daß ſich ſchwerlich ein an-

derer finden möchte, der es ſpielen könnte. Nachdem wir die Muſik gehört hatten, bathen ihn die Maynzer Herren, welche uns führten, er möchte uns doch ſeinen Garten mit der Einſiedeley zeigen. Wider ihre Erwartung war der ſonderbare Mann ſogleich willig dazu. Der kleine Garten war im Engliſchen Geſchmack und eine Menge ſich kreuzender Gänge machten den Fremden irre, welchen Weg er nehmen ſollte. In der Mitte des Gartens ſtand eine aus einem Brett geſchnitzte und mit Farben angemahlte weibliche Figur, ganz in der Stellung einer Spazierenden. Bey dem Eintritt in den Garten ſahe man ſie von hinten, und da ſie ganz ſo groß als eine lebende Perſon und in der neuſten Mode jugendlich gekleidet war, ſo wurde man anfänglich getäuſcht; trat man näher hinzu, ſo fand man daß dieſe Puppe zwar von hinten wie ein junges Mädchen gekleidet war, aber ein altes runzeliges Ge-

ſicht hatte. Nicht weit von dieſer Puppe ſahe man einen einſamen Amor mit Trauerflohr umhangen. Einige aus unſerer Geſellſchaft machten die Auslegung, der Erfinder müßte ehemals in der Liebe unglücklich geweſen ſeyn und als eine Rache an der ſpröden Schöne, dieſe Geſtalt der jungen Schöne von hinten, hieher geſetzt haben. Die Einſiedeley beſtand aus zwey Zimmern; das erſtere war eine kleine Stube, in welcher man einen Einſiedler ſitzen ſahe; er hielt ein Buch in der Hand und ſaß tiefſinnig bey einem kleinen Ofen, auf welchem ein Eſſigfaß ſtand. An der Wand nebenbey hingen an kleinen hölzernen Pflöckchen die nothwendigſten Hausgeräthe, auch eine Schnur trockner Morcheln, Brätlinge und Brätzel. Gegenüber an der Wand ſah man des Einſiedlers Bibliothek nebſt einem Todtenkopfe. Wenn man nun das Gefühl zu Hülfe nahm, ſo fand man, daß alles in der

ſie von allem Hofgepränge freywillig entfernt, und genießen das Glück eines weiſen Privatlebens die ſchönſten Monate im Jahr hindurch. Die Fürſtinn liegt mit aller Zärtlichkeit eines Kindes an dem Buſen der Natur, und oft ſpricht ihr ſchönes Auge die Gefühle ihres ſchönern Herzens. Wir brachten in der Geſellſchaft bloß dieſes guten Fürſtenpaares (denn der ganze Hof war in Oranienbaum) einen recht glücklichen Abend zu; und es fehlte keinen Augenblick an recht intereſſanten Unterhaltungen, die Herz und Kopf beſchäftigten. Den andern Morgen war heiteres Wetter, und alles zur Jagd bereit. Eliſa und ich hatten die Ehre mit der Fürſtinn in ihrem Phaeton zu ſitzen. Der Fürſt ſelbſt war zu Pferde. Nun ſtieß die ganze Jagd aus Oranienbaum unter Anführung des Prinzen Hans Jürgen und des jungen Erbprinzen Friedrich mit dem großen Troſſe von Jägern und Hunden zu uns. Für

mich ein ganz neuer Anblick! — Die Muſik der Jagdhörner, das Lermen der Hunde, die Menge wohlgerüſteter Reiter ergötzte mich ungemein, eine dunkle Erwartung der Jagdluſt ſelbſt, ſchwellte meine Bruſt vor Freude. Jetzt ging es fort in den Wald hinein, aber ach! auch bey dieſer Gelegenheit erfuhr ich das täuſchende Spiel der Phantaſie. Da ich dieſer Art von Vergnügung näher ins Geſicht ſah, verſchwand das roſige Bild der gehofften Freude. Denn, als nun die Jagd anfing, der ſchön gebildete Hirſch von vernünftigen und unvernünftigen Geſchöpfen verfolgt ward, das eine Thierchen von ſo vielen — Ja liebe Agnes! alsdann hörte wenigſtens für den müßigen Zuſchauer, der alle Zeit zum Nachdenken über dieß ungroßmüthige Verfahren hatte, die Freude auf und machte einer unbehaglichen Empfindung von Mitleiden Platz. Es iſt mir ein Räthſel, wie ein Fürſt von

ſolcher Milde des Karakters die Parforce-Jagd lieben kann? und ich weiß mir hier nicht anders zu helfen, als daß ich der Macht der Gewohnheit und des Beyſpiels die Gewalt zuſchreibe, unſer Gefühl für gewiſſe Eindrücke abzuſtumpfen, und den rechten Standort zu verrücken, aus welchem wir gewiſſe Dinge ſonſt anſehen würden. Endlich ſtürzte der ermattete Hirſch mahleriſch ſchön an dem Fuß einer Eiche nieder und erhielt den Fang, das heißt, derjenige aus der Geſellſchaft, den man vorzüglich ehren will, ſtößt ihm einen Dolch ins Herz. Unſtreitig iſt dieſer ſein größter Wohlthäter; die Leiden des geplagten Geſchöpfes hören auf, und vielleicht erhöhen ſie ſeinen nächſtfolgenden Zuſtand. Mit Eichenlaub, als Zeichen des Triumphs gekränzt, kehrte nun die ganze Geſellſchaft nach Hauſe, und wir beurlaubten uns, nachdem der Fürſt uns noch einmahl zu einer ähnlichen Jagdluſt, welche

für dieſes Jahr den Schluß machen ſollte, eingeladen hatte. In der Stadt haben wir einige intereſſante Bekanntſchaften gemacht und das Philantropin beſucht, auch einigen Lehrſtunden und dem Gottesdienſte beygewohnt. Nach alle dem, was wir haben beobachten können, würde ich gewiß, wenn ich Mutter wäre, mein Kind gern dahin geben und bis zum zwölften Jahre da laſſen. Ordnung und Reinlichkeit herrſcht ſo wohl in den Zimmern als bey der gut beſetzten Tafel, auch bemerkte ich Heiterkeit und Geſundheit auf den Geſichtern der Zöglinge. Der Fürſt läßt ſich die Aufnahme dieſes Inſtituts, welches leider durch die Uneinigkeit ſeiner erſten Vorgeſetzten ſo viel gelitten hat, recht herzlich angelegen ſeyn, und verſieht es mit geſchickten Lehrern. Unſere hieſige muſikaliſchen Freuden danken wir einer Frau von Döring, die uns recht viel Güte und Freundſchaft erzeigt hat. Es

wohnt ſehr wenig Adel in der Stadt. Der Fürſt hat faſt alle Landgüter derſelben an ſich gekauft und iſt daher allein Herr des Landes, deſſen Anbau und Verſchönerung ſein Lieblings-Geſchäft iſt. Es gibt einige, welche ihm mehr Neigung zu Regierungsgeſchäften wünſchen. Indeſſen wird wohl ſelten ein Fürſtenpaar ſo ſchwärmeriſch von ſeinen niedrigſten Unterthanen geliebt als dieſes. Den vierten November wohnten wir in Oranienbaum der letzten Jagd bey. Der Tag wird mir ſtets merkwürdig bleiben, weil er zugleich der Abſchiedstag von einem Fürſten und einer Fürſtinn war, die ſich der aufrichtigſten Liebe und Achtung meines Herzens bemächtigt haben. In Hinsburg, einem zwey Stunden von Deſſau gelegenen Dorfe, ſprachen wir den erſten Vater des Philantropins, Baſedow. Er lebt jetzt außer der Stadt von ſeinen anſehnlichen Penſionen. Von Halle gingen

wir über Eisleben, des braven Luthers Geburtsort. Hier waren wir an die Familie von Burgsdorf adreſſirt, bey der wir Gaſtfreundlichkeit im höchſten Grade fanden. Gewiß dieſe Eigenſchaft iſt auch zu unſern Zeiten noch eine große Tugend, ob ſie gleich bey den häufigen öffentlichen Anſtalten, zur Aufnahme der Fremden, nicht ganz ſo nothwendig iſt, als zu den Zeiten der Patriarchen. Bey dieſer Gelegenheit erinnere ich mich abermahls meines Vaterlandes, wo Gaſtfreundlichkeit eine ſo allgemeine Tugend iſt. Den Weg von Eisleben bis hieher haben wir ziemlich ſchlecht gefunden, und er iſt auch wohl Urſache des Unfalls, der mich aus dieſer Stadt an Sie ſchreiben läßt. Jetzt will ich in Perſon die nöthigen Anſtalten zur Abreiſe treffen und nehme hier Abſchied von Ihnen.

Sophie.

Drey und zwanzigſter Brief.

Wälſerode.

Endlich befinde auch ich mich in dem Hauſe unſers Freundes Göckingk. Daß mein Bild von ihm dem Originale nahe gekommen iſt, beweiſ't die Zuverſicht, mit der ich ihn von einem andern Manne, der mit G. zugleich mir vorgeſtellt wurde, unterſchied. Man legte meiner Phyſiognomik dieſe Falle, und ſie half ſich wie es ſchien vortrefflich aus der Sache, im Grunde war aber ein Schattenriß, den ich von G. beſaß, der Knäuel, der mich aus dem Labyrinth führte. Ich ſage Ihnen über dieſe Bekanntſchaft nichts mehr, als daß ſie meiner Erwartung völlig entſprach. Wenn Sie die Lieder der Liebenden geleſen haben, welche gewiß in der zärtlichen Gattung von Gedichten den erſten Rang einnehmen, und wenn Sie

wiſſen, daß G. der Verfaſſer derſelben iſt, und ihr Inhalt nicht Erdichtung, ſondern wirklich die wahre Geſchichte ſeines Herzens darſtellt, ſo werden Sie ſich leicht denken können, daß meine Phantaſie beym Anblick des Mannes, mit deſſen Empfindungen ich innigſt ſympathiſirt hatte, ein weites Feld der Beſchäftigung bekam. Seine Nante lebt nicht mehr; er hat jetzt ihre jüngere Schweſter Amalia zur Gattinn, welche mit einer ſchönen Bildung die liebenswürdigſte Fühlbarkeit eines weiblichen Herzens verbindet. Die ſchöne Natur, welche ihr Landhaus, Wülferode, umgibt, iſt ſehr geſchickt dieſelbe zu nähren, und ich habe nichts weiter gethan als kopirt, wenn ich in einem Liede an Wülferode ſage,

„Entblößt von allem Kunſtgepränge
„Schmückt die Natur dich mütterlich;
„Rund um dich her ſtehn im Gedränge

„Die Berge Gottes königlich.
„Von ihrem Scheitel ſteigt der Morgen
„Mit ſüßem Zögern in dein Thal
„Durch das in Moos und Gras verborgen
„Ein kleiner Bach ſich heimlich ſtahl.

Da Ihnen vielleicht einmahl die Luſt ankommen könnte, eine Wallfahrt hieher zu machen, ſo muß ich Ihnen dieſen Ort etwas geographiſch beſtimmen. Die Stadt Ellrich, in welcher G. eigentlich wohnt, liegt in der Grafſchaft Hohenſtein, ſechs Meilen von Halberſtadt, im Harz und eine Viertelſtunde davon der Landſitz Wülferode, welcher eigentlich dem Domdechant von Spiegel zu Halberſtadt gehört, von dem G. ihn gepachtet hat. Die zunächſt liegende Orte ſind das Dörfchen Kleyſingen, das Landgut eben dieſes Spiegels, Biſchofrode, die Dörfer Werne, Wofleben und Silzhagen. Ob es gleich ſchon ſehr ſpät im Jahre iſt, ſo machen wir doch noch

unter G. Anführung einige angenehme Spaziergänge, und eben jetzt sind wir aus der sogenannten Kelle zurückgekehrt. Wenn Sie G. und des Fräuleins von Hagen Romanzen gelesen haben, welche die Begebenheiten ihrer Helden dahin versetzen, so wird es Ihnen lieb seyn, daß ich den Ort kenne und Ihnen ein Wörtchen davon sage. Diese Kelle liegt in einem angenehmen Gehölze unweit Wülferode, und ist eine Höhle oder Erdfall, in deren Tiefe sich Wasser befindet; über dieselbe hängt eine zwey bis drey Fuß dicke Wölbung von Kalkstein, welche oben mit Gras und Bäumen bedeckt ist. Man sieht von der Seite der Oefnung, welche an dem Fuße eines Anberges liegt, von der Höhe als in einen Keller hinab. Luft und Regen haben in der Wölbung schon kleine Fenster gemacht, welche ein düsteres Licht in die Kelle warfen. Der Weg von der Anhöhe hinab in die Kelle ist steil und beschwerlich durch

die häufig da liegenden Steine, welche beym geringſten Anſtoß vor einem her in das Waſſer der Kelle hinab rollen. Der Aufenthalt in der Kelle ſelbſt iſt zwar durch ſeine Kühle im heißeſten Sommer, und durch ſein romantiſches Anſehen ergötzend, aber er wird gewiß mit jedem Tage gefährlicher. Vielleicht erfolgt der Einſtürz der Wölbung einmahl, wenn ſich eine Geſellſchaft berühmter Männer da befindet und gibt Bürgern Gelegenheit zu einer Romanze, die allen übrigen die Krone aufſetzt, ſo ſchwer dieß auch ſeyn möchte. Ich muß hier zu Ehren dieſes großen Dichters eine Anekdote erzählen, die ich von G. ſelbſt gehört habe: Bürger hat über die Grafen von Gleichen eine Romanze verfertigt, als er von G. eine über eben dieſen Gegenſtand zum Muſenalmanach geſchickt bekommt, ſogleich wirft er die Seinige ins Feuer, damit auch kein Zufall ſie der Welt bekannt mache und

die Arbeit ſeines Freundes dadurch verliere. G. bedauerte ſeiner Seits, daß die Welt, durch dieſe Beſcheidenheit ſeines Freundes gewiß etwas vollkommners in der Art verloren hätte, als er liefern können — denn wer iſt ſo zum Romanzendichter geboren als Bürger? So viel für heute — die Spaziergänge, die wir Troz Regen und Wind vornehmen, machen mir die Ruhe ſo ſüß daß ich ſie nicht einmahl Ihnen opfern mag.

Vier und zwanzigſter Brief.

Wälſerode.

Heute ſind alle unſere Empfindungen in den Schleyer der Wehmuth gehüllt, denn Morgen früh verlaſſen wir dieſen für uns durch ſtillen Genuß der Freundſchaft und

Natur ſo werthen Ort, um nach Weimar zu gehn. Vor einigen Tagen machten wir mit G. und ſeiner Amalia einen kurzen Beſuch in Göttingen. Da es ſchon ſo ſpät im Jahre und der Weg ohnehin ſteinig iſt, und nun völlig durch den häufigen Regen verdorben war, ſo glich dieſe Reiſe mehr einer zur Abbüßung ſchwerer Sünden angeſtellten Wallfarth, als einer Luſtreiſe. In Duderſtadt ſchliefen wir die Nacht, und kamen folgenden Tages gegen Abend in Göttingen an. G. ſchickte ſogleich nach ſeinem Freund, Bürger, und ich war bey ſeiner Erſcheinung ziemlich betreten, ſtatt eines pedantiſchen Männchens in ſchwarzer Perrucke, wie ich ihn mir immer gedacht hatte, einen ganz unpedantiſchen Mann mit friſirtem Haar und wohlgemachtem Kleide zu erblicken. Woher müſſen ſich doch in unſerer Seele bey gewiſſen Nahmen ſolche beſondere Begriffe feſtſetzen? Da wir noch einen vollen Tag

In Göttingen blieben, so haben wir das Vergnügen gehabt, die meisten von den daſigen Profeſſoren perſönlich kennen zu lernen, und ſind auch bey Käſtner auf ſeinem Obſervatorio geweſen.

Als Andenken unſers Göttingiſchen Beſuchs will ich Ihnen hier ein Paar Bouts-rimés herſetzen, welche auf Verlangen einer geſchloſſenen Geſellſchft zwiſchen mir und Bürgern gewechſelt wurden. Dieſe Art von Spielwerk iſt zum geſellſchaftlichen Zeitvertreibe eines der angenehmſten, und wenn der Geſchmack daran nicht übertrieben wird, ſcheint es mir für junge Leute auch ganz nützlich, den Ausdruck zu bilden. Bürger bekam zuerſt den Auftrag in gegebenen Endreimen an mich eine Liebes-Erklärung zu thun, und bald darauf überreichte er mir folgendes:

Am Herzen wie am Geiſt, längſt ſtumpf und
dumpf wie Bley,
Wähnt ich — ein ſchlechtes Ziel! — vor Amors
Pfeil mich frey
Belehrt von meinem Werth an Leib und
Seele Frațe,
Frißt, dacht ich, wie ich bin, mich weder
Hund noch Kațe.
Ich würgt' an Vers und Reim, als ſteckt im
Hals ein Pflock
Und langſam ſchlich mein Witz, wie Arons
Sünden-Bock.
Da, Fiekchen, tratſt du auf, an Kraft ein
Lebensengel
Bewegteſt zum Bimbam der Zunge trägen
Schwengel.
Nun, däucht mich, komm ich faſt von neuem
in den Schuß
Ganz fraß vielleicht der Wurm mich nicht
zur tauben Nuß.
Ha! tränkteſt du mich nun mit deiner Liebe
Sprudel

So lernt' ich dein Apport noch wie der
jüngſte Pudel,
Dir ſprang' ich übern Stock und tanzt' im
bunten Frack,
Als Aeffchen oder Bär, zum Pohlnſchen
Dudelſack.

Meine Antwort war:

Was dem Verhungerten ein friſches Schnitz-
chen Schinken
Iſt mir dein zärtlich Lied, will meine Laune
hinken,
Fürwahr du biſt auch nicht von jener Ottern
Brut
Wovor Mama mich warnt — im ſchwarzen
Männer Hut
Wohl brach ſo manche ſchon ſtatt ſüßer,
ſaure Trauben
Auch ſteht dein Antrag hier verzweifelt klug
auf Schrauben
Doch reiß ich den Verdacht heraus mit Stiel
und Stumpf

Er kümmert nur den Geiſt und macht ihn
trüb und dumpf
Man ſchleicht argwöhniſch ſtets dem Freunde
nach auf Socken,
Sieht mehr als wirklich iſt, und muß zuletzt
verſtocken.

So viel von Göttingen und vielleicht hätten Sie noch weniger zu hören bekommen, wenn ich nicht bemüht wäre, mich durch das Andenken vergangener und abweſender Dinge, über unſere bevorſtehende Trennung von Wülferode, zu zerſtreuen. Das Wiederkommen ſteht zwar in unſerm Plan, allein die künftigen Dinge ſind ſo ungewiß, daß der Gedanke daran nicht viel verſchlägt. Leben Sie wohl.

Fünf und zwanzigster Brief.

Gotha.

Nach mancher überstandenen Beschwerde sitze ich nun hier in dem Gasthof zu den drey Mohren, und ergreife mit Vergnügen die Feder, Ihnen, liebe theilnehmende Freundinn, alle unsere überstandene Abenteuer zu erzählen. Die Uebel in der Welt, wenn sie überstanden sind, gewähren uns wenigstens in der Rückerinnerung etwas Vergnügen, und so mögen sie immerhin bleiben. Wir fuhren den Tag unsers Abschiedes aus Wülferode, bis Wolkramshausen, wo ein Freund von G. der Hauptmann v. Wurmb lebt, den wir als einen sehr schätzbaren Mann in Wülferode kennen gelernt und ihn zu besuchen versprochen hatten. Die Wärme, mit welcher er und seine ganze Familie, uns

empfing, hätte auch minder empfindende Herzen, als die unsrigen sind, rühren müssen. Besonders hatte W. den feinen Einfall, uns, und seiner ganzen Familie rothe Bänder zu überreichen, auf welchen die Worte gedruckt waren: „Elisen zu Ehren.“ Diese band das Frauenzimmer um das Haar und die Männer steckten sie in Schleifen an die Stelle des Herzens. Die Veranlassung zu dieser kleinen Schwärmerey war W. Wohlgefallen an Elisa's Mode, das Haar so einfach zu tragen, und er wollte es auf diese Art in seinem Hause einführen. Nie sah ich einen grössern Freund der Natur und ungeschminkter Menschheit. Ob wir gleich denselben Tag noch weiter reisen wollten, so konnten wir doch den herzlichen Aufforderungen dieser liebenswürdigen Familie, die Nacht da zu bleiben, nicht widerstehen. Den Abend erschienen einige Dorfmusikanten, und wir machten einen fröhlichen Tanz. Ich muß

es gestehn, daß der Tanz in einem kleinen Zirkel guter Freunde und Bekannten, allen Reitz für mich hat, und nach meinem Gefühl unter diesen Umständen, eine recht angenehme und gesunde Ergötzlichkeit ist. Indessen war die Nacht vorbeygeflohen und wir mußten fort. Wurmb nebst zwey seiner Vettern, begleiteten uns aus freundschaftlicher Besorgniß bis zum Strausberge, der eine Stunde von Wolfrausshausen entfernt ist. Ein guter Genius hatte ihnen diesen Einfall ins Ohr gestiftert. Kaum fing unser großer Reisewagen an den schmahlen steinigen Weg des Strausberges hinab zu rollen, so brach die Deichsel, und nachdem wir durch Hülfe unserer Begleiter aus dem nächsten Amte, eine neue bekommen, brach auch diese nach wenig Schritten. Nunmehr war die Schwierigkeit größer, und es währte zwey volle Stunden, bis der Wagen hinaufgebracht wurde. Indessen

gingen wir den Weg zu Fuße, spàzierten mit unsern Begleitern auf öffenem Felde umher, sahen zwar schöne aber erfrorne Natur, und froren selbst mit. Endlich da Kälte und Hunger zu stark wurden, und mit diesen bösen Gästen auch die gute Laune zu verschwinden anfing, faßten wir den Entschluß ins Amt Strausberg zu gehn, und des Herrn Amtmanns Gastfreundlichkeit auf die Probe zu stellen. Wir fanden nur seine Frau zu Hause, die uns recht freundlich aufnahm, und nebst einer warmen Stube auch Obst und Wein gab. Wir segneten und dankten aus vollem Herzen, und ich that in der Stille das Gelübde einst in meiner eignen Hütte an andern zu thun, was mir hier so willkommen war. Nunmehr war unser Wagen da, wir schieden von unserer guten Wirthinn und freundlichen Begleitern — und fuhren eine Weile in tiefsinniger Stille und Wehmuth hin; dann sprachen

wir von dem was vorgefallen war, und fanden, daß die Summe der glücklichen Umstände auf dieser kurzen Reise größer als ihre Unfälle gewesen war. Doch eine halbe Stunde weiter, mitten in einem elenden Dorfe, das zu seinem Zeichen Scharrenberg heißt, brach die Vorderachse am Wagen, und wir saßen da, rundumher mit tiefem Koth umgeben, durch welchen wir uns Trotz alles Widerwillens aus dem Wagen flüchten mußten. Der Bediente so wohl als die Postillions fluchten alle Teufel und Elemente zusammen. Elisa blieb ganz gelassen, wir folgten ihrem Beyspiel und standen ziemlich feyerlich still um den Wagen her. Eine ganz interessante Gruppe für den losen Pinsel eines Chodowiecky, die Menge Bauerjungen nicht zu vergessen, die mit offenen Mäulern die Geschichte anstaunten. Das Glück hatte es indessen gefügt, daß der Unfall gerade vor einem Bauerhause

geſchehen war, wo der Hauswirth eine neue Achſe vorräthig hatte, welche in ein Paar Stunden zum Gebrauch eingerichtet war. Aber zwey Stunden ſind in einem elenden Dorfe, wo man ſtinkende Stuben antrifft und des Kothes wegen nicht umher gehen kann, eine ſehr lange Zeit. Jeder ſuchte ſie nach ſeiner Art zu verkürzen. Eliſa ließ in einer Dreſchtenne, wo es zwar kalt aber doch rein war, einen Tiſch und Stuhl ſetzen und ſchrieb ganz ruhig Briefe an abweſende Freunde. Der eine ſchwatzte mit der Wirthinn, ein andrer ſchlief, ein Dritter trieb ſein Spiel mit den Kindern, oder zeichnete Schafe, Ziegen und Schweine des Dorfes. Es fieng ſchon an dunkel zu werden als wir in dem Wagen ſaßen. Die Poſtillions verfehlten den Weg, wir nahmen Wegweiſer, die ſich ſelbſt verirrten und von unſerm Wagen verloren; bey dem allen ſuchten wir den Muth nicht zu verlieren,

und milderten durch Gelassenheit unser Ungemach. Erst um fünf Uhr Morgens kamen wir in Langensalza an, wo Menschen und Thiere die Erquickungen der Ruhe genossen, und von da sind wir ohne fernere Unfälle hier angelangt. Mit einem ähnlichen Gefühl der Freude sehe ich einst am Ende meiner Wallfahrt durch das Leben, besonders auf die mit Standhaftigkeit und weiser Geduld ertragenen Leiden zurück. Mich dünkt wir sind uns unserer Kraft am deutlichsten bewußt, wenn wir die Bürde fühlen, welche sie in Bewegung setzt — Kraft aber ist eine Vollkommenheit und durch jede Vollkommenheit müssen wir auch glücklicher seyn. Nun mögen Sie ausruhen, denn Ihr theilnehmendes Herz hat gewiß die ganze beschwerliche Reise mitgemacht.

Sechs und zwanzigster Brief.

Gotha.

Sie erwarten mit Recht von mir etwas über diesen Ort selbst, aber da unser Aufenthalt nur wenig Tage gedauert hat, so wird es sehr wenig seyn, was ich Ihnen sagen kann. Der Total-Eindruck von dieser Stadt ist angenehm, die Gegenden umher sind lachend. Ich finde den Ton des Umganges sehr gesellig. Statt der Clubs findet man hier sogenannte Theegesellschaften, welche den Vorzug haben, daß beyde Geschlechter hinzugelassen werden. Ein guter Freund, dem wir von Goeckingen hier empfohlen waren, hatte die Güte, mich in eine solche Theegesellschaft einzuführen. Hier fand ich verschiedene Gruppen alter Männer, Matronen, Jünglinge und Mädchen. Alle vergnügten

ſich nach ihrer Neigung mit Kartenſpiel, Muſik, Handarbeit oder Geſprächen. Ich ſahe hier viel recht wohlgebildetes Frauenzimmer. Die Liebhaber-Konzerte, welche die Stadt wöchentlich einmahl in dem Saale des Gaſthofes gibt, wo wir logirten und welche ſich gewöhnlich mit einem Ball ſchließen, ſind auch geſchickt, die Geſelligkeit zu unterhalten. Die regierende Herzoginn iſt eine Fürſtinn, deren gefühlvolles Herz und lebhafter Geiſt von jedem, der ſie genau zu beobachten Gelegenheit findet, mit Recht verehrt wird. Sie hat viel muſikaliſches Talent, davon ihre artigen Kompoſitionen zeigen und Geſchmack an der Poeſie. Ihre herablaſſende Güte gegen alle Fremde, verſchaffte auch uns das Glück der nähern Bekanntſchaft dieſer Fürſtinn, welche es verdient, Trotz ihres Standes, eine wahre Freundinn zu finden. Ich habe hier auch ſo manche vorzügliche Menſchen angetroffen, welche ich

in die Gallerie ſeltener Erſcheinungen auf dieſer Welt ſetzen werde. Doch muß ich beſonders einer Frau von Lüe gedenken, die wegen ihrer großen Beſcheidenheit bey mannigfaltigen und gründlichen Kenntniſſen, mit Recht unſerm Geſchlecht zum Muſter dienen kann. O! wie liebenswürdig macht doch wahre Ausbildung! und wie ſehr oft verräth ſie ſich da durch Schweigen, wo eine ungebildete Perſon durch Geſchwätz die Maske des Vielwiſſens annehmen will. Ich werde nie die Menſchen aus dem, was ſie ſagen, beurtheilen, ſondern vielmehr aus den kleinen Manieren und Handlungen, die ihnen entwiſchen, ohne daß ſie es ſelbſt verhindern können. Leben Sie wohl!

Sophie.

Sieben und zwanzigster Brief.

Erfurt.

Ich habe Ihnen schon kürzlich etwas von der Zerbrechlichkeit unsers Wagens geschrieben, drum will ich mich dießmahl nicht auf dem Wege von Gotha bis hieher aufhalten, weil Sie alsdann abermahls ein Ungemach von der Art mit uns auszustehen hätten. Wir sind, dem Himmel sey Dank, nun wohlbehalten hier, und haben in dem Hause des Stadthalters von Dalberg eine so gute Aufnahme, und so viel Unterhaltung für Kopf und Herz gefunden, daß alle kleine Mühseligkeiten unsers Weges hieher völlig aus der Erinnerung verschwunden sind. Erfurth ist an sich ein alter finsterer Ort, in welchem, außer der Stadthalterey schwerlich noch ein wohlgebautes Haus zu finden ist.

Indeſſen macht der Stadthalter es zu ſeinem Lieblingsgeſchäfte, die Einwohner dieſer Stadt glücklich und froh zu machen, und durch ſeinen Einfluß und Beyſpiel den Geſchmack an ſchönen Künſten zu ermuntern. So iſt hier ein Liebhaber-Theater entſtanden, welches den Beyfall der Kenner hat. Arme Mädchen werden auf des Stadthalters Unkoſten im Singen unterwieſen, ſo bald er Talent zur Muſik bey ihnen entdeckt, und wöchentlich wird unter des berühmten Tonkünſtlers Häsler Direktion ein Liebhaber-Konzert gegeben. Wir haben dieſem ein Paar Mahl mit groſſem Vergnügen beygewohnt. Baron Dalberg, ein Bruder des Stadthalters, und Domherr zu Trier, zeichnet ſich bey andern Vorzügen des Geiſtes auch durch groſſe Kenntniße in der Muſik aus, und ſeine Kompoſitionen ſind gewiß bekannt genug. Ich muß es Ihnen nur geſtehn, liebe D., daß ich dem geiſtlichen Stande

durch die Bekanntschaft mit den von Dalbergen, und noch einem Domherrn, Grafen von Stadian recht böse geworden bin; denn er entreißt unserm Geschlechte Männer und Hausväter, die nach ihren vortrefflichen Eigenschaften ganze Familien glücklich machen könnten. In dem Hause des Stadthalters, welches jedem Fremden, und täglich einer Anzahl Bekannten aus der Stadt offen steht, lernten wir eine Menge Menschen von Angesicht kennen. Heute haben wir in Begleitung des Grafen St. von D. und Gr. Marschalls, die Hauptkirche besucht (welche durch die große Glocke bekannt ist) um den hiesigen berühmten Organisten Kittel zu hören. Eine Viertelstunde hatten uns die erhabenen Harmonien dieses geschickten Mannes beschäftigt, als wir Hofrath Bode aus Weimar und einen Bekannten aus Kurland bey uns erblickten, die uns bis Erfurth entgegen gekommen waren, und

zugleich eine Menge Briefe von entfernten Freunden und Bekannten mitbrachten, welche uns ſchon in Weimar vermuthet und dahin geſchrieben hatten. Mein Herz ſchlug vor Begierde ſie zu leſen. Wir giengen unter dem Vorwande eines beſſern Standortes für die Muſik, tiefer in den Hintergrund der Kirche, ſetzten uns am Fuße eines Altars und laſen einen Theil derſelben. Freude und Gottesdienſt ſind näher verwandt als die meiſten glauben. Ich fühlte dieſe Wahrheit am Fuße des Alters. Mein Geiſt erhob ſich mit leichten Schwingen zu dem Urquell alles Guten und jeder Kraft, zu meinem Schöpfer, meinem Vater. O! wie erhöht doch der Gedanke an ihn jeden Lebensgenuß. Erheitert kehrten wir in der durch Bode ſo vortrefflich vermehrten Geſellſchaft, in das Haus des Stadthalters zurück, wo offene Freude unſer wartete, und die Reihe einer geiſtreichen Unterhaltung den Tag verkürzten.

Sie kennen zwar unsern Deutschen Yorik aus seinen trefflichen Uebersetzungen, allein das Original läßt das in der Entfernung entworfene Bild von ihm weit zurück. Wissen Sie! daß mich B. mit allen dicken Menschen ausgesöhnt hat, denn er gehört mit vielem Rechte in die Reihe derselben; wenn man ihn sieht und hört, sollte man glauben, daß der Umfang und die Feinheit des Geistes auch eine größere körperliche Masse erforderten. Doch wer vermag die Gesetze der Natur zu ergründen; es gibt ja auch kleine Mendelssohne und Kästner, also lege ich die Hände auf den Mund. Morgen reisen wir in B. Gesellschaft nach Weimar — Leben Sie wohl!

Acht und zwanzigſter Brief.

Weimar.

So gern ich Ihnen etwas abenteuerliches von unſern kleinen Wallfahrten ſchreiben mag, weil ſie das Intereſſe der Reiſe und der Beſchreibung erhöhen, ſo iſt doch die Chauſſee von Erfurth bis hieher ſo gleich und betreten, daß ſie dem ſchwächſten Fuhrwerke nichts anhaben kann. Die Zeit wetteiferte mit der Schnelligkeit unſerer Wagenräder, denn Hofrath Bode war unſer Geſellſchafter. Mein Herz ſchlug hoch auf, als ich mich nun in den Ringmauren von Weimar, dieſem Sitze ſo großer Männer befand. In dem Hauſe der Gräfinn von Bernſtorf, welche Eliſen und ihrer Geſellſchaft mütterliche Zärtlichkeit erwies, hatten wir auch bisweilen das Vergnügen, die vorzüglichſten

Köpfe dieser Stadt versammelt zu sehn. Die persönliche Bekanntschaft mit denselben hat mehrentheils diejenige Achtung noch vergößert, welche mir ihre Schriften eingeflößt hatten. Wieland und Herder sind mir jetzt als zärtliche Gatten und Väter einer muntern zahlreichen Familie doppelt werth; so hat jeder noch ein besonderes Verdienst mehr, das man nur im persönlichen Umgange auffinden kann. Doch scheint es mir bisweilen als ob der Bezirk einer kleinen Stadt für so große Männer zu enge wäre. Starke Stämme müssen weiten Raum haben, sonst zerschlagen sich ihre weit umher verbreiteten Zweige.

Sollten Sie, liebe Freundinn, wohl glauben, daß ich hier in dem Sitze der Aufklärung zum ersten Mahl Verlangen nach ein Dutzend Ahnen verspürt habe? Doch Sie werden mir diesen Wunsch verzeihen, wenn ich Ihnen seinen Grund sage.

Alles was man mir in und außer Weimar von der regierenden Herzoginn gesagt hatte, weckte in meiner Brust das Verlangen, diese liebenswürdige Fürstinn von Person zu kennen. Ich hätte daher Elisen gern an ihren Hof begleitet, aber die Hof-Etikette schließt ja leider jeden Nahmen von dieser Ehre aus, der nicht das Wörtchen von zu seiner Empfehlung hat. Ich werde mich nun wohl bescheiden müssen, dieß Glück erst in einer andern Welt zu genießen, wo die Regeln der Etikette hoffentlich anders seyn werden. Wir machen morgen in Hofrath Bodens Begleitung von hier eine kurze Ausflucht nach Jena; könnten Sie, liebe Agnes, den noch übrigen Platz der Kutsche ausfüllen, wie viel größer wäre die Zufriedenheit

Ihrer

Sophie.

Neun und zwanzigſter Brief.

Weimar.

Unſere Fahrt nach Jena war eine der angenehmſten, ſo wohl durch die Unterhaltungen unſers Begleiters, als durch den Weg ſelbſt, den zur rechten und linken Hand angenehme Ausſichten verſchönerten. Wir traten in dem Gaſthofe zur Sonne ab, welcher auf dem Markte liegt. Da wir uns nur wenig Stunden aufzuhalten dachten, ſo überließen wir B. die Anwendung derſelben zu beſtimmen. Er führte uns zuerſt in das Naturalienkabinett. Dieſes iſt nach dem Zeugniſſe des Herrn Profeſſor Loder, ſeit einigen Jahren durch den Ankauf verſchiedener Sammlungen anſehnlich vermehrt. Wie reich iſt die Schöpfung! Dieſe Wahrheit rührt uns dann am ſtärkſten, wenn neue Gegenſtände die ſchlaffe Aufmerkſamkeit auf

die Wunder Gottes ſpannen. Ein Beſuch bey Profeſſor Loder, der eine merkwürdige Sammlung Präparate hat, und die Bekanntſchaft einiger andern Perſonen, unter welche auch die Dichterinn Bohlen gehörte, füllte unſere Zeit nur zu ſchnell aus. Dieſe Frau war uns ſchon vorher durch einige geiſtreiche Aufſätze bekannt, beſonders hat mir der im Deutſchen Merkur, Männer und Winde betitelt, ſehr gut gefallen. Allein dieſe Produkte ihres Geiſtes erhalten dadurch den größten Werth, daß ſie bloß in Augenblicken der Erhohlung entſtehn, und daß dieſe Frau bey der redlichſten Sorgfalt für die Erhaltung und Bildung einer zahlreichen Familie, bey ſehr drückenden Hausſorgen, noch Zeit zur Uebung ihrer Seelenkräfte zu erſparen weiß; oft ſoll ſie bey der gröbſten Händearbeit, ihren Kopf zur Ausarbeitung eines feinen Liedes brauchen, und erſt wenn ihre Hände die Arbeit vollendet haben, daſſelbe niederſchreiben. Ich freue mich, liebe

Agnes, wenn ich solche Beyspiele unter unserm Geschlechte lebend anführen kann, damit Sie und meine übrigen Leserinnen, das nicht für unmöglich halten, was ich über die Bestimmung unsers Geschlechts gesagt habe. Unsere Rückkehr nach Weimar geschahe des Abends spät bey heliem Mondenscheine. Täglich steht uns hier das Haus der Gräfinn offen, und in dem Bezirk desselben genießen wir die reinsten Freuden des Umgangs. Heute bestand die Gesellschaft meistens aus Frauenzimmern, und war dennoch nichts weniger als langweilig; eine Erscheinung, welche in unserm Vaterlande sehr außerordentlich wäre. Wenn Sie auch etwas von der Art unserer Unterhaltungen wissen wollten, so kann ich ihre Neugierde nicht besser strafen, als daß ich sie überhaupt anzeige und dann — schweige. Wir sprachen von Geistererscheinungen und Ahndungen, ein beliebtes Thema bey uns Weibern, da wir es lieber mit der Phantasie als der kalten

Vernunft zu thun haben mögen. Indessen will ich Ihnen doch ein Bröckchen von unserm Schmause zuwerfen, und eine Erklärung des Ahndungsvermögens anführen, welche ich aus dem Munde einer Dame hörte: die Seele, hieß es „ist eine dunkle „Vorstellung der Welt und aller ihrer Verhältnisse. Dann und wann tritt eine ins „Helle, die Seele wird sich derselben deutlich bewußt, und der Mensch sagt künftige „Dinge mit eben der Gewißheit voraus, als „er die gegenwärtigen sieht.“ Wenn Sie nach alledem nichts mehr von der Kraft der Seele begreifen, so geht es Ihnen wie mir, und ich kann Ihnen nicht helfen.

Beynahe hätte ich diesen Brief geschlossen, ohne Sie von einer Bekanntschaft benachrichtiget zu haben, um die Sie mich wohl gar beneiden dürften. Es ist der Weltüberwinder Obereit. Ein kleines Männchen mit einem gutmüthigen sehr freundlichem Gesichte, dessen vielsagende Mienen ein

höheres Wiſſen von geheimnißvollen Dingen zu bezeichnen ſcheinen. Ich ſuchte mich viel mit ihm zu unterreden, und es gelang mir folgendes Stück ſeines Syſtems über die Welt aus dem Chaos ſeiner Rede zu entzifſern: — — — „Die eigenthümlichen Attribute der körperlichen Dinge, als Schwere, „Leichtigkeit, u. ſ. w. ſind nicht ſo wohl in „den Körpern ſelbſt, als vielmehr Wirkungen gewiſſer Kräfte, oder Geiſter, außer „ihnen.“ Die vorzüglichſten (Eigenſchaften) Fähigkeiten jeder Kraft ſind, die Zuſammenziehung und Ausdehnung. Damit man aber ja nicht an Materie dächte, ſetzte er hinzu „eine unzertheilbare Ausdehnung.“ Je feſter ſich eine Kraft in einen Punkt zurückzieht, deſto ſtärker wird ſie. Dieſer letzte, nach ſeiner Meinung ſehr deutliche Satz, leitete ihn auf die Fähigkeit der menſchlichen Seele, Dinge zu wirken, die gemeinen Augen (darunter gewiß auch unſere gehören) Wunder ſchienen. „Je mehr

ſich der Geiſt, ſprach er, vom Körper ab in ſich ſelbſt zurückzieht, deſto ſtärker wird ſeine Kraft.

Hier dachte er (zur Beſchämung mancher Männer ſeys geſagt!) mit Rührung an ſeine verſtorbene Frau, die es in der Abſonderung des Geiſtes ſchon ſo weit gebracht hätte, daß ſie durch alles das, was um ſie her vorgegangen, von ihren Gedanken und innern Gefühlen nicht habe abgezogen werden können, daher ſie dann auch ſchon fähig geweſen ſey, eine deutliche Vorſtellung von der Seligkeit des verſtorbenen Feliz (Lavaters Freund) zu erhalten, und gleichſam das dreymal Heilig der Cherubim zu hören; auch mit einer bloßen Umarmung Kranke zu heilen. Ich dächte, Sie hätten nunmehr an dieſen myſtiſchen Seltſamkeiten genug? — welche herzuſetzen mich bloß die Gefälligkeit gegen ihre weibliche Neugierde verleitet hat. Leben Sie wohl.

Sophie.

Dreißigster Brief.

Weimar.

Wenn ich heute auch nichts mehr zu schreiben wüßte als: daß ich den ersten Tag des Jahrs mit Elisa frey von Kummer und Schmerz verlebt habe; so müßte ich doch das neue Jahr in einer Unterhaltung mit Ihnen beginnen; allein so manche besondere Freude hat ihn gewürzt, die wir unsern hiesigen edlen Freunden danken. Den Beschluß des Jahres 1784 machten wir in dem Hause der Gräfinn Bernstorf, wo sich mit uns noch eine kleine, aber gewählte Gesellschaft befand. Nach verschiednen Gesprächen, die sich auf Wechsel der Dinge, und Trennung von Freunden bezogen, that jemand aus der Gesellschaft einen Vorschlag, der allgemeinen Beyfall erhielt. Dieser bestand darin: die Glieder unserer kleinen

Verſammlung auch nach erfolgter Zerſtreuung in verſchiedene Gegenden, durch die Verabredung in Verbindung zu erhalten, daß man ſich übers Jahr an eben dieſem Tage ſchreiben wollte. Jeder meldete alsdann in einem Briefe, den ſich die Geſellſchaft einander zuſchicken mußte, die Hauptbegegniſſe ſeines in dem Jahre verfloſſenen Lebens, mit beliebigen Anmerkungen über die gemachten Erfahrungen, oder auch mit Anzeige ſeiner erweiterten Kenntniſſe in jedem Fache. Bis dahin war alles einſtimmig. Aber als der Vorſchlag gemacht wurde, daß jeder am Schluß des bevorſtehenden Jahres, auch eine gute und ſchlechte That von ſich bekennen ſollte; waren die Stimmen ſehr getheilt, und es konnte nichts darüber beſtimmt werden. Ich dächte, ſolche Behelfe der Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt, könnten gute Wirkung auf unſere Moralität haben; allein die Grenzlinie vom guten Gebrauch zum Miß-

brauch ſcheint mir dabey auch ſo fein als möglich. Wie manche gute Handlung würde nicht ſelbſt durch die Bekanntmachung gut zu ſeyn aufhören, und in bloße moraliſche Koqueterie ausarten? Wer mit ſeinem eigenen Herzen vertraut geworden iſt, und mit Redlichkeit an der Veredlung ſeiner Triebe und Abſichten arbeitet, wird es erfahren, wie leicht wir uns durch das Urtheil anderer in der Selbſtkenntniß irre machen laſſen, und mit dem was wir andern ſcheinen, zufrieden ſind. Aber es ſollte auch von jedem eine ſchlechte That angezeigt werden, dabey wird doch wohl die Eitelkeit nicht mit im Spiele ſeyn? Vielleicht noch öfter, als bey dem Bekenntniſſe einer guten. Der Ausſpruch weiſer Menſchenkenner, daß gewiſſe große Fehler nur von außerordentlichen Seelen begangen werden können, würde nur leicht gemißbraucht werden, man würde ſeine ſogenannte ſchlechten

Handlungen in ein ſolches Licht zu ſtellen ſuchen, daß man in dem Urtheil der andern über die Gröſſe unſers Geiſtes gewönne, was man an ſeiner Moralität zu verlieren ſchiene. Kurz, liebe Agnes, ich bin innig überzeugt, daß wir in der verborgenſten Stille an der Moralität unſers innern Menſchen arbeiten müſſen, die Blüte ſeiner Schönheit iſt ſo zart, daß ſie oft vor den Blicken eines Buſenfreundes hinwelkt — Zum Beſchluß dieſes Briefes, welcher mein letzter aus Weimar iſt, will ich zweyer artigen Stiftungen dieſer Stadt gedenken. Es iſt hier eine Zeichenſchule, wo jeder, welcher Talent und Luſt hat, frey unterrichtet wird; die erſten Klaſſen derſelben dienen beſonders für angehende Tiſchler und Zimmerleute. Man dankt dieſe Veranſtaltung dem Geheimen Rath von Göthe, der das Glück hat, einem Fürſten zu dienen, der jeden guten Vorſchlag auszuführen gern die Hände bietet. Die andere

gute Stiftung beſteht in einer Blumen-Fabrik, welche unter Rath Bertuchs Direktion ſteht, und in kurzer Zeit ſchon recht blühend geworden iſt. Zwanzig arme Mädchen werden hier von einer geſchickten Aufſeherinn unterrichtet und verdienen ihren Unterhalt. Der Blumenhandel dieſer Fabrik geht bis Rußland hinauf, und die Arbeit iſt vortrefflich in Erfindung ſo wohl als Güte der Materialien.

Ich wünſchte herzlich, daß in unſerm Vaterlande ähnliche Anſtalten zur Erweckung der Induſtrie gemacht würden, da es der müßigen Hände genug gibt. Unſere Abreiſe von hier geſchieht in dieſen Tagen. Der Abſchied von dieſem lieben Orte würde uns ſehr ſchwer fallen, wenn wir nicht durch die Begleitung der Gräfinn Bernſtorf bis Erfurth und durch Bodens Geſellſchaft bis Wülferode getröſtet würden. Dieſe gütigen Freunde, denen wir hier die froheſten Stunden danken, erſtre-

cken, wie Sie ſehen, ihre Theilnahme und Sorgfalt für uns weit über die Grenzen dieſer Stadt hinaus. Erſt aus Wülferode, wo wir die Wintermonate in einer beſchaulichen Stille zu verleben denken, ſchreibe ich Ihnen wieder. Vielleicht kann ich dort aus unſerm häuslichen Leben etwas Intereſſantes für Sie aufzeichnen. Denn Göckingk tritt uns ſein Landhaus völlig zum Winteraufenthalt ab, indem er und ſeine Familie in der Stadt leben. Bis dahin nehme ich von Ihnen Abſchied mit dem Wunſche, daß meine Briefe Ihnen die Unterhaltung gewähren möchten, die ich im Schreiben derſelben finde.

Leben Sie wohl.

Sophie.

Briefe

einer Curländerinn

auf

einer Reiſe durch Deutſchland.

Zweiter Theil.

Berlin, 1791.
bei Friedrich Vieweg, dem älteren.

Briefe
einer Kurländerinn.

Zweyter Theil.

Erſter Brief.

Wülfenrode.

Wir haben nunmehr die Epoche unſeres häuslichen einſamen Lebens angefangen und es iſt billig, daß ich Ihnen, liebe theilnehmende Freundinn, auch hiervon eine Schilderung mache. Daß wir hier in einer ſchönen romantiſchen Gegend wohnen, habe ich Ihnen ſchon ehemals geſagt. Denken Sie ſich nun mitten in einem kleinen Thale unſer Häuschen mit einem Garten und einigen Nebengebäuden. Zur linken Seite an dem Thore des Hofraums ſteht eine Linde, und ihr gegenüber eine Laube, welches kein geringer Zuſatz zu dem mahleriſchen Anſehn

unſerer Wohnung iſt. Das Haus hat zwey Stockwerk; wir wohnen in dem oberſten und haben von einer Seite die Ausſicht nach der Stadt Ellrich; aber nach allen Gegenden hin ſind wir theils von bewachſenen theils kahlen Bergketten umgeben, in deren Bezirk eine Menge Dörfer liegen. Die ganze Landſchaft hat eine ruhige heitere Miene, dem Antlitz eines edeln Menſchen gleich, der in dem kleinen Raum ſeines eignen Herzens all das Glück und all den Genuß ſeines Daſeyns findet, dem tauſende durch die weite Welt vergeblich nachjagen. Die Morgenſonne ſteigt erſt über ein Gebirge zu den Fenſtern unſerer Stube hinein, und gewährt uns durch dieß Zögern den reizenden Anblick der Morgenröthe viele Minuten länger. Unſere Zimmer ſind zwar klein, doch artig meublirt, und mit allem verſehn was zur Bequemlichkeit dient. Damit ich Sie, liebe Agnes, auf das beſte in den Stand ſetze, an unſerm hieſigen häuslichen Leben

Antheil zu nehmen, ſo will ich Sie auch mit unſern Hausgenoſſen bekannt machen. Sie können leicht denken, daß wir bey eigener Haushaltung, wenn ſie gleich nur den Winter hindurch währet, einiges Geſinde halten mußten, da Eliſe nur einen Bedienten mitgebracht hat. Unſere Köchinn iſt eine feiſte Dirne, welche den Frühling ihres Lebens ſchon eine ziemliche Strecke hinter ſich ſieht, aber mit deſto größerm Eifer den Sommer zu genießen ſucht. Ihre hellgellende Stimme, welche den ganzen Tag, bald die nöthigen Befehle in ihrem Amt austheilt, bald wieder in Liedern und fröhlichem Gelächter das Haus erfüllt, iſt ein Beweis ihrer munternn Lebensgeiſter. Dabey gibt man ihr die Eroberungsſucht mancher vornehmen Dame Schuld, welche ſo gern zu ihren Füßen Opfer der Zärtlichkeit niederlegen ſieht. — Sie hat zu dieſem Behuf auch unſerm ehrbaren Bedienten ihre Netze auf allen Seiten ausgeſtellt, der ſie aber mit großer Gelaſ-

ſenheit und Kälte vor ihren Augen wie Spinnegewebe zerreißt, und ſo gar empfindlicher gegen die aufblühenden Reitze der guten funfzehnjährigen Lore zu ſeyn ſcheint, welche den Poſten einer Küchenmagd bekleidet. So untadelhaft und frohen Muthes auch dieß arme Mädchen ihre Amtspflichten erfüllt, ſo findet die eiferſüchtige Liebe der Köchinn doch Gelegenheit derſelben durch einige Maulſchellen ihre Obermacht fühlbar zu machen. Dieſe erkannte Lore anfänglich für rechtmäßig und bezeigte gehörige Unterwürfigkeit; allein jetzt da die leichtere Lebensart und die beſſere Koſt, deren ſie bey uns genießt, ihren Körper ausbildet, bekömmt auch ihr Geiſt Fähigkeit, über das natürliche Recht jedes Menſchen nachzudenken. „Wenn ich „nicht Unrecht thue, mag ſie ſchließen, darf „ich mir auch nicht Unrecht thun laſſen“ und wehrt die gewaltthätige Fauſt ihrer Gebieterinn dem zu Folge mit dem nächſten Stücke Holz ab. Seit dem iſt ſie aber auch vor

unnützen Beleidigungen ſicher. Der Vater dieſer Lore, für welche Sie ſich gewiß ſchon eingenommen fühlen, iſt unſer Ofenheitzer und Waſſerträger. Durch Liebe zum luſtigen verſchwenderiſchen Leben iſt er aus dem Zuſtande des wohlhabenden Mannes, der ſelbſt über Guth und Leute zu gebiethen gehabt hat, zu dieſer niedrigen Lebensart herabgeſunken. Ich bewundere oft ſeinen fröhlichen Muth, mit welchem er in den Ofen guckt oder Waſſereimer aus der Zorge bringt. Was bey andern die geübteſte Philoſophie nicht leiſten kann, ſcheint ihm eine glückliche Miſchung von Blut, oder wie man ſagt ein gutes Temperament zu gewähren. Ich würde ſolche Menſchen Lieblinge der Natur heißen, wenn ich mich nicht durch eine innere Stimme gewarnt fände, dieſe groſſe allgemeine Mutter für eines ihrer Kinder parteyiſch zu erklären. — Marichen, unſer Stubenmädchen, iſt unter allen am wenigſten Original, aber vielleicht eben daher das verſtändigſte

Glied unſerer Hausgenoſſenſchaft. Sie iſt, mit der Odyſſee zu reden, eine in allen weiblichen Künſten geſchickte und wohl erfahrne Dirne, mit blondem Haar und roſigen Wangen. Dieſes gute Mädchen beſorgt unſere kleine Haushaltung mit dem redlichſten Eifer. Mich dünkt Sie bedürfen nunmehr ein wenig Zeit, ſich mit den verſchiedenen Gemählden bekannt zu machen, die ich Ihnen aufgeſtellt habe; ich ſetze alſo nichts weiter hinzu, als daß ich noch ganz dieſelbe für Sie bin.

Sophie.

Zweyter Brief.

Wülferode.

Freuen Sie ſich meine liebe Agnes, denn ich komme wieder mit einer kleinen Wallfahrtsgeſchichte, die ſich nach Ihrer Verſicherung am beſten leſen läßt. Bey dem

behagliche Gefühle der Sicherheit gegen alle Uebel der Witterung und des Weges, die man glücklich überſtanden hat, ſpricht man gern von erlittenem Ungemach. Hören Sie denn wohl zu! — Göckingk mußte in Geſchäften nach Halberſtadt verreiſen. Seine Frau, Eliſa, Hofrath Bode, der uns wie Sie wiſſen, von Weimar aus begleitet hatte, ich und Julie, bekamen Luſt, Göckingks Reiſegefährte zu werden, und in Halberſtadt Vater Gleim zu beſuchen. Da ſich in dieſer Gegend ziemlich viel Schnee zeigte, ſo ſorgte Göckingk für einen geräumigen Schlitten, welcher die ganze Geſellſchaft einnehmen konnte. Dieſe beſtand nunmehr, die Bedienung mitgezählt, aus acht Perſonen. Kaum war unſere Karavane Morgens früh aufgebrochen und über die nächſte Wieſe weggefahren, ſo zeigte ſich der Schnee viel dünner und ſchwand bey der geringſten Anhöhe noch mehr. Wie ſehnlich wünſchte ich die Curiſche Winterbahn zu unſerm Fortkommen

herbey, aber, vergebens; vielmehr machte der unberührige Schlitten, dessen veraltete Stärke die schwere Prüfung nicht aushalten mochte, daß wir in der ersten halben Stunde seine Sitze verlassen und hinter ihn her wandern mußten. Dieser Vorsicht ungeachtet wären wir im nächsten Hohlwege des Harzes stecken geblieben, wenn uns nicht ein dienstfertiger Bauersmann begegnet wäre. Dieser hatte kaum entdeckt, daß ein Paar eiserne Ketten zum Fortrücken des Schlittens nöthig waren, als er in das nächste Dorf lief um sie zu holen. Nichts kann uns den Werth des gesellschaftlichen Lebens fühlbarer machen, als die Erfahrung, daß unsere eignen Kräfte nicht zulänglich sind, und wir lernen bey solchen Gelegenheiten leichter über die Beschwerden hinwegsehn; die eben so nothwendig aus demselben folgen. So lange der gutherzige Bauer den Weg nach dem Dorfe hin und zurück machte, hielten wir unter freyem Himmel ein Frühstück, und tranken

dazu das Wohlſeyn aller dienſtfertigen Leute mit dem Vorſatz, ſelbſt dieſe Tugend zu üben, und wo es immer anginge, den Weg unſerer Mitmenſchen zu erleichtern. Der Fleck, wo wir uns dabey befanden, war von der Natur ſo feierlich ausgeſchmückt, als ob er zur Opferſtätte beſtimmt wäre. Zu beiden Seiten des felſigen Hohlweges hatte der Froſt die künſtlichſten Eiszapfen gebildet; zur Rechten erhob ſich ein Berg, deſſen Spitze die Ueberbleibſel eines Tempels zeigte, der in heidniſchen Zeiten dem Götzen Sulz heilig geweſen iſt. Das dumpfe Getöſe der Eiſenhämmer, der ſchwarze Dampf, der aus den Schmelzhütten empor ſteigt und dann und wann von einem Feuerſtrahle durchkreuzt wird; alles zuſammen machte das intereſſanteſte Gemählde. Indeſſen war unſer Frühſtück verzehrt und der Bauer wieder zurückgekommen. Nun ging die Reiſe ungehindert bis Elbingerode fort. Hier fanden wir das Antlitz der

Erde völlig verändert, und ſchon Spuren des Frühlings. Neue Prüfung der Geduld! Es blieb am Ende kein anderer Entſchluß übrig, als den Schlitten da zu laſſen und dafür einen großen Poſtwagen zu nehmen. Die Sitze auf dieſem neuen Fuhrwerke waren zwar ſehr unbequem, allein wie leicht iſt ein Uebel zu überſtehn, welches gemeinſchaftlich erlitten wird! Der offne Wagen ließ uns doch den Vortheil einer freyen Ausſicht in die Herzgegenden, welche nur deſto majeſtätiſcher ſchienen, je dichter ſie die Nacht in ihren Schleyer hüllte. Mars und Venus glänzten in vertraulicher Nähe am dunkelblauen Gewölke des Himmels. Wolken, wie ſie Oſſian zu Sitzen der Verſtorbenen macht, gingen wie Schatten durch die ſanfte Dämmerung des Mondes. Was bedarf es doch eines Tempels, eines Altars um Gott anzubeten, die ganze Natur ſteht in der Abſicht vor uns da! Spät erſt erreichten wir Hal-

berſtadt. Wie ſüß iſt nach einer ſolchen beſchwerlichen Tagesreiſe die Ruhe, welcher man ſich in der Herberge überlaſſen kann! Der Schlaf, dieſer Freund der Thätigen und Müden, beſiegt jedes andere Bedürfniß, und in ſeinen Armen führt uns die liebende Natur alle in ihrem Dienſt verbrauchte Kräfte wieder zu. Wenn Sie mich nach einem ſo warmen Lobe des Schlafs, ſelbſt für eine Schläferinn halten, ſo ſcheint mir dieß ſehr natürlich und Sie haben nicht Unrecht. Aber ich mache es mit meiner Neigung zum Schlafgotte wie ein kluges Weib mit der ihrigen zu dem Mann ihres Herzens; ich vermeide zu aufdringlich vertrauten Umgang, und erhalte mir dadurch ſeine Liebe neu und unerkaltet. Leben Sie wohl, liebe Agnes! nach einem ſo langen Briefe iſt Ihnen die Ruhe ſo nöthig als Ihrer

Sophie.

Dritter Brief.

Wülferode.

Halberſtadt iſt zwar der vornehmſte Ort in dem Fürſtenthum gleiches Nahmens, aber weder groß noch ſchön. Wie es aber Menſchen gibt, welche ohne dieſe Eigenſchaften unſere Liebe gewinnen; ja unſere ganze Seele einnehmen; ſo finde ich dieſen Ort ſehr anziehend. Die ſchöne Natur, welche ihn umgibt, hat wahrſcheinlich den größten Theil an dieſer Zauberfeſſel, vielleicht auch die Gegenwart Vater Gleims, der einmahl der Lieblingsdichter von uns Weibern iſt. Sie ſollten ihn nur ſehn, liebe Agnes, wie er in ſeinem 67ſten Jahre noch die Lebensmunterkeit eines Jünglings beſitzt; bald wie ein Cato mit Männern ernſte Weisheit ſpricht, bald als ein zärtlicher Anacreon unter Scherz und Spiel

den Mädchen ſanfte Empfindungen und Liebe zu den Muſen einzuflößen weiß. Durch Gleims Vermittelung wurden wir auch in dem Hauſe des Herrn Domdechanten von Spiegel bekannt. Dieſer freundliche Greis liebt Freude und Geſelligkeit, und jeder Fremde iſt ihm in ſeinem Hauſe willkommen. Er hat einen Theil ſeines großen Vermögens dazu angewendet, verſchiedene kahle unfruchtbare Hügel unweit der Stadt zu Gärten und Luſtgefilden umzuſchaffen. Dieſes geſchah zu einer Zeit, da das Brot im Halberſtädtſchen ſehr theuer war; viele Arbeitsleute konnten ſich nicht einmal für das bloße Brot vermiethen, und hätten der Hungersnoth unterliegen müſſen, wenn nicht Spiegel auf den wohlthätigen Gedanken gekommen wäre, das große Werk zu unternehmen, welches hundert Hände in Bewegung ſetzte, ihren Unterhalt zu verdienen. Ob gleich die Witterung rauh und

der Weg verdorben war, so fuhren wir doch den einen Nachmittag zu den Bergen hinaus, um mit eignen Augen diese schätzbare Pflanzung zu bewundern. Das Ganze scheint ohne Plan zu seyn, und ich zweifle nicht, daß ein Kunstverständiger vieles in der Anlage zu tadeln fände, aber die Absicht des Stifters, wie auch verschiedene Partien sind gut und schön. Er selbst, der ehrwürdige Greis genießt schon den Schatten seiner Pflanzung, und hat sich mitten in derselben seine Begräbnißstätte ausersehn. Oft kömmt er hieher und ermuntert die Arbeitsleute, den Bau derselben zu fördern, weil er vielleicht bald diese Wohnung beziehn müßte. Sanft sey der Schlummer dieses wohlthätigen Greises, und Segen der Armen schwebe um sein Grab. —

Sie fragen mich ja so aufdringlich, ob ich den sanften Clamer Schmidt und seine so oft besungene Wisa gesehn habe? daß ich

schon

ſchon aus der Art zu fragen ihre Abſicht errathen kann. Geſtehen Sie es nur, liebes Mädchen, daß Ihr Herz heimlich den Triumph einer ſo zärtlich geſungenen Liebe von mir zu leſen erwartet. Sie fanden mich oft ungläubig gegen die Sprache der Dichter, wenn ſie von ihren Flammen ſangen, doch ich will ſo großmüthig ſeyn und Ihnen bekennen, daß Schmidt eine Ausnahme hierin macht, ſo ſchwer es einem Frauenzimmer auch fällt, eine gewagte Behauptung zurückzunehmen. Er lebt jetzt mit ſeiner Wiſa ſchon einige Jahre in der Ehe noch ſo zärtlich als am erſten Tage ſeiner Liebe. Dieß Beyſpiel allein könnte Halberſtadt berühmt machen, wenn das wahre Glück nicht gleich dem wahren Verdienſt die Stille liebte.

Meine liebe Agnes ſieht bey alle dem, daß ich noch ſtarke Zweifel gegen das Glück der meiſten Ehen trage. Ich hoffe dennoch aus den mannigfaltigen Beobachtun-

gen, welche dieſe Zweifel in meiner Seele geweckt haben, einen wahren Vortheil für meine künftige Zufriedenheit zu ziehn. Ich werde mich der Beſtimmung meines Geſchlechts, Gattinn und Mutter zu werden, nicht ohne Grund entziehn, aber kein idealiſches Bild von dem Glück des ehelichen Lebens ſoll mich verleiten, daſſelbe ſo vollkommen zu hoffen, wie es die junge Phantaſie oder die Feder eines begeiſterten Dichters ſchildert. Leidenſchaftliche Liebe kann unmöglich der einzige Grund einer dauerhaft glücklichen Verbindung ſeyn, weil ihre Flamme ſich durch den Genuß verzehrt — oder beſſer, verlöſcht. Ich werde bey der Veränderung meines Mädchenſtandes auf den Charakter des Mannes ſehn, ohne mich von ſeiner Liebe beſtechen zu laſſen. Da die Leidenſchaft der Liebe gewöhnlich mit einem Rauſch verglichen wird, ſo hat ſie vielleicht auch die Eigenſchaft deſſelben, die natürlichen Neigungen und den Cha-

rakter des Mannes unverſtellt aufzudecken, wenn das Mädchen nur Nüchternheit beſitzt um zu beobachten. Der Mann, an deſſen Seite ich meine Tage hinleben will, muß ſich auch durch die glühendſte Liebe zu keiner kleinen That verleiten laſſen; er muß mich, wenn er Urſache findet, auf Gefahr ſeiner Liebe tadeln können. Ich ſchließe nun einmal ſo, liebe Agnes! wer aus Antrieb einer Leidenſchaft, Grundſätze verläugnen kann, die er einmal als recht und gut angenommen hat, wird eben ſo ſchwach gegen alle andere ſeyn, die nach und nach in ſeinem Herzen erwachen können. Wenn die befriedigte Liebe ihr Feuer verloren hat, ſo wird Stolz, Geiz, Herrſchſucht, oder was ſonſt am lauteſten in der Seele ſpricht, dieſelbe Gewalt über ihn ausüben. Ich weiß wohl, daß es Mädchen gibt, die ihrer Eitelkeit dadurch geſchmeichelt finden, wenn der um ihr Herz ſeufzende Liebhaber ſich alles gefallen läßt,

und ſich zu allem verſteht, was die regierende Geliebte fordert, ſtünde es auch weit unter der Würde des Mannes; aber hört liebe Mädchen — traut ja dem Charakter eines Menſchen nicht, der die Feigheit beſitzt, ſeiner Leidenſchaft jedes Opfer zu bringen! er liebt nur Sich, ſo ſehr er Euch zu lieben ſcheint. Die lebhafte Vorſtellung, wie viele meiner Mitſchweſtern durch die täuſchende Einbildung einer ſtets herrſchenden Liebe, welche ſie ſich einzuflößen getrauen, ſo ſchmerzlich, ja tödlich gekränkt werden, bringt all' mein Blut in Bewegung; ich möchte ſie ſo gern vor dieſer Klippe der häuslichen ſtillen Zufriedenheit warnen — Aber meine ſchwache Stimme verweht der leiſeſte Zephir. — Ich ſchweige daher und wende meine Sorge auf den Weg, den ich ſelbſt zu betreten habe. Sie, meine zärtliche Freundinn, bleiben doch gewiß die treue Gefährtinn Ihrer

Sophie.

Vierter Brief.

Wülferode.

Seit einigen Tagen iſt Hr. Hofrath Bode zurück nach Weimar gereiſet, und wir ſehen unſere ländliche Einſamkeit nur dann und wann durch kurze Erſcheinungen von Göfkingk und ſeiner Amalia unterbrochen. Bisweilen erhalten wir auch Beſuche von einigen Familien aus der Stadt, und erwiedern ſie. Man müßte ein völlig untheilnehmendes Herz beſitzen, wenn man nach einigen Wochen Aufenthalt in irgend einem Winkel der Erde, daſelbſt nicht Bekanntſchaften machen ſollte, die unſere geſelligen Neigungen in Bewegung ſetzen. Wir ſind auch in der That ſchon in die innere Oekonomie ſo mancher hohen und geringen Familie eingedrungen, leiden und freuen uns mit ihnen und finden dadurch

zugleich Gelegenheit, unſere Erſcheinung unter ihnen durch kleine Gefälligkeiten zu bezeichnen. Wir erhalten dagegen auch viele Beweiſe von Zuneigung und Freundſchaft, die uns um deſto willkommner ſind, da keine politiſchen Gründe und äußere Verhältniſſe dieſelben gegen uns als Fremdlinge hervorbringen können. Mit einem Worte, liebe Agnes, wir vermiſſen in dieſer reizenden Einſamkeit nichts, was das Herz angenehm beſchäftigt, und den Geiſt in jene neidenswerthe Ruhe verſetzt, welche dann erſt recht wohlthätig wirkt, wenn man eben aus dem Geräuſche der großen Welt geflüchtet iſt. Hier ordnen ſich die mannigfaltigen Bilder und Scenen, welche die Seele dort verworren beſtürmten, in ein Ganzes; der Geiſt, deſſen Kräfte nicht mehr durch ſtets wechſelnde Eindrücke getheilt und ermüdet werden, ſammelt die zerſtreut da ſtehende Erfahrungen; bringt ſie in Zuſammenhang, ſucht

ihre Urſachen und Wirkungen auf, und erweitert durch dieſe Beſchäftigung ſeine Kenntniß vom Menſchen überhaupt. O! gewiß, die Ruhe der Einſamkeit iſt zur Entwickelung und zum Wachsthum unſerer Seelenkräfte ſo wohlthätig als die Ruhe der Nacht für die Körperwelt. Ich muß Ihnen hier einen Gedanken meines geliebten Pope herſetzen, den ich ſo eben in einem Briefe an Mr. Steele finde: „mich „dünkt," ſagt Pope, „Moraliſten und Phi„loſophen ſind darin zu weit gegangen, „daß ſie entweder ein gänzlich einſames, „oder durchaus öffentliches Leben anem„pfohlen haben; in dem erſten Fall wird „der Menſch durch zu viel Ruhe unthätig „und unnütz, in dem andern zerſtört ihn „die unaufhörliche Eil und Geſchäftigkeit, „gleich dem Waſſer eines reißenden Wald„ſtroms, das durch ſein Ungeſtüm andern „ſchädlich wird, und ſelbſt um deſto eher „anſchwillt und wieder gänzlich verläuft.

„Nur derjenige, welcher in allen Verfaſ-
„ſungen des Lebens nützlich ſeyn kann,
„gleicht einem ſchönen Fluſſe, der nicht
„allein durch einſame Thäler und Wälder
„zwiſchen Wieſen und graſenden Heerden
„fließt, ſondern in ſeinem Laufe auch volk-
„reiche Städte beſucht, und ſo wohl zur
„Zierde als zum Nutzen gereicht.“ —

Sie können dieſen Brief mit Recht trocken nennen, aber bedenken Sie auch, daß ich in Meiſter Yoriks Lage bin, da er vor der Remiſenthür ſtand, und all den Stoff ſeiner Unterhaltungen aus ſich ſelbſt ſchöpfen mußte. Kein Wunder, wenn ſein Genie ihm ſo gut heraus half, daß wir ihn noch immer da zu ſtehn wünſchen, um mit Vergnügen den künſtlichen Gängen ſeiner Gedanken nachzuſehn. — Ueberdieß hatte er eine kleine Liebesgeſchichte zur Hand, die ſich mir nicht anbieten will. Ich weiß nicht beſſer wegzu-

kommen, als daß ich eine plötzliche Störung vorschütze und ihnen in der Eil mein Adieu zurufe.

Fünfter Brief.

Wülferode.

Unsere liebe Einsiedeley ist in diesen Tagen durch einen angenehmen Besuch belebt worden. In Sturm und Schneegestöber erscheint Vater Gleim vor unserer Hausthür, von einem jungen Manne begleitet, der Göckingks Vetter ist. Gleich gerieth unsere kleine Kolonie in die lebhafteste Bewegung, um den guten Pilgern die freundlichste Aufnahme zu bezeigen. Unsere Gäste ließen sich diese gefallen, und verlängerten ihren Besuch um einige Tage, die uns so kurz als flüchtige Stunden dünkten. Auch die Musen erschienen mit dem Deutschen Anakreon in unserm kleinen

Thale. Sie haben Wettgesänge angestimmt und Myrthenkränze um seine Schläfe gewunden. Doch traten sie bescheiden zurück, wenn der Greis ihrer Spiele müde war, und Geschichten der Vergangenheit erzählte, und den Schauplatz von Friedrich des Einzigen großen Thaten betrat; oder wenn Elisa mit Begeisterung von ihrem verstorbenen Bruder sprach, dessen Jünglingsalter so manche männliche Tugend auszeichnete. Sein früher Tod, welcher außer seinem Vaterlande, in Strasburg erfolgte, ward die Ursache von Elisens Kränklichkeit; durch diese sahe sie sich zu der Reise ins Bad genöthigt, und folglich war sein Tod auch die erste Ursache unserer in Deutschland gemachten Bekanntschaften und aller neuen Vorstellungen, die unsere Seele dadurch erhalten hat. Diese werden auf unser künftiges Leben Einfluß haben; wer kann das Ende der Folgen absehn! sie erstrecken sich in die

ganze Dauer unſerer Exiſtenz hinaus. Mit kindlichem Herzen gegen die Vorſehung wendet Eliſa ihr Auge meiſtens nur auf die guten Folgen ihrer traurigen Begegniſſe. Wo ſie ſich hier auf der Erde nicht entdecken laſſen, blickt ſie mit Zuverſicht über das Grab hinaus. Dieſer Glaube gibt ihr den immer heitern ſtillen Sinn, der ihrer thätigen Tugend den Kranz aufſetzt. Ich finde keinen größern Beweis für unſere Unſterblichkeit, als eben dieſe ewig fortgehenden Folgen. Doch Sie kennen meine Gedanken über dieſe Materie.

Indem ich Ihnen dieß ſchreibe, wird mir aus Leipzig der Tod der älteſten Demoiſelle Bauſe gemeldet. Ich weihe dem Andenken dieſes liebenswürdigen Frauenzimmers eine warme Zähre. So ſchön aufgeblüht war ſie, um ſo früh in den Schooß der Erde zurückzuſinken! Wohl ihr! daß mehr als äußere Schönheit, daß

Tugenden ſie ſchmückten, welche kein Moder verzehrt. Lernt Mädchen bey dem Grabe dieſer entſchlummerten Geſpielinn, daß weder Jugend, Schönheit, noch Liebe und Beyfall der Menſchen Eure Tage verlängern kann! Ich habe das holde Mädchen erſt vor wenig Wochen noch in blühender Geſundheit, von allen bewundert und verehrt geſehn, wie ſie ihr Lieblingsinſtrument, die Harmonika, mit allgemeinem Beyfall ſpielte. Meine Phantaſie kann ſie wohl in ihrem Brautkranz, nicht im Leichengewande ſich vorſtellen —

Noch ſeh' ich wie die ſanfte Schöne
Voll Lebenskraft vor meinen Augen ſtand,
Und ihres Saytenſpieles Töne
Mit innigem Gefühl verband.
Iſts möglich? hört mit himmliſchem Entzücken
Ihr Ohr ſchon jener Sphären Lied?
Indeß mit naßgeweinten Blicken
Die Freundſchaft ihre Urne ſieht.

Wir wollen hoffen, liebſte Freundinn, daß die ſtets wachſende Kenntniß von der großen wohlthätigen Oekonomie der Natur, uns endlich über alle Seufzer und Thränen erheben wird, die ihre ſcheinbare Zerſtörungen uns jetzt noch koſtete. Es iſt ſchon Mitternacht, ich lege die Feder nieder. Möchte dieſe Nacht allen Traurigen und Kranken Ruhe geben! — Ich bin Ihre

Sophie.

Sechster Brief.

Wülferode.

Da ich geſtern mit dem Wunſche für Traurige und Kranke meinen Brief an Sie ſchloß, wußte ich nicht, daß in der Stube unter mir eine Perſon mit Angſt und Schmerzen rang, der mein Wunſch

nicht helfen konnte, weil ihr Zuſtand zu den natürlichen Folgen der Dinge gehörte. Ueberhaupt ſind Wünſche und Gebete nichts mehr als Behelfe für ein fühlbares Herz, ſeine eigne Empfindlichkeit abzuleiten. Die arme kranke Perſon iſt die Wirthinn dieſes Hauſes, welche in der unterſten Stube wohnt, denn da Göckingk in der Stadt lebt, ſo kann das Haus nicht ganz ohne Aufſicht gelaſſen werden. Dieſe Perſon war unverheirathet, und iſt durch einen Handwerksgeſellen unter Verſprechen der Ehe zu einem vertraulichen Umgange verführt worden. So bald ihr Zuſtand ſich kenntbar machte, wurde ſie mit der hier im Hannöverſchen gewöhnlichen Straffumme von 6 Thalern belegt. Ihr Liebhaber erboth ſich zur ſchleunigſten Heirath, damit wenn ſeine Geliebte einen Sohn zur Welt brächte, ſelbiger zunftmäßig würde, wovon unehliche Kinder ausgeſchloſſen ſind. Die Heirath wurde zwar von dem Con-

ſiſtorio nachgegeben, aber nicht eher als bis die vorgenannten 6 Thaler erlegt wären. — Dieſe wichtige Bedingung hat die Verbindung der armen Leute bisher ausgeſetzt, und der heutige Tag war endlich zu derſelben beſtimmt. Die Braut, welche mit ziemlicher Einfalt ein gutes fröhliches Herz verbindet, geht geſtern in die Stadt und ladet alle ihre Freunde, Verwandten und Bekannten zur morgenden Hochzeitfeier ein; indeſſen wird die gehoffte Fröhlichkeit durch den Umſtand vereitelt, daß ihre Entbindung ſich nähert; der beſtürzte Bräutigamm will ſie deſſen ungeachtet mit Anbruch des Tages in die nächſte Kirche ſchleppen, damit ja die Trauung vor der Geburt des Kindes vollzogen werde. Darüber kömmt unſere getreue Marie und will bey mir Rath hohlen. Ich fragte, ob der nächſte Prediger nicht ins Haus kommen wollte, da die Braut nicht in die Kirche gehn könnte?

„Ey das koſtet hier im Hannöverſchen 10 Thaler Strafgeld an das Conſiſtorium!“ war die Antwort. Ich ging mit der ganzen Geſchichte zu meiner Eliſa, und ſie that was ſie immer bey ihrer Nebenmenſchen Leiden zu thun gewohnt iſt, wenn die Linderung derſelben in ihren Kräften ſteht. Der tief betrübte Bräutigamm wurde gerufen, ihm die nöthigen 10 Thaler geſchenkt, und wie der Wind flog er, den Pfarrer zu holen. Dieſer erſchien auch in kurzer Zeit von ſeinem Cantor begleitet. Die Trauung wurde ſchnell vollzogen, und ſogleich die Strafe des verbotenen Apfelbiſſes vom Weibe getragen. Ich ſage mit Vorbedacht die Strafe, denn die Schmerzen und Leiden der armen Perſon haben Nacht und Tag fortgedauert. Die gebetenen Hochzeitsgäſte machten unſtreitig die lächerlichſte Figur in der Geſchichte, alle kehrten mit groſſer Beſtürzung vor der Thür des vermeinten Hochzeithauſes um.

Zum Schluß, meine geliebte Freundinn, will ich ein aufrichtiges Bekenntniß von der Schwäche meines Herzens ablegen. Da ich mit der Geschichte der beiden Leidenden zu Elisa ging, und ihr gütiges Herz gethan hatte, was sie von Angst und Sorgen befreite, kehrte ich in mein Zimmer zurück. Hier überließ ich mich der Betrachtung des süßen Gefühls, für unglückliche Menschen Tröster und Helfer seyn zu können. Anstatt aber sanfte Freude über das Glück der beiden Menschen zu empfinden, welchen Elisa geholfen hatte, regte sich in meiner Brust eine gewisse Art von Schmerz, daß ich nicht die Helfende hatte seyn können. Schon wollte sich mein Herz mit diesem Gefühl schmeicheln und gefallen, als die Vernunft mit ihrer Fackel das Unvollkommene desselben beleuchtete, und mir mit vernehmlicher Stimme zurief: „reine wohlwollende „Empfindungen des Herzens bestimmen

„allein die moraliſche Vollkommenheit des „Menſchen. Die äußere Lage deſſelben „zeigt nur die Art an, wie jene innern „Geſinnungen wirken ſollen. Deine Theil„nahme an dem Schickſale einer fremden „Perſon, dein Gang zu Eliſen, die Art, „mit der du ihr den Zuſtand der Leiden„den vorſtelltest, dieß ſind deine Thaten „Sophie, klein und unbedeutend für ein „menſchliches Auge, aber wenn das Ge„fühl der Liebe, die Chriſtus lehrt, dich „in Bewegung ſetzt, ſo haſt du gethan „was in deinen Kräften ſtand, und darfſt „nicht ſeufzen, daß die 10 Thaler nicht „von dir kommen konnten. Es iſt nur „heimliche Begierde nach Dank und Men„schenlob, die dem gebenden Vermögen „einen größern Werth beilegt als dem „hardeluden. Wohl Eliſen, daß ſie eines „thut und das andere nicht läßt!“ Wie nothwendig iſt doch ein ſcharfer Blick auf die innere Oekonomie unſerer Seele!

Nichts kann uns kräftiger vor Stolz und Selbstgenügsamkeit schützen. Leben Sie wohl, meine Agnes, und lieben Sie auch bey allen Mängeln Ihre

Sophie.

Siebenter Brief.

Mäuseode.

Der oben erwähnte Auftritt verschaffte uns die lange gewünschte Bekanntschaft eines Deutschen Dorfpfarrers. So bald der Bräutigamm die zur Haustrennung nöthige Summe besaß, eilte er zum nächsten Pfarrer, und wir sahen ihn kurz darauf mit dem Kantor in den Hof kommen. So bald der Trauungsaktus vollzogen war, ließen wir Pfarrer und Kantor in unsere Zimmer herauf führen, und suchten

ſie durch offene Geſpräche, durch Spiel und durch Geſang zu unterhalten. Es gelang uns ſo gut, daß der von ſeinem erſten ſteifen Eintritte zur vertrauten Sprache des Herzens gebrachte Pfarrer mit frommen Mienen ausrief: „Kinderchen! ich „denke ich ſey in das Paradies gekommen! „Hätte ich mir heute träumen laſſen, in „dieſer einſamen Hütte ſolche gute Seelen „zu finden!“ Dieſes Lob ging vorzüglich auf Eliſen, deren thätige Theilnahme an der armen Leute Schickſal unſern guten Geiſtlichen ſehr gerührt hatte. Jetzt fing der liebe Mann an, die hin und wieder zerſtreut liegenden Bücher in unſerm Zimmer durchzuſehen. Das erſte waren die Lieder zweyer Liebenden; er ſchlug es ſchnell zu, als ob es an ſeinen Fingern brannte; ein gleiches Schickſal hatten verſchiedene Franzöſiſche und Engliſche Bücher. Endlich fand er eine Bibel. „Vor„trefflich,“ rief der um unſer Heil viel-

leicht schon stark bekümmerte Mann, „vor„treflich! nun sehe ich doch, daß in Kur„land auch Christen sind die Gott fürch„ten, alles andere Wissen ist eitel.“ Bald darauf fragte er mich, ob ich an die Erbsünde glaubte? Ich fuhr ein wenig zusammen und warf meine Augen auf den Kantor, welcher am Ofen saß und sein Ohr neugierig herhielt. Ich glaube, sagte ich endlich auf sein wiederholtes Fragen, daß die menschliche Natur den Samen zu vielen Unvollkommenheiten, so wie zu großen Tugenden enthält. Hier machte mein Pfarrer eine bedenkliche Miene und sagte mit aller geistlichen Autorität: „Nein, „wir sind von Natur bloß zu allem Bö„sen geneigt, wie es nach dem Ausspruche „der weisen Kirchenväter auch zu einem „Glaubensartikel gemacht ist. Ich zeigte ihm aus angestellten Beobachtungen über Kinder, daß die Menschen das Böse nicht liebten, weil es böse wäre, sondern weil

ſie daſſelbe oft als Mittel anſähen glücklich zu werden; dieß wäre aber offenbar Irrthum des Verſtandes und Mangel der Kenntniß, nicht böſer Wille. Der Kantor ſchlug die Hände freudig zuſammen, und rief mit beſonderm Feuer aus: „Ja, ſehen „Sie Herr Pfarrer! ſo meyne ich es auch; „aber Sie beſtehen immer ſo wie alle Paſtores darauf, daß an uns armen Menſchen nicht das mindeſte Gute zu finden „ſey, recht als ob der liebe Gott ſeine „Sachen nicht verſtünde, und er hat uns „doch alleſamt gemacht.“ Mein Paſtor lächelte hinter ſeiner Pfeiſe über uns Layen, und wandte ſich endlich zu mir, mit dem Troſte: daß er wohl glaube, ich habe durch redliches Bemühen meinen Verſtand zu bilden, auch mein Herz ſo ziemlich gut gemacht, aber daß wenn ich nur recht Achtung geben wollte, ich finden würde, daß dieſes Herz doch böſe und verderbt ſey. Ich dankte ihm für das gutgemeinte

Compliment, und gewiß, meine Agnes, ich gab es ihm gern zu, daß ich mein ganzes Leben hindurch an mir zu bessern finden würde. Unterdessen war der Abend herangekommen, und unsere Gäste mußten nach Hause. Der Pfarrer lud uns zu sich ein, und wir hoffen in diesen Tagen zu ihm zu gehn. Da ich in Sitte und Anstand so viel verschiedenes zwischen den hiesigen Dorfpfarrern und unsern Landpredigern bemerke, so wird auch wahrscheinlich in ihren Häusern ein anderer Ton herrschen. Leben Sie wohl, liebe Freundinn, und tadeln Sie mich ja, wenn ich Dinge schreibe, welche die Mühe nicht lohnen gelesen zu werden.

Sophie.

Achter Brief.

Wälferode.

Heute früh ging ich mit unſerer guten Lore nach dem hier nahgelegenen Dorfe, die Werne genannt; denn Eliſa wurde durch Geſchäfte verhindert, dieſen Weg mitzumachen. Es war ein heiterer Frühlingsmorgen, Auge und Herz, welche der Winter ſo lange im Zimmer verſchloſſen hatte, öffneten ſich dem Anblicke der Natur mit neuer Fühlbarkeit. In dem Dorfe trat ich zuerſt in das Haus des ſchon erwähnten Kantors ab, wo ich nur die alte Hausmutter und ein Paar muntre Kinder von drey bis fünf Jahren antraf; der Kantor ſelbſt war eben beſchäftigt, mit dem Herrn Pfarrer ein Paar Leichen zu ihrer Gruft zu begleiten. Ich begab mich

auf den Kirchhof, um den Zug bequem anzusehn. Der Kantor mit der Schule und der Paſtor gingen mit Geſang voraus, dann folgte ein artiger Sarg, mit der Anzeige, wer, und wie alt der Verſtorbene geweſen; oben drauf wehte ein friſcher Blumenkranz; denn ein Jüngling von ſechszehn Jahren lag im Sarge. Eine Menge Männer, Weiber und Kinder folgten den Trägern. Der Sarg wurde nahe an der ſchon bereiteten Gruft niedergeſetzt und der Deckel abgenommen. So der Betrachtung aller Zuſchauer ausgeſtellt, blieb die Leiche liegen, bis die andre, ein Kind von wenig Monathen, unter denſelben Ceremonien gebracht wurde. Es iſt mir ſtets ein unterhaltender Auftritt geweſen, Menſchen an einer Todtengruft zu beobachten; ich begab mich daher mitten unter die Menge. Weil mein Anzug ſich ein wenig auszeichnete, ſo wandten viele die Augen von der Leiche auf die lebende

Fremde. Eine Frau, die neben mir ſtand und bitterlich weinte, fragte ich mit theilnehmender Stimme: „ob ſie den Todten gekannt hätte?“ — „Ja wohl!“ ſagte ſie ſchluchzend, „er war der gute und einzige Sohn meiner lieben Nachbarinn.“ „Ach gute Frau,“ ſagte ich, „ſpare ſie ihre Thränen, wenig Jahre — vielleicht nur Tage, ſo liegen wir eben ſo im Grabe, und andre weinen über uns, wenn wir uns im Leben Freunde gemacht haben.“ Sie blickte mich mit großen Augen an, und fragte verwundernd: „Wie? denken denn die vornehmen Lüde ohk an ſo wat?“ Ein naiver Vorwurf, der dießmal nur meinen Anzug traf. Der Paſtor hielt hierauf eine Predigt, welche nach den Begriffen der Gemeine eingerichtet war, und eben dadurch nützlich für ſie werden konnte. Die Kirche war für einen ſo kleinen Ort ziemlich groß und geſchmückt. Eine Frau Amtmanninn hatte Kanzel und Altar mit fei-

nem rothen Tuch gekleidet, und vielleicht aus eben den Gründen wie Gellerts Frau Richart, mit ihrem Nahmen bezeichnen lassen.

So bald die Kirche zu Ende war, eilte ich nach Hause, fand aber, daß der Weg sich in den wenigen Stunden verschlimmert hatte, indem die Frühlingssonne mit neuer Kraft die Erde durchdringt und das Eis auflöst. Die kleine Zorge ist hoch aufgeschwollen, und ihr stolzes Rauschen bey all' den zuströmenden fremden Wassern, stellt das Bild eines aufgeblasenen Thoren dar, der seine ererbte oder durch äußere Glücksumstände erlangte Größe, mit kreischender Stimme der Welt bekannt macht, indeß das stille Verdienst anderer ihm das erwarb, worüber er sich brüstet. Doch warum will ich mir bey dem Anblick der schönen Natur ein häßliches Bild der Menschheit vorstellen? und dadurch

ihren wohlthätigen Eindruck schwächen? — Nein, meine liebe Agnes, ich will mich dafür lieber durch das feyerliche Rauschen der Zorge mit Hülfe der nächtlichen Dunkelheit nach meiner väterlichen Hütte hinträumen. Dort hörte ich oft mit Entzücken das Murmeln der kleinen Aut, pflückte an ihren Ufern die ersten Blumen und wand sie dir, geliebter Vater! an deinem Geburtstage zu Kränzen. Meine ganze erste Jugend war ein schöner Morgentraum, den ich in euern schützenden Armen, geliebte Eltern, träumte. Euer stilles Beyspiel lehrte mein Herz die Schönheit der Tugend empfinden, ehe ich noch ihren Nahmen kannte. Wie sehr schlägt mein Herz der Stunde entgegen, da ich ihr freundliches Angesicht wiedersehn werde — meine Agnes steht alsdenn oft als Zenginn meiner Freude mir zur Seite, und wir fühlen das süße Glück zu lieben und geliebt zu werden. — Leben Sie wohl

Freundinn meines Herzens, nie liebte eine Seele Sie zärtlicher als

Ihre

Sophie.

Neunter Brief.

Wälfenrode.

Das heitere Frühlingswetter macht daß unſere kleine Kolonie ſich den ganzen Tag zerſtreut, denn jedes Glied genießt der Freyheit, ſich ſeine Spaziergänge zu wählen. Ich finde die Einſamkeit zum innigſten Genuß und zur aufmerkſamen Beobachtung der Naturwunder unentbehrlich. Da wir abermahls im Begriff ſtehn, eine Ausflucht nach Halberſtadt zu machen, ſo bin ich heute von mancherley kleinen Zu-

bereitungen auf dieſelbe im Zimmer feſt gehalten worden. Unterdeſſen erzählte mir unſer freundliches Marichen eine Menge Anekdoten aus den benachbarten Städten und Dörfern, welche nicht übel in der ſkandalöſen Chronik der berühmteſten Hauptſtadt glänzen würden. Am Ende führte ſie mir einen Hannöverſchen Soldaten herauf, welcher der Belagerung von Gibraltar beygewohnt hatte. Es war mir lieb, dieſen Augenzeugen einer ſo ſchrecklichen Begebenheit über die Umſtände derſelben zu hören. In der That ſchilderte mein Kriegsheld das Elend der Beſatzung vor der entſcheidenden Schlacht, und alles was ſie während des Bombardements der Batterien auszuſtehen gehabt, ſo lebhaft, wie es nur ein Augenzeuge thun konnte, der in das Intereſſe der Sache ſelbſt verwickelt geweſen war. Ich hatte während dieſer Erzählung oft Gelegenheit zu bemerken, wie ſehr überſtandene Leiden un-

fern Muth erhöhen und ein behagliches Selbſtgefühl in unſerer Bruſt ſchaffen; wir machen einen heimlichen Schluß von der Schwere der Laſt, auf die Kräfte, welche wir beſitzen müſſen, dieſelbe zu ertragen. Fühlen wir uns dagegen einmal völlig niedergedrückt, ſo daß wir den Glauben an unſere Stärke verlieren — dann iſt unſer Herz ein Raub der Verzweiflung und jeder Schatten ſcheint uns ein unüberwindlicher Rieſe. Am Ende ſeiner Erzählung zeigte uns der ehrliche Kriegsmann ein Tagebuch, welches einer ſeiner Kameraden während der Belagerung geführt hatte. Ich fand es durch ungekünſtelte Darſtellung der mancherley Trauerſcenen ſehr intereſſant, und mußte dabey an den Preußiſchen Grenadier denken, deſſen Briefe während des ſiebenjährigen Krieges der Muſe unſers Gleims die herrlichen Kriegslieder eingegeben haben.

Eben ſind Eliſa, Julie, Göckingk und Amalia von ihrem Spaziergange zurückgekommen, und fordern mich auf in den Garten zu gehn, wo wir alle einige Kaſtanien ſtecken ſollen, welche einſt als Bäume von unſerm Aufenthalt in dieſer angenehmen Einſiedeley zeugen können. Schwerlich werden wir ſelbſt ihres Schattens genießen — ihre Blüthe fällt vielleicht ſchon auf das Grab Ihrer

Sophie.

Zehnter Brief.

Wälferode.

Wir haben abermals einen Beſuch in Halberſtadt abgelegt, und nachdem ich mich von den Beſchwerlichkeiten dieſer kleinen Reiſe hier in unſerer lieben Einſiedeley

ley ausgeruht habe, will ich Ihnen die Beſchreibung derſelben machen. Die Lerche und das frohe Gewühl von tauſend Sperlingen ſollen mich begeiſtern, denn ich höre in jedem Tone den Herz erfreuenden Zuruf der Natur — der Frühling iſt da! — Wir traten unſere Reiſe des Morgens früh an, und ſetzten ſie in einem verdeckten Wagen ziemlich glücklich bis an die Zorga fort. In dieſem zwey Stunden von Ellrich gelegenen Dorfe hatte Göckingk eine Schleife zu unſerer Reiſe über den Harz beſtellt, auf welchem der Schnee, wie man ſagte, noch tief genug läge. Wir verlieſſen alſo unſere Sitze im verdeckten Wagen, und ſetzten uns in Göckingks offene Chaiſe, welche die Schleife begleitete. Dieſe merkwürdige Chaiſe verdiente die Unſterblichkeit mit größerm Rechte, als manches andere Ding, das in ihrem Tempel prangt. Sie beſitzt bey einer ſehr luftigen Geſtalt die dauerhafteſte Stärke, und iſt bey einem

recht grauen Alter doch noch gleich geschickt, über beblühmte Wiesen, Fels- und Schneegebirge hinzurollen. Wir fanden oft den Schnee so tief, daß die Pferde bis an den Hals hineinsanken. Den ersten Ruheort machten wir in dem Dörfchen die Tanne benannt. Dieser Ort führet seinen Namen mit dem größten Rechte, denn er liegt mitten auf einem Gebirge, daß mit hohen Tannen bewachsen ist. Der Frühling kömmt hier sehr spät, und die Nachtigall flieht die düstere Stäte, denn keine duftende Blüthe, kein sanftrieselnder Bach ladet die Sängerinn ein. Zum guten Glück für die Geselligkeit der Einwohner dieses Dörfchens geht die Poststraße durch dasselbe, und verschafft ihrer Neugierde durch den Anblick vieler Reisenden einige Nahrung. Man trifft auch ein recht gutes Wirthshaus in diesem Dorfe. Wir setzten nach einiger Erholung unsere Reise bis Elbingerode fort, wo wir schon einen Freund

und Bekannten aus Halberſtadt vor uns im Gaſthofe fanden, der unſerer kleinen Kolonie bis dahin entgegengekommen war. Vielleicht werde ich in der Folge dieſes Freundes öfter Erwähnung thun müſſen, liebe Agnes, weil ihn ein beſonderes Intereſſe an Ihre Sophie zu feſſeln ſcheint; daher will ich Sie näher mit ihm bekannt machen. Ich habe Ihnen ſchon in einem vorhergehenden Briefe geſagt, daß Vater Gleim bey ſeinem Beſuche in Wülferode von einem Vetter Göckingks begleitet war. Eben dieſer junge Mann iſt nun der ſtille Verehrer Ihrer Freundinn. Er heißt Schwarz, und iſt Referendarius bey der Regierung zu Halberſtadt. So viel ich ihn nach der kurzen Zeit unſerer Bekanntſchaft beurtheilen kann, ſo beſitzt er einen offenen Kopf und Charakter, ſehr große Fühlbarkeit, aber auch viel männlichen Stolz. Sie werden mich wohl gar nach guter Weiber Art über meine Aufmerkſam-

keit auf den Mann ein wenig aufziehn. Aber Sie wiſſen, liebe Agnes, daß dergleichen Neckereyen nur für Mädchen gehören, welche mit den natürlichen Empfindungen ihres Herzens Verſtecken ſpielen. Mein Herz ſoll meinen Freunden ſtets offen liegen. Doch kann ich Ihnen jetzt nichts mehr ſagen, als daß ich für S. eine Art von Dankbarkeit empfinde, daß er mir vor ſo vielen Perſonen meines Geſchlechts einen ſo ausgezeichneten Vorzug ertheilt. Meine Seele iſt völlig ruhig, und mein Verſtand wird mich warnen in Verbindungen des Herzens zu treten, die mich in ſehr drückende Verhältniſſe ſetzen könnten. Sie, meine Agnes, kennen die Zärtlichkeit meiner Eltern, die Liebe meiner Geſchwiſter und ſo mancher Freunde, die mich in meinem Vaterlande beglückt — aber auch zugleich feſſelt. Indeſſen leidet mein Herz bisweilen von der Furcht, die Ruhe eines Mannes geraubt zu haben,

dem ich die vollkommenſte Zufriedenheit wünſche, und wenn mein Stolz ſich einen Augenblick bey dem mir ertheilten Vorzuge gefallen will, ſo wünſcht doch mein beſſeres Ich, ſein Gefühl bis zur gewöhnlichſten Empfindung für unſer Geſchlecht herabſtimmen zu können, weil er dabey glücklicher ſeyn könnte. Ich fahre nunmehr in meiner Reiſebeſchreibung fort. Die letzte Hälfte unſerer Reiſe machte ſich durch beſtändiges Irren unſerer Poſtillons merkwürdig, das Unangenehmſte, welches Reiſenden begegnen kann. Wahrſcheinlich gründet ſich das beſonders Widrige in dieſer Art von Ungemach auf die Natur unſerer Seele, welche das Zweckloſe haßt. Das beſte Mittel, ſich bey ſolcher Gelegenheit dem erwachenden Unmuth zu entreißen, iſt, daß man den Hauptzweck, die Ankunft an dem beſtimmten Ort gleichſam aus den Augen verliert, und ſich in der Geſchwindigkeit Nebenabſichten ſchafft, die

ſich während des Herumirrens erreichen laſſen. Die ſchöne Gegend, und der aufgehende Mond ſchienen uns einzuladen, daß wir unſere Aufmerkſamkeit auf ſie richten ſollten, und wir überredeten uns am Ende, bloß ihnen zu Ehren den Umweg gemacht zu haben. Erſt um Mitternacht kamen wir in den Thoren von Halberſtadt an, und eilten dem Hauſe des lieben Gleims zu, wo wir dießmal unſer Logis hatten. Gleim und ſeine freundlichen Nichten empfingen uns wie Freunde — man erzählte ſich ſeine kleinen Beſchwerden, fand warme Theilnahme, und das Vergnügen des Wiederſehns ſiegte bald über Ermüdung und über jeden kleinen Unmuth, der ſich Trotz aller Vernunft in manchem Winkel des Herzens eingeniſtet hatte. Aber nun ſollen Sie, meine Agnes, ausruhen, wie wir in Vater Gleims Hauſe, und das Uebrige in einem zweyten Briefe leſen. Adieu!

Eilfter Brief.

Wülferode.

Kaum blickte die Morgensonne in unser Schlafgemach, so trat auch schon die wirthliche Gleminde mit dem freundlichsten Morgengruß in die Thür desselben, fragte, wie wir geruht hätten, und lud uns zu einer Schale Kaffee ein. Wir eilten mit ihr in Gleims Stube, wo wir alles bereitet fanden, den Morgen mit Erfrischungen für Leib und Geist zu genießen. Nie werde ich sie vergessen, diese reizenden Morgen, welche uns hier allzu schnell entflohen. Die Morgenzeit ist ohnedieß die bequemste, neue Ideen aufzufassen, die Seele gleicht alsdann einem stillen Wasser, in welchem sich alle vorkommende Gegenstände deutlich abbilden. So bald der Tag höher steigt,

und das Gewühl der Berufsgeſchäfte nebſt tauſend kleinen Lebenſorgen die Seele bewegen, werden unſere Vorſtellungen verworrener und dunkel — ſelbſt die hohen Schönheiten der Natur und Kunſt verlieren ihre Kraft auf unſere Empfindung. Kömmt nun der Abend, ſo fühlen wir gewöhnlich nur das Bedürfniß, unſere Seele von der Menge durch einander liegender Bilder und Vorſtellungen zu entledigen, welche der Tag in derſelben anhäufte, und ſind gern mittheilend und geſprächig. Das ruhige Nachdenken gehört dem Morgen, ſo wie das innige Gefühl jeder Vollkommenheit, das Entzücken über neuentdeckte Wahrheit, und die Kraft Plane zu entwerfen und neue Entſchlüſſe zu faſſen. Da wir das Wetter während der Zeit unſeres Aufenthalts in Halberſtadt ſo günſtig fanden, ſo habe ich verſchiedene Gegenden der Stadt beſehn, auch einige Klöſter beſucht. In einer Franziskaner-

kirche, welche man uns zeigte, trat einer von den Mönchen zu mir, den man gesagt hatte, daß ich bald nach Karlsbad reisen würde, und trug mir sehr angelegentlich an einen seiner Ordensbrüder im Kloster Osseck einen Gruß auf. Ich mußte heimlich über die geringe Welt- und Menschenkenntniß dieses armen Bruder Franz lachen, denn es schien ihm gar nicht in den Sinn zu kommen, daß ein junges Frauenzimmer, unter tausend neuen Gegenständen und Zerstreuungen, am Ende den ganzen Bruder Franz, wie vielmehr seinen Gruß vergessen könnte. Ob man sich besser dabey befindet, wenn dieses einfältige Zutrauen zum Menschen durch größere Weltkenntniß verschwindet, will ich nicht entscheiden — aber man ist wenigstens vor Betrug sicherer. Sehr schnell waren für uns die Tage verflossen, welche wir in Halberstadt zubringen konnten. Gleim versprach, uns noch in Leipzig zu

ſehn. Es iſt gut bey Trennungen, der Seele irgend ein Bild der frohen Zukunft vorzuſpiegeln. Schmidt war dem Abſchiede ſtillſchweigend aus dem Wege gegangen, und hatte ſich aus der Geſellſchaft geſchlichen. Fiſcher blieb ſeinen Gedanken darüber getreu:

Wiſſet, mit heiterm Sinn und mit vollem Verſtande,
Lieb ich Trennung von Freunden nur.

S. begleitete bis Silſtät unſern Wagen zu Pferde. Mit inniger Theilnahme bemerkte ich ſeinen Schmerz, mit dem er von uns ſchied, und bat den Himmel, ihm die Ruhe des Herzens wiederzugeben. Um Mittagszeit trafen wir in Wernigerode ein. Das Schloß, welches die Reſidenz des regierenden Grafen von Stollberg iſt, liegt auf einem hohen Berge und fällt romantiſch in die Augen. Ich möchte dennoch lieber am Fuße, als auf dem

Gipfel eines Berges wohnen. Man überſieht zwar von der Höhe mehr, allein die Gegenſtände erſcheinen dem Auge kleiner und in einem falſchen Lichte. So mag wohl der hohe Standort überhaupt nicht der bequemſte zum Genuß ſeyn. In der Natur, ſo wie in der menſchlichen Geſellſchaft, ermüdet das Hinaufblicken. — Sie können ſich dieſes Bild nach Belieben weiter ausmahlen, liebe Agnes; ich will Ihnen vor der Hand durch den Beſchluß der Beſchreibung meiner kleinen Reiſe die Zeit dazu laſſen. Es bleibt mir nichts mehr zu ſagen übrig, als daß wir die Tanne und das Dörfchen Beneckenſtein paſſirten und glücklich nach Hauſe kamen. Wenn Sie ſich bey dem Nahmen Beneckenſtein von der Neugierde geplagt ſehn, ſeinen Urſprung zu wiſſen, ſo leſen Sie ihn in folgender Anekdote: Vor uralten Zeiten hat ſich ein Junker in ein ſchönes Mädchen des Dorfes verliebt, welches nach

uralter Sitte darüber unwillig geworden und dem Ritter überall ausgewichen iſt. Endlich trifft er ſie auf der Spitze der ziemlich ſteilen Felſenhöhe, an welcher das Dorf liegt, das Mädchen kann nicht ausweichen und iſt gezwungen, des Ritters aufdringliche Liebkoſungen mit geballter Fauſt abzuwehren. Hierüber ergrimmt der Liebhaber ſo ſehr, daß er ſie den Fels hinabſtößt, da ſie denn aus der Tiefe ſterbend die Worte herauf ruft: Ben ek en ſtein? Ob ſich die Helden dieſer Geſchichte freundlicher in Eliſium begegnet ſind, werden wir ja wohl noch erfahren. Leben Sie wohl!

Zwölfter Brief.

Wülferode.

Da unſere Reiſe ins Karlsbad nun bald vor ſich geht, ſo nehmen wir ſchon von Nachbarn und Bekannten dieſer Gegend Abſchied. Vor ein Paar Tagen fuhren wir auch in dieſer Abſicht nach Wolframshauſen zum Hauptmann von Wurmb. Es war heiteres Frühlingswetter und Eliſa ſaß mit mir in einer offenen Chaiſe. Die ganze Natur lachte mit jugendlicher Schönheit auf uns herab, und wir fühlten das Glück Menſch zu ſeyn. Indeſſen keuchte neben unſerm Wagen ein Wandersmann und blickte mit Sehnſucht den leeren Bock deſſelben hinauf. Eliſa verſtand die ſtillſchweigende Bitte ſeiner Augen, ließ den Poſtillon halten und den müden Mann

auf den Wagen ſteigen. Kaum hatte die Ruhe ſeine Kräfte geſtärkt, als er mit dem Fuhrmann ein Geſpräch anhub, das uns nicht wenig beluſtigte. Sie vertrauten einander ihre Lebensgeſchichte. Jeder hielt ſein erlittenes Ungemach für das ſchwerſte, und ſchien ſich eine Art Verdienſt daraus zu machen; jeder ſtellte ſich ſo gut er konnte auf den vortheilhafteſten Platz. Bey der Klage über die Beſchwerden des Lebens blickte doch herzliche Liebe zu demſelben hervor, und Scherz und Fröhlichkeit trat oft an die Stelle der Elegie. Damit jedoch dem Wohlgefallen am Leben ein verdienſtlicher Anſtrich gegeben würde, verbarg man ihn hinter frommen Sentenzen. Z. E. „Gott verläßt doch keinen.“ „Bete und arbeite, am Ende geht doch alles gut.“ — In Nordhauſen ſtieg unſer beredter Wandersmann ab, und wir ſetzten unſere Luſtreiſe glücklich bis zum Ziele fort.

Hauptmann Wurmb und sein häuslicher Zirkel empfing uns mit offener Freude. Wir ließen uns bey den Reitzen des gesellschaftlichen Vergnügens auch nichts von den Schönheiten der dortigen Gegend entwischen, sondern wanderten in Thälern und auf Bergen umher. Ich bemerkte mit Vergnügen, wie die Kinder des Hauptmanns auf alles Neue in der Natur aufmerksam waren, dem Vater bald einen Stein, eine Pflanze, bald ein Würmchen brachten, dessen Natur und Eigenschaften sie von ihm erklärt haben wollten, und mehrentheils befriedigt von dem klugen herablassenden Vater weiter hüpften. Was ist wohl geschickter, die Seele der Kinder zum Nachdenken und zum Gefühl der Größe und Güte Gottes früh zu gewöhnen, als diese Art des Unterrichts, aus der lebenden Natur, in der freyen Luft, bey Scherz und Fröhlichkeit, wie es dem kindlichen Alter gemäß ist. Bey unserer

Rückreiſe nach Wülferode fanden wir die kleine Zorga ſehr aufgeſchwollen. Der Poſtillon fuhr ohne Bedacht ins Waſſer hinein, der Wagen füllte ſich damit an, und wir ſaßen bis über den Gürtel im kalten Waſſer. Zum guten Glück hatte der Schreck und die Erkältung keine ſchlimmen Folgen auf unſere Geſundheit. Wir wurden bey unſerer Ankunft in Wülferode von Göckingk und ſeiner Amalia zärtlich bedauert, mit trocknen Kleidern und warmen Thee verſehn. Unſer kleiner Unfall erhöhte dieſe Dinge ſehr, und ſo iſt alles gut, was iſt. Wir erfuhren hierauf, daß Göckingk Urlaub erhalten, das Bad zu gebrauchen, und uns mit ſeiner Amalia Geſellſchaft nach Karlsbad leiſten würde. Sie können ſich vorſtellen, wie ſehr uns dieſes freuen mußte, da wir den Umgang dieſer ſchätzbaren Menſchen nun ſchon ſo lange gewohnt ſind. Auch Schwarz hat ſich zu dieſer Reiſe Erlaubniß vom

Hofe

war, und gewiß recht mahleriſch ausſahe. Ich fühlte mich in dem Schatten des Baumes unter Menſchen, auf deren Geſichtern Freude und Unſchuld wohnten, ſo glücklich, daß ich Dresden darüber vergaß, und man mich halb mit Gewalt nach dem Wagen ziehn mußte. Ehe wir in denſelben ſtiegen, hatte Eliſa Gelegenheit, einer ſiebenzigjährigen Frau eine Gefälligkeit zu erzeigen. Sie mußte einer gar kleinen Erbſchaft wegen nach Dresden, hatte ſchon ein Paar Meilen zu Fuße gemacht und ſaß nun keuchend da mit der Ausſicht noch eben ſo weit den Tag gehn zu müſſen. Ihr wurde der leere Platz auf unſerm Wagen angetragen, den ſie erfreut einnahm und mit dieſer ehrwürdigen Begleitung kamen wir bis vor die Thore von Dresden, wo ſie uns verließ. Noch haben wir uns nicht aus unſerm Quartier begeben, mancherley Beſuche die wir auf unſern Zimmern erhalten, verkürzen uns die Zeit. Morgen ſchon ſoll eine Spazier-

fahrt unternommen werden, auf welcher wir die ſchönſten Gegenden um Dresden beſuchen wollen. Der hieſige Landrentmeiſter Weiſſe iſt ſo gütig geweſen, ſich zu unſerm Cicerone zu machen und will alles anordnen. Nur muß der Himmel heiteres Wetter geben, und der Sonne uns zu lächeln gebieten, welche auf unſrer Reiſe meiſtens mit Wolken umſchleiert geweſen iſt.

Zwölfter Brief.

Dresden.

Ich müßte den Pinſel eines Claude Lorain führen können, um Ihnen, meine Freundinn, die herrlichen Landſchaften wie ſie allmählich aus dem Morgennebel hervorgingen, zu mahlen.

Wir traten unſere beſchloßene Luſtfahrt in der Frühe eines heitern Morgens an.

Unſere Caravane beſtand aus 16 Perſonen, die gewiß alle Auge und Herz für die Werke der Natur hatten, ich darf Ihnen nur die beyden Grafen Stolberg darunter nennen, und dabey ſagen, daß die übrigen Glieder der Geſellſchaft das Gefühl dieſer Sänger der Natur theilten, wenn nicht gleich alle dieſelbe wie ſie, beſingen konnten.

Das Schloß Weſenſtein war der erſte Ort, den wir beſuchten. Es gehört einem reichen Privatmann, und ſchließt alles in ſeinem Bezirke ein, was Genuß und Vergnügen gewähren kann. Ob indeſſen der Beſitzer deſſelben wirklich ein glücklicher Menſch iſt, wage ich nicht zu entſcheiden, weil ich ihn nicht kenne, und weil die ganze Natur uns nicht genügt, wenn unſere Seele Begierden nährt, die außer ihrem Bezirke liegen. Die Erziehung der reichen Kinder iſt aber mehrentheils ſo eingerichtet, daß ſie den wahren Genuß vom Reichthum verlie-

ren, und bey vollen Säcken, Scheuren und Kellern ihren Bedürfnissen nach Bettler sind. Ich ließ mich diese Betrachtung nicht in meiner Freude stören, sondern durchwanderte so viel möglich, alle Gänge, die sich romantisch durch Hecken einen Bach entlang über Felsen und blumige Wiesen schlängelten. Nur schade, daß unser Körper so bald der thätigen Seele unterliegt und ihrer Wißbegierde nur auf halben Wege folgen kann. Ich habe mir oft ein Paar Flügel gewünscht und zähle sie zu den großen Vorzügen der Engel, denen man sie gewöhnlich leiht; nur schade daß meine Bilderbibel kein hinlänglicher Bürge für die Wahrheit der Sache ist.

Von Wesenstein fuhren wir eine Stunde weiter, kamen durch die auf Anhöhen artig gelegene Stadt Pirna, zu der ehemaligen Festung Sonnenfels. Diese liegt auf einem hohen Felsen, den man nur mit Mühe ersteigt. Indessen war oben unsere Mit-

tagsmahlzeit beſtellt, und wir hatten nach aller der Bewegung ziemlichen Reiz dieſelbe einzunehmen, mußten alſo den Berg hinan. Wie reichlich belohnte uns nach überſtandener Mühe die reitzende Ausſicht, welche ſich von der Höhe des Felſens unſern Augen aufthat! Wir überſahen alle Herrlichkeiten der Natur, mit welchen dieſe Gegend ſo reich geſchmückt iſt, mit einem Blicke. Der Elbſtrom gibt der ganzen Landſchaft ein beſonderes Leben, und das Auge weilt mit Entzücken auf ſeinem klaren Waſſer. Den Königsſtein ſelbſt konnten wir an dieſem Tage nicht beſuchen, wir ſahen ihn aber ſehr deutlich von der Höhe des Sonnenfelſen. Der berühmte Kupferſtecher Zink, ein gebornner Schweitzer, der aber ſchon viele Jahre in Dresden wohnt, hat den Königsſtein und Weſenſtein nach der Natur gezeichnet, allein weder dieſe Zeichnung noch viele andere vortreffliche Gegenden aus Sachſen und der Schweitz, die in ſeinem Pulte

fertig liegen, der Welt bekannt gemacht. Wie groß ist die Natur! O! daß Sie, meine fühlbare Agnes, an den Freuden über ihre Schönheiten mit mir hätten Theil nehmen können! Wie oft hätte ich auf meine Kniee fallen mögen, um so einen Theil meiner Verehrung gegen den großen Schöpfer der Natur auszudrucken, indessen hinderte mich die Gesellschaft, meine innere Gefühle auf solche Art zu äußern. Aber aus der natürlichen Neigung, gewisse Empfindungen durch gewisse äußere Zeichen an den Tag zu legen, schließe ich, daß wir sie billig so äußern sollten, um sie länger lebhaft zu erhalten. — Endlich war der Abend unvermerkt heran gerückt, wir mußten in die Stadt zurück. Der Mond schien hell, und beleuchtete die Gegend auf eine neue Art. Alles erschien unsern Augen nun größer und feyerlicher. Unsere Gespräche nahmen das Gepräge der Gegend an; alle kleine Kümmernisse und Leiden des Lebens waren

vergeſſen, wir waren glückliche Geſchöpfe, die ſich im gegenwärtigen Genuſſe, und in der Hofnung einer unendlichen Fortdauer verloren. Nur ſehr unvollkommen habe ich Ihnen das Bild dieſes Tages gezeichnet, liebe Freundinn. Jetzt lege ich die Feder nieder, um von dem Vergnügen der Erinnerung auszuruhen. Leben Sie wohl.

Sophie.

Dreyzehnter Brief.

Dresden.

Ich kann dieſen reitzenden Ort nicht verlaſſen, ohne Ihnen wenigſtens noch ein Paar Worte über die ſchöne Muſik zu ſagen, welche mich eben in der katholiſchen Kirche entzückt hat. Ich habe da einer feyerlichen Meſſe zugehört. O! liebſte Freundinn, wie viel Erhebendes fand mein Herz hier; aber

auch wie viel Veranlassung die Mängel des menschlichen Verstandes und seiner eingeschränkten Begriffe vom höchsten Wesen demüthig zu empfinden! Die schönen Harmonien der wohl ausgeführten Musik machten mich tausendmahl dem Schöpfer danken, daß er uns Fibern und Organe gegeben, die so angenehmer Eindrücke fähig sind. Auch das Auge fand hier reiche Nahrung an den trefflichen Gemälden, worunter sich eine Himmelfahrt von Oeser besonders auszeichnet. Von der Kirche gingen wir zu Naumann, diesem Lieblinge der Harmonie, um ein Instrument zu hören, das uns bisher nur nach Beschreibungen bekannt war. Ich rede von der Harmonika. Diese zauberische Instrument besteht aus gläsernen Glocken, welche auf einer beweglichen Walze befestigt sind, und durch sanfte Berührung der Finger ertönen. Es scheint wirklich einen himmlischen Ursprung zu haben, so unmittelbar wirkt es auf die

feinern Sinne der Seele. Vielleicht trifft auch nur eine so sanfte und feine Seele als Naumann besitzt, den rechten Ausdruck des Tones, um nicht so wohl das Ohr, als unmittelbar das Herz zu rühren. Kaum mag ich Ihnen sagen, daß wir auch die Bildergallerie besucht haben, welche wie bekannt, die ansehnlichste in Deutschland ist; denn wer sie drey Stunden ansieht, hat noch nichts gesehen. Jedes einzelne Gemählde fordert so viel Zeit, wenn man es genau und in allen seinen Nuanzen beobachten will. Ich freue mich auf unsern längeren Aufenthalt in Dresden, wenn wir aus den Bädern zurückkommen. Die Meisterstücke der Kunst, welche dieser Ort einschließt, verdienen in der That mit Muße gesehn zu werden. Ich weiß nicht, ob es vorgefaßte Meinung von diesem schönen Lande ist, aber auch die Menschen scheinen mir hier besonders gut gebildet und von sanftem Charakter. Freylich kann eine flüchtig Durch-

reisende hierüber nichts Gewisses sagen, weil ihr die Dinge oft anders scheinen als sie sind, aber ich habe mir ja die Freyheit vorbehalten, Ihnen zu sagen wie mir die Dinge vorkommen, ohne zu entscheiden, ob sie wirklich so sind. Da unsere Reise schon morgen weiter geht, muß ich hier schließen, und werde erst in Karlsbad die Feder wiedernehmen, wenn ich in den Böhmischen Felsenwegen keinen Arm zerbreche. Leben Sie wohl.

Sophie.

Vierzehnter Brief.

Karlsbad.

Endlich sind wir an dem Orte unserer Bestimmung glücklich angelangt. Wir haben in Dresden unsern bequemen Reise-Wagen zurücklassen und eine Miethskutsche nehmen müssen, weil die engen Geleise der Böhmi-

ſchen Felſenwege nicht mit jenem zu paſſiren waren. Gewiſſe Dinge lernt man erſt aus Erfahrung, beſonders aber alles was zum leichten und bequemen Reiſen gehört. Wir verließen des Morgens früh Dresden, der Himmel war unbewölkt und die hervorgehende Sonne beleuchtete unſern ſtaunenden Augen die reizendſten Gegenden. Wir ſtiegen oft aus unſerm Wagen und gingen manchen Berg zu Fuße hinauf, um ſo durch eine freye Ausſicht nichts von den Schönheiten der Natur zu verlieren. Meiner ſchwachen Bruſt wegen mußte ich auf ein Mittel denken, den Athem zu ſchonen, und fand es darinn, daß ich rücklings hinan ging. Freylich muß man ſich hierbey die Ausſicht einer andern Perſon erbitten, um nicht ungewarnt über Steine zu fallen. Indeſſen hatte ich dadurch das Vergnügen die zurückgelaſſenen Landſchaften gleichſam vor meinen Augen hervortreten zu ſehn, je nachdem ſich mein Stand-Ort erhöhte.

Der gute Weg währt nur ungefähr bis zum sogenannten Geyersberge. Hier erscheint die Natur plötzlich in ihrer wilden Schönheit und Kraft; spielt mit Felsenstücken und schaudervollen Abgründen. Dieser Berg geht eine halbe Meile lang von sächsischer Seite nach Böhmen hinunter und ziemlich steil, mit sehr engen Geleisen und steinigen Boden, der für Wagen und Pferde gleich nachtheilig ist. Die Reisenden selbst gehn meistens zu Fuße, weil die heftige Erschütterung im Wagen unerträglich fällt. Wie viel fand meine Phantasie während dieses Spazierganges sich zu beschäftigen! Mir war der ganze Weg ein rührendes Sinnbild von unserer Wanderschaft durch das Leben. Zwischen rauhen Steinen, dann und wann eine duftende Hecke, ein Blümchen am Rande eines Abgrundes; rund umher in der Ferne lachende Gefilde der Hofnung; mit jeder Stufe des Alters eine ganz andere Aussicht als die vorhergehende vermuthen

ließ: endlich das Ziel der Pilgerschaft die labende Quelle der Wahrheit, aus der jedes vernünftige Geschöpf zu trinken durstet, — so wie der arme Kranke aus dem Sprudel des Gesundbrunnens. Den Beschluß des Berges macht eine zur Seite des Weges stehende Felsenspitze mit den Resten eines verfallenen Raubschlosses. Ich hätte hier Bürgers Romanzen lesen mögen, wenn die Abenddämmerung das Schauderhafte noch schauderhafter macht. Oder ich hätte mir von einem Seelenkenner mögen erklären lassen, warum diese traurigen Ueberbleibsel eines ehemahls bewohnten Schlosses mich stärker bewegten als die ausgeführtesten Gebäude, die in neuer Schönheit die Bewunderung der Kunst fordern. — Dicht vor Karlsbad fährt man wieder einen ziemlich steilen Berg hinan, dessen Fuß sich bis an das Thor dieser Stadt erstreckt. Unser Fuhrmann verfehlte die Geleise und warf um; vielleicht wären wir unter andern Um-

ständen empfindlicher gegen diesen Unfall gewesen, allein so schätzten wir uns glücklich auf ebner Bahn über einander geworfen da zu liegen, und dankten dem Himmel, daß der Wagen nicht gar in den Abgrund geworfen war, der gleich an den Fahrweg stieß. Nichts kann uns bey kleinen Unfällen geschwinder dem Unmuthe entreißen, als die Vorstellung, es hätte ärger seyn können. Zum guten Glück waren unsere Glieder ganz geblieben, so daß wir nach einem flüchtigen Erblassen uns durch die Fenster des Wagens herauszogen, und zu Fuße in die Stadt gingen. Ein muthwilliger Mahler hätte in uns eine lustige Gruppe für seinen Pinsel gefunden, denn sie können sich leicht denken, daß unser Anzug durch den Fall und den Schmuz der Straße, welchen ein kräftiger Regen gehäuft hatte, in beträchtliche Unordnung gerathen war. Zum guten Glück sind die arbeitsamen Bewohner von Karlsbad nicht müßig und neugierig genug,

jeden Fremden lange anzugaffen, und der gröſste Theil der Brunnengäſte war ſchon weggereiſ't. Karlsbad iſt ein kleiner Ort und liegt in einem Thale, welches rund umher mit Felſen und Bergen umgeben iſt. Dieß gibt dieſer kleinen Stadt eine Miene der Einſamkeit und ruhigen Stille, die meinem Herzen jetzt ſehr wohlgefällt, da wir ſo lange in fortdaurender Zerſtreuung gelebt haben. Die Wohnungen für Badegäſte ſind hier ziemlich billig und gut. Die obern Stöckwerke der Häuſer werden bloß dazu beſtimmt, Fremde zu logiren; in dem untern wohnen die Beſitzer dieſer Häuſer, welches mehrentheils Handwerker ſind. Adel wohnt hier gar nicht, und auſer den Familien der Aerzte und ein Paar Kaufmannshäuſern iſt hier gar keine Geſellſchaft für den feinern Ton des Umgangs. Der Winter ſoll daher auch eine recht traurige Zeit für einen Patienten in Karlsbad ſeyn. Freylich gibt es nur ſelten Kranke, die ſo

lange da bleiben, und zu Ende des Septembers eilt gewöhnlich jeder Fremde davon.

Sophie.

Funfzehnter Brief.

Karlsbad.

Wundern Sie sich nicht liebe Freundinn, wenn ich Ihnen aus diesem Orte seltner schreibe; theils sieht unser Arzt sauer dazu, theils fühlt man im Gebrauch des Sprudels, alle Thätigkeit der Geisteskräfte gelähmt.

Um 6 Uhr Morgens, sind wir schon an der Gesundheitsquelle und schlurfen das heiße Wasser derselben in Gesellschaft von Prinzen und Bauren, Priestern und Leviten, mit großer Emsigkeit ein. Hier und

da

da trifft man in der unbekannten Menge auf einer Figur eine Gesichtsbildung der man sich lieber nahet, sucht sie heraus, schwatzt über dieß und jenes; meistens hat man mehr erwartet als gefunden, sieht sich ferner nicht, und das Traumbild ist vergessen. Es ist unserm Herzen doch gar zu schwer ganz insolirt zu leben, daher ist die Phantasie immer geschäftig, irgend eines von den uns umgebenden Wesen nach Wunsch auszuschmücken, damit wir es in Freundes Larve an unser Herz drücken können. Wir sind indessen nicht ganz ohne angenehme Bekanntschaften geblieben. Man kommt nicht allein bey der Quelle zusammen, sondern man begegnet einander auch auf den Spaziergängen, welche ziemlich beschränkt sind. Was das Vergnügen der Badegäste betrifft, hat man der Natur die Sorge dafür meistens allein überlassen. Es sind zwar ein Paar öffentliche Säle in der Stadt, wo Kaffe und Chokolade für

Geld gereicht wird und Billardtische stehn, aber das will nicht viel sagen. Die Anstalten sind übrigens so klein, daß es viele Mühe kostet, in Gesellschaft zu speisen; und wenn man sich diese Abwechselung machen will, so muß der Gastwirth wenigstens 48 Stunden Zeit haben, einige schlechte Schüsseln zu bereiten, und man muß die nöthigen Gedecke selbst mitbringen. Nicht selten findet man am Ende doch zu wenig Raum an den Tischen oder zu wenig Stühle für die bestimmte Gesellschaft. Wir haben selbst hiervon eine lästige Erfahrung gemacht, und ein Paar Herren von der Tafel ausgeschlossen gesehn, die so gut als die übrigen der Gesellschaft ihre Plätze und ihre Portion Essen bezahlt hatten. Zum guten Glücke traf es ein Paar hitzige Köpfe, welche denn mit ihrer Laune über den Gastwirth nöthiger Weise herfielen und dadurch vielleicht die verlorne Mahlzeit andern für künftige Fälle sicherten. Das Schauspielhaus, welches

man auch für die Hütte eines Hottentotten ansehn könnte, wird um die Badezeit von einer herumziehenden Truppe Schauspieler in Besitz genommen, welche sichs angelegen seyn lassen, die Kurgäste durch ihr Spiel in Kontribution zu setzen; diese fällt um desto beschwerlicher wenn die Anzahl der Badegäste klein ist, wie sie in der jetzigen späten Jahrszeit gewöhnlich zu seyn pflegt. Ich danke dem Schauspielhause manche dienliche Erschütterung meines Zwergfells, und gehe meistens in dieser Absicht hin, wenn ein Trauerspiel angekündigt ist. Immer neues Vergnügen gewährt uns dagegen die schöne Natur. Wir haben schon alle benachbarte Berge und Felsen bestiegen, unter welchen der Dreykreutzerberg der höchste ist. Wir setzten uns nach mühsamen Hinaufklimmen auf der Spitze desselben unter den neu errichteten Kreutzen nieder und sahen die Herrlichkeiten der Welt zu unsern Füßen, ohne stolz dadurch zu werden — denn nie

fühlten wir uns eigentlicher zu den Füßen des gröſten Herrn, als hier.

Ein reitzender Anblick sind in der Abenddämmerung die kleinen Kapellen, die auf jeder Anhöhe stehn, und den flimmernden Schein ihrer Lampen, welche die einfältige Andacht mit Oel versorgt, über die im Thale ruhende Stadt verbreiten. Zu jeder Stunde des Tages trifft man in selbigen betende Männer, Weiber und Kinder an. Da diese Kapellen auf Anhöhen erbaut sind, von denen man weit umher die besten Gegenden sieht, so ist schon ihre Lage sehr geschickt, die Seele zur Anbetung Gottes zu erheben. Sie wissen, liebe Freundinn, wie gern ich mir in jeder schönen Gegend einen Tempel erbaute, kein Wunder daß ich hier, wo die Natur meiner Phantasie so kräftig zu Hülfe kömmt, die Idee desselben ganz ausgemahlt habe. Ich will versuchen, Ihnen die Abbildung davon zu geben. Mein Tempel steht auf einer sanften Anhöhe,

und ist rings umher mit Tannen, Eichen und Kastanienbäumen umgeben, deren dunkles Laub eine gewisse Heimlichkeit um den Ort verbreitet. In dem Tempel selbst befinden sich die Bildnisse meiner geliebtesten Freund:, Freundinnen und Schriftsteller, welche zugleich gute Menschen waren — Sie finden einen Christuskopf von Carolo Dolce — einen Sokrates, Lessing, Mendelssohn, und noch so manchen andern Nahmen der bis zur Ausstellung in meinem Herzen aufgeschrieben steht. In diese ehrwürdige Versammlung käme ich die Morgen- und Abendsonne zu grüßen; — hier wollte ich mich der süßen Empfindung meines Daseyns überlassen; hier forschte ich der Natur meiner eignen Seele nach und käme auf dem Wege der Natur zu ihrem großen Schöpfer. Die Bildnisse der um mich her gestellten edlen Menschen gäben mir einen Maßstab für die Würde meiner Natur, und ich kehrte gewiß nie ungebessert, nie

ohne neue Vorsätze Gutes zu wirken, in mein Haus zurück. Ich weiß wohl daß wir gute Gesinnungen und Empfindungen zu pflegen, nicht immer einen besondern Ort aufsuchen müssen, sondern dazu jeden Augenblick im täglichen Leben brauchen sollen, der Ort sey Keller, Küche oder Kirche; allein da wir einmahl so sehr von den Eindrücken abhangen, welche äußere Dinge auf uns machen, so scheint es mir ganz erlaubt etwas zu veranstalten, wodurch in uns, die Empfindung des Guten verstärkt wird und also lebhafter wirkt. Sie kennen meine Lindenlaube, liebste Agnes! diese war in der That schon für mich ein Tempel geworden, ob sie gleich nur die Nahmen meiner Freunde in ihren Bäumen enthielt. Ich eilte in ihren einsamen Schatten, wenn Leiden mein Herz beklemmten und eine Thräne sich den Menschen verbergen wollte. Ich behing ihre Zweige mit den ersten Blumen; kurz in dem

Bezirk dieſer lieben väterlichen Laube äußerten ſich alle meine Empfindungen von einer gewiſſen feyerlichen Art am liebſten und lebhafteſten. Traf es ſich nun, daß ich lange in Zerſtreuung gelebt hatte, ſo durfte ich nur in meine Laube gehn um mich zu ſammeln. Die dunkle Erinnerung alles deſſen, was ich in dieſem Raume gedacht und empfunden hatte, wirkte auf mich zurück. O! wie lang iſt mein Brief! ja, ja wir Weiber dürfen nur auf eine Lieblingsmaterie kommen, ſo wird der Vorwurf der Geſchwätzigkeit ziemlich allgemein treffend. Kein Wort mehr.

Ihre

Sophie.

Sechzehnter Brief.

Karlsbad.

Ich habe nunmehr auch die hiesige Kirche besucht, welche für einen so kleinen Ort ziemlich groß und geschmückt ist. Bey meinem Eintritt in selbige machten mir gleich ein Paar dienstfertige Frauenzimmer Platz, ob sie wohl sahen daß ich keine rechte katholische Christinn war, denn ich bediente mich des Weihwassers nicht. Da man hier bloß von den Fremden seinen Unterhalt zieht, so erzeigt man ihnen überall ohne Ansehn der Person und Religion die größte Achtung und Aufmerksamkeit. So wird die uns eingepflanzte Selbstliebe die Mutter aller geselligen Tugenden. Meine beyden Nachbarinnen waren, eine alte Frau und ein junges Mädchen, die mit großer Emsigkeit in ihrem Gebetbuche las, das gepfröpft

voll heiliger Bilder steckte, die sie oft feurig an ihre frischen Lippen drückte. Die Alte that es schon mit mehr Kälte und ließ öfter Seufzer als Küsse von der Empfindung ihres Herzens zeugen. So von der frommen Einfalt eingeschlossen, saß ich da und hörte der Messe zu. So bald der Prediger auf der Kanzel erscheint, geht fast alles aus der Kirche. Der nützlichste Theil des Gottesdienstes, die Belehrung der Unwissenden durch die Predigt scheint hier für den entbehrlichsten gehalten zu werden. Doch wenn ihre Kanzel-Redner sie nicht besser unterhalten, als derjenige, den ich hörte, so thun die Leutchen sehr gescheid, ihre Zeit nicht mit Zuhören zu verderben. Er handelte von der Heiligkeit des Nahmens Maria und zwar erstlich, an sich selbst, zweytens, in seiner Wirkung, und drittens, in seiner Schrecklichkeit für alle Feinde Christi. Die Heiligkeit des Nahmens bewies der Prediger mit dem Zeugnisse manches Kirchen-

Vaters vorzüglich daraus „daß der Nahme „Maria nicht über acht Mahl in der ganzen „Bibel stünde, und allemahl im Gegensatze „von einer der sieben Hauptsünden gebraucht „würde, welche durch sieben böse Geister in „der Maria Magdalena abgebildet wären," und so weiter. Die ganze Predigt im Auszuge zu liefern, wäre eine ziemlich harte Buße, und ich will Sie damit wie mich selbst verschonen. Die Probe gilt für das Ganze. Ich eilte bey ihrem Ende zur Kirche hinaus, um Gott in der freyen Luft mit allen Sinnen zu verehren, worin ich mich leider im Tempel der Christen unaufhörlich gestört sahe. Die Arbeitsamkeit ist wohl für die Einwohner von Karlsbad die beste Lehrerinn der Moral; in der That sind die Leutchen hier sehr ehrlich, dienstfertig und fleißig.

Das Einförmige der hiesigen Lebens-Art zu unterbrechen, gibt die jetzt schon kleine Gesellschaft der Kürgäste bisweilen

einen Ball oder ein Frühstück unter freyem Himmel. Einer der angenehmsten Plätze zu dieser Absicht, ist der sogenannte Sitz der Freunde an den Ufern der Töpel. Diesen Nahmen verdankt er einer Fürstinn, die sich ihn dazu mit einer Inschrift geweiht hat, die in ein Felsenstück gegraben ist. Gute Fürstinn! dein Herz muß unverdorbenes Gefühl für Natur und Freundschaft bewahrt haben; möchte dein Stand dich nicht hindern, dessen zu genießen! möchtest du eine Freundinn finden, die vergessen kann, daß du Fürstinn bist! Die Zeit unserer Abreise kömmt nunmehr heran; und wir verlassen diesen Ort gewiß mit lebhaftem Gefühl der Dankbarkeit gegen die helfende Quelle. Elisa verdankt ihr eine lange entbehrte Gesundheit, und hat daher den Vorsatz nach überstandenem Winter hieher zurückzukommen; denn die Aerzte fordern einen wiederholten Gebrauch dieses Brunnens, wenn er dauerhaft gute

Wirkung thun soll. Wir haben in der Zeit unsers hiesigen Aufenthalts, verschiedene Glieder unserer kleinen Republik, abreisen und andere hinzukommen gesehn. Beydes wird von einem Thurm mit blasenden Instrumenten den Einwohnern des Orts bekannt gemacht. Diese Musik hat etwas sehr rührendes wenn die Wegreisenden dem Herzen interessant geworden waren. Wir machen unsere Reise bis Dresden von hieraus in Gesellschaft einer vornehmen Pohlnischen Dame, die hier zu unsern besondern Bekanntschaften gehörte. Ihre Person ist sehr einnehmend, und ihr Schicksal sonderbar und unglücklich genug, um lebhaftes Interesse für sie einzuflößen; Da die Heldinn der Geschichte aber selbst Geschichtschreiberinn ist, so wage ich kein Zeugniß für ihre Wahrheit. Ach wie leicht siegt die Begierde nach Bewunderung über den innern Zuruf des Herzens! Man sucht wenigstens andere zu

unserm Vortheil zu täuschen, wenn man sich auch nicht selbst zu täuschen vermag. — Unter den Geistlichen, deren Bekanntschaft wir am Brunnen gemacht haben, befindet sich der Prälat vom Kloster Oßeek, der uns sehr dringend zu sich eingeladen hat. Da das Kloster nicht weit aus unserm Wege nach Dresden liegt, und ein sehenswerther Ort seyn soll, so hat Elisa die Einladung angenommen.

Ich schreibe Ihnen bald wie es mir unter den Zisterzienser Mönchen gefallen hat, und wie groß die Gefahr für mein Herz gewesen ist.

Den Augenblick kommen die artigsten Mädchen aus der Stadt und bringen Elisen Blumen und Lorberkränze, wobey sie in Wechselgesängen den Sprudel preisen und die Geschichte seiner Entdeckung durch einen Hirschsprung erzählen. Den guten Kindern fehlt nichts als Grazie um eine recht artige Gruppe zu machen. Elisa hat

ſich auch hier durch ungezwungene Herablaſſung und Liebe, die Herzen der Einwohner zu eigen gemacht. Dieſe Art der Gewalt iſt die einzige, welche ich dulden mag. Meine Agnes kennt die ihrige über mein ihr ganz ergebenes Herz.

Siebenzehnter Brief.

Dresden.

So gern meine Agnes etwas romanhaftes von unſerm Beſuche im Kloſter Oßek hörte, und ſo gern ich meinem Briefe dadurch ein Intereſſe geben möchte, ſo werde ich dennoch bey der Wahrheit bleiben — und dieſe kann dießmahl nur ganz gewöhnliche Dinge vorbringen. Wir kamen gegen Mittagszeit im Kloſter Oßek an,

und wurden vom Herrn Prälaten und einem Dutzend Mönchen des Ordens, sehr artig empfangen. Die Lage des Klosters ist vortrefflich und bietet dem Auge von allen Seiten herrliche Landschaften dar. Den Klostergarten hat der Prälat angelegt, und zwar aus einem wüsten Moore. Sollte ihm das Verdienst um die Verschönerung der Erde nicht mit größerm Recht den Nahmen eines Heiligen erwerben, als die zu dieser Würde gewöhnlichen Erfordernisse verschaften? Doch wer von uns zweifelt daran, daß nützlicher Gebrauch unserer Leibes- und Seelenkräfte besser ist, als unthätiges Fasten und Beten? Nach der Tafel, welche mit schmackhaften Speisen und feinen Weinen besetzt war, wurde Musik gemacht. Ein Paar junge Mönche, die kürzlich eingekleidet waren, spielten vortrefflich. Dabey schien ihr bleiches Gesicht, die traurig niedergeschlagenen Augen, und ihr ganzer melancholischer Anstand den

sanften Ton ihrer Instrumente zu dolmetschen. Ich fühlte mich durch ihre Musik so bewegt, daß mir mancher unwillkürlicher Wunsch für ihre Freyheit und Glückseeligkeit aufstieß, welche vielleicht alle, die unter solchem Joche seufzen, von Josephs Milde noch zu gewarten haben. Der Herr Prälat zeigte uns die Klosterbibliothek, deren pergamentene Deckel deutliche Spuren des Alterthums führten, und das Naturalienkabinet, welches besonders aus Bergstufen, Steinarten und Muscheln bestand. Eine baumwollene Schlafmütze, welche durch den Sprudel zu Karlsbad inkrustirt [redacted]r versteinert war, erhielt die Pohlnische Dame zum Geschenk, welche sie ihrem Gemahl schicken wollte, ohne dem Präsent einen hieroglyphischen Sinn unterzulegen. Gegen Abend setzten wir unsere Reise nach Dresden fort und gingen, während der schönen mondhellen Nacht über den Geyersberg. Was ist die reichste

Oper-

Oper-Dekoration gegen die Herrlichkeit einer solchen Herbstnacht! Ich saß im Wagen der Pohlnischen Gräfinn, und wäre bald über einen gelehrten Streit wegen der Größen der Gestirne, um die Freude ihres Anblicks gekommen — Die liebe Frau behauptete steif und fest, daß jeder Stern ein Feuerklümpchen von der Größe einer Tasse sey — Ich, die den Einfall für Scherz nahm, beantwortete ihn mit Lachen — aber meine Dame gerieth darüber in Eifer, erklärte alle Berechnungen der Astronomen für Mährchen, welche der Augenschein widerlege, und mich für eine Thörinn, daß ich den Mond und die Sterne größer machen wollte, als sie, die ein recht gutes Auge hätte und sich gewöhnlich mit ihren Sinnen nicht irrte. — Was meinen Sie, liebe Agnes, was ich bey diesem Streit für Partie nahm? Meine Stimme versuchte umsonst sich zu ihrem Ohr hinzuarbeiten,

die ihrige war durch den Affekt laut geworden; ich setzte mich also mit geschlossenen Lippen so tief in den Wagen, daß ihre in Bewegung gesetzten Hände meinen Augen und Ohren keinen Beweis von der Stärke der vorgebrachten Gründe für die Kleinheit der Sterne geben konnten, rief den Mond zum Zeugen meiner peinlichen Lage an, und erwartete, daß meine Gegnerinn der Mangel an Athem entwafnen würde, der auch die hartnäckigsten Streiter zum Stillschweigen zwingt. Nachdem dieser Zeitpunkt gekommen war, blickte mich die gute Gräfinn, welche mein Stillschweigen bemerkte, an, und gerieth über meine ängstlich zurückgestemmte Figur in einen solchen Ausbruch von Lachen und guter Laune, daß sie mich zärtlich umarmte, wegen ihrer Hitze um Vergebung bat und als Entschuldigung hinzusetzte: Je suis philosophe — les Paradoxes me choquent" Ich versicherte gleichfalls, daß ich sie nicht

liebte, weil ſie manchmahl den Raum verengten und den Athem benähmen. „Vous avez raiſon“ war ihre Antwort, „parlons mieux des affaires du coeur“. Sie können verſichert ſeyn, liebe Agnes, daß wir uns nicht ſo verſchieden in Meinungen fanden und den übrigen Weg ohne Debatten ganz angenehm zurücklegten. Mond und Sterne hatten darüber der Königinn des Tages Platz gemacht, und mit ihren erſten Strahlen kamen wir in Dresden an, wo Eliſa ſchon zuvor angelangt war, und alles zum Empfang der übrigen Geſellſchaft im Gaſthofe bereitet hatte. Ich will Sie zu Athem kommen laſſen, und ſage Ihnen das Uebrige von Dresden in meinem folgenden Briefe.

Leben Sie wohl!

Achtzehnter Brief.

Ich will nunmehr versuchen, die gefälligen Bilder und angenehmen Vorstellungen, welche meine Seele bisher beschäftiget haben, Ihnen, liebe Agnes, vorzuführen. Da sie gleichsam vor mir vorbey getanzt sind, so werde ich sie wenigstens durch die Feder im schwächern Kolorit der Erinnerung wieder aufstellen. Ich fange mit einer neuen Bekanntschaft an, die mich sehr interessirte. Diese ist die Gräfinn Brühl, welche mit ihrem Gemahl und einzigem Sohn unweit Dresden wohnt. Ein Freund ihres Hauses, den wir schon auf unserer Hinreise ins Bad kennen lernten, hatte von der Gräfinn (ihr Gemahl war verreist) den Auftrag erhalten, Elisen mit ihrer Reisegesellschaft

zu ihr aufs Land einzuladen. Ihr Landsitz heißt Seifersdorf und liegt zwey Stunden von Dresden. Der Ruf hatte der guten Gräfinn von meiner Elisa so viel gesagt, daß ihre für Schönheit und Vollkommenheit fühlbare Seele derselben Rückkehr aus dem Bade ungeduldig erwartet hatte, um ihre Einladung anzubringen. Wir fuhren also an einem heitern Morgen in gewählter Gesellschaft, deren größter Theil musikalisch war, zur Gräfinn hinaus. Sie empfing ihre Gäste mit einer so unverstellten Freundlichkeit und so ungezwungenem Wesen, daß aller Zwang, alle Etikette vor der Hausthür blieb, und jedes Glied der angekommenen Gesellschaft nur offene Freude mit sich brachte. Die Zimmer des Hauses zeigten Geschmack und Ordnung, und verschiedene derselben waren mit Handzeichnungen der Gräfinn geziert. Besonders hat die Göttinn der Harmonie zu Seifersdorf ihren Tempel errichtet. Die

Gräfinn verbindet in ihrem Gesange schöne Natur und Kunst. Ihr zwölfjähriger Sohn, das Abbild eines jungen Apolls, spielt die Violine für sein Alter mit vieler Geschicklichkeit, worin sein Lehrer ihm Gesellschaft und Ermunterung ist. Jedes Glied dieses schätzbaren Hauses, dazu auch ein Bruder von der Gräfinn gehörte, trug durch Kentnisse und Geschicklichkeit zum Vergnügen der Gesellschaft bey, und nur allzu schnell war schon die Hälfte des Tages verstrichen, als die Gräfinn Equipage bestellte und uns allen den Vorschlag that, sie zu ihrem Lieblingsthale zu begleiten. Dieser wurde einstimmig angenommen, ohne die Art von Vergnügen zu ahnden, welche unser dort erwartete. Dieses Thal ist ein Ort, den schon die Natur mit allem geschmückt hat, was ein fühlendes Herz in die süßeste Schwärmerey versetzen kann. Aber wie glücklich hat die Kunst und Erfindungskraft der

Besitzer die Anlagen der Natur zu benutzen gewußt! Ueberall stehn Monumente der liebenswürdigsten Schwärmerey, und zeigen von Menschlichkeit in der schönsten Bedeutung des Wortes. Die meisten Anlagen und Erfindungen sind von der Gräfinn selbst, und zwar in der Stille als Ueberraschungen zu Geburts- oder Nahmensfesten ihres Gemahls aufgeführt. Was auf mein Herz den lebhaftesten Eindruck machte, war die Geschichte von Marmontels Bergère des Alpes. Die Natur gab Felsen, Wald und Wasser her' das Seifersdorfsche Thal zu einem schweizerischen zu bilden, aber was der Phantasie noch zu wünschen übrig blieb, schuf Tina (so heißt die Gräfinn) dazu. Längst den Ufern eines kleinen Baches, kam man in die Hütte der Schäferinn, welche vollkommen nach dem Originale ausgeziert war, alles von den eignen Händen der Gräfinn verfertiget. Aus dem einen Fen-

ſter der Hütte ſah das Auge den ſtillen von Zypreſſen umſchatteten Hügel mit der Urne des Geliebten. An den Wänden hingen zwiſchen zierlichen Geräthen von Stroh und Baſt, kleine Kupfer aus Heloiſens Geſchichte. In der That, liebe Freundinn, ich hätte in dieſer lieblichen Hütte meine beſtändige Wohnung aufſchlagen mögen. Indeſſen mußten wir nun zu geſchwinde forteilen, um die Hauptveränderungen dieſes geſchmückten Thales wenigſtens flüchtig zu überſehen. Unweit der Schäferhütte führte ein Fußſteig zu einer Grotte, deren Wände zum Theil mooſige Felſen waren und in deren Mitte ein kleiner Altar ſtand, den eine Todtenurne mit der Schlange der Ewigkeit zierte. Dieſe war dem Andenken des verſtorbenen Vaters der Gräfinn geweiht. Hieher ſchleicht die liebende Tochter oft, beſtreut mit jungen Blumen den kleinen Altar und entflammt durch das Andenken an einen

tugendhaften Vater ihr eignes Herz zu neuen Thaten der Menſchenliebe. Wir ſetzten uns auf die Raſenbänke der ſtillen Grotte — Tina ſchwieg, ſah auf die Urne, und von dieſer auf jeden aus der Geſellſchaft. Ihr von Thränen glänzendes Auge ſprach die Geſchichte der Grotte, des Altars und der Urne. Jedes Glied der kleinen Verſammlung dachte ſchweigend an eine ähnliche Erfahrung. Man drückte feyerlich ſchweigend einander die Hände, und die Herzen ſchloſſen ein Bündniß der zärtlichſten Freundſchaft, deren Siegel ähnliches Gefühl, Erfahrung und Hofnung war. Wir kamen nun zu einem Tempel, den man der Wohlthätigkeit geweiht hatte, deſſen Inſchrift war:

„Für alle ſchuf der Herr die Güter dieſer Erde.“

Nicht fern von dieſem ſtand ein anderer der Freude geheiligt. In demſelben tanzen die Bauern, denen man

hier oft kleine Feste gibt. Daß eine gute freundliche Behandlung dieser Klasse von Menschen auch ein feineres Gefühl einflößt, sieht man hier deutlich. Sie haben alle für dieß geliebte Thal, in welchem man so oft für ihre Freude sorgt, eine so zärtliche Achtung, daß keine junge Pflanzung, ja kein Blümchen in demselben zerstört oder beschädigt wird; auch steht ein artiges Sommerhaus voll Meubels, Büsten und Gemählde da, welches nie verschlossen wird, ohne daß man jemals den geringsten Schaden an etwas gelitten hat. Man denke dabey, daß das Thal ziemlich entfernt von der Wohnung des Grafen liegt. Das beste Monument, das wir antrafen, war ein Altar, mit der Inschrift: „Allen guten Menschen geweiht“ Wir trafen frische Blumen und eine brennende Lampe auf selbigem an. Gewiß ein feines Kompliment. — Hier haben Sie nur eine sehr unvollkommne Skitze dieses schönen

Thals, dessen Bild, so wie das Bild seiner geistreichen Stifterinn gewiß nie aus meiner Seele verlöschen wird. Aber wir mußten davon scheiden. Oft will ich auf Flügeln der Phantasie in dieß Heiligthum des Gefühls, der Schönheit und des feinen Geschmacks zurückkehren.

Neumann, ein Dresdner Gelehrter, der schon so manches feine Lied über einzelne Schönheiten dieses Thals gedichtet hat, macht den Freunden und Liebhabern desselben Hofnung zu einer vollkommenen Beschreibung. Neumanns Gattinn, ist die grösste Flügelspielerinn, die ich bisher kenne, und wir verdanken ihr viele musikalische Freuden. Mit welchem Gefühl ich dießmahl von Dresden scheide, mag ich Ihnen nicht beschreiben, aber die Entfernung von Freuden, die so ganz für unsere Gefühle geschaffen sind, ist nicht leicht — doch für Unsterbliche ist Entfernung nicht Trennung.

Neunzehnter Brief.

Dresden.

Als ich gestern meinen Brief schloß, war mein Herz über unsern Abschied aus Seifersdorf viel zu gerührt, als daß ich Ihnen mehr aus D. zu schreiben hoffte; allein hören Sie nur, welche Freude uns noch bestimmt war. Tina erscheint heute früh bey uns mit ihrem Sohn und dessen Lehrer. Ein Engel hätte uns nicht angenehmer überraschen können. „Ich fand es nach Wegräumung einiger Hindernisse noch möglich herzukommen, sagte das seelenvolle Weib, warum sollt' ich nicht den Genuß eures Umgangs so lange ausdehnen als es angeht — Freylich ein zweyter Abschied — Die Dorne bey der Rose — doch wir wollen Muth haben und den heutigen Tag ganz der unschuldigen Freude

weihn. Ihre Gegenwart hatte uns alle schon zu derselben gestimmt. Wir fiengen mit einigen Besuchen bey Künstlern an. Mit Recht nenne ich Ihnen unter denselben den alten Lippert. Sein Anblick ist erschütternd; der alte Greis ist fast aller Sinne beraubt, dennoch sieht man auf seinem ehrwürdigen Gesichte, Züge eines guten, für Menschenfreuden fühlbaren Herzens. Er machte uns auf verschiedene Bildnisse in seiner Stube aufmerksam, aber als wir vor Gellerts Kupfer traten, zwang der alte Mann, von einer gewissen Begeisterung ergriffen, seiner gelähmten Zunge, die stammelnden Worte ab „Braver Mann! und seine Augen flossen über. Das Herz nur kann einem Manne wie Gellert, der bloß für das Herz schrieb, die würdigste Lobrede halten. Wir schieden von diesem Greise und nahmen bis auf das Wiedersehn in einer andern Welt, Abschied. Die Gräfinn Brühl, welche sich

heute zur Anführerinn unserer Freuden gemacht hatte, ließ nun zu Naumann fahren, und kündigte diesem Freund an, daß er uns noch einmahl die Harmonika spielen mußte. Er war sogleich bereit dazu. Wir saßen schweigend um ihn her — die Harmonika klang, jeder Ton den Naumanns Finger hervor rief, drang mit unwiederstehlicher Gewalt in die Seele — jeder klagte den nahen Abschied, den die Seiten des Herzens wiedertönten. Eine Stunde verfloß in dieser melancholischen Freude. Länger, wäre sie in Schmerz übergegangen. Die hohe Spannung des Geistes greift den Körper an! schon empfand dieß meine Elisa.

Nunmehr mußten wir Tina in Naumanns Begleitung zur Stadt hinaus folgen; denn sie bestand darauf, uns Blasewitz zu zeigen, ein kleines Landhaus mit einem Weingarten, Naumanns väterliches Erbe, und der Geburtsort dieses großen

Tonkünſtlers, der, ob ihn gleich Deutſchland geboren hat, bis jetzt nur zu Verfertigung Italiänſcher, Schwediſcher und Däniſcher Opern aufgefodert iſt. O! daß die Deutſchen mehr edlen Stolz beſäßen! Nach der frohen Fahrt einer halben Stunde waren wir da. Wir traten in die Stube, und fanden die alte Mutter deſſelben bey einer Schüſſel Kartoffeln. Sie hieß uns alle, doch beſonders ihren Sohn freundlich willkommen; da ſie die Urſach unſers Beſuchs erfuhr, erheiterte ſich ihr gutes Geſicht zwiefach, ihre mütterliche Zärtlichkeit machte ſie beredt. Sie zeigte uns die Stelle, auf welcher ihr Sohn das Tageslicht zuerſt erblickte; jetzt ſtand eben der alte Tiſch auf ſelbiger, an dem wir ſie Kartoffeln eſſend fanden. Tina, Eliſa, ich und Naumann, ſetzten uns um denſelben herum und folgten dem Beyſpiel der guten Mutter. Sie brachte uns bald darauf einen ſchönen Topfkuchen

und Wein von den Trauben ihres Weingartens. Wir aßen mit gutem Appetite, und heitere Freude würzte jeden Biſſen. Welches weite Feld des Genuſſes ſteht dem Menſchen offen, wenn er mit Wärme, Antheil und Wohlgefallen an der Vollkommenheit Anderer nimmt. Wehe den kleinen Herzen, die jedes Lob eines Nebenmenſchen als einen Raub an ſich betrachten, die ſogleich Empfindung und Intereſſe verlieren, ſobald ſie ihr eigenes Bild nicht auf dem Altar erblicken. Tauſend Freuden bleiben ihm unbekannt. In unſerm kleinen Zirkel ſahe jeder nur auf die Vorzüge des Andern und befand ſich um deſto beſſer dabey. Nachdem wir unſern Kuchen verzehrt, und den Wein hinlänglich auf der Mutter und des Sohnes Geſundheit gekoſtet hatten, kehrten wir in die Stadt zurück! Kurz darauf ſchicke ich zum Andenken dieſes Tages an Naumann ein Wiegenlied, daß ich in dem

alten

alten Tiſche gefunden zu haben vorgab, und welches ein guter Freund im Rahmen ſeines erſten Lehrmeiſters in Muſik ſetzte, damit alles in die Zeit fiele, da Naumanns Mutter dieß Lied für ihn ſang. Hier iſt es:

Schlummre Söhnchen, weich und warm,
In der treuen Mutter Arm.
Schlummre ſanft, von künftgen Dingen,
Will ich dir ein Liedlein ſingen.

Bald wirſt du für meinen Schooß,
Lieber Junge, mir zu groß.
Trabſt auf einem Steckenpferdchen
Raſch umher in Vaters Gärtchen.

Wirſt vom Kind zum Knaben dann,
Und nur allzu früh ein Mann.
Ja ich ſeh' was mir dein Leben
Noch für Freud' und Troſt ſoll geben.

Alle Muſen ſind dir, Mann,
Dann gehorſam, unterthan;
Dennoch zieht die Augenlieder
Oft der Demuth Schleier nieder.

Wohl trifft mancher harte Schmerz
Dein nur allzu fühlbar Herz,
Sey getroſt, es wandeln Leiden
Für den Edlen ſich in Freuden.

Sieh, einſt führt dir Glück und Ruh
Eine Engels-Seele zu;
Heißt den Harm und Unmuth ſchwinden,
Dich der Menſchheit Werth empfinden.

Kommen dann aus Norden her
Noch ein Paar der Seelen mehr,
Die ſich Deine Freunde nennen
Und zur Menſchlichkeit bekennen.

Mit den Dreyen wirſt du hier
Auf dem Stübchen einſt bey mir
Kuchen und Kartoffeln eſſen,
Auch den Wein nicht zu vergeſſen.

Alsdann findet dieſen Wiſch
Lidda in dem alten Tiſch,
Und kann klärlich daraus ſehen
Was ich ſang, ſey nun geſchehen.

Morgen in aller Frühe reiſen wir fort. Die Hoffnung des Wiederſehns ſteht uns zur Seite, und ſo wollen wir mit der unterſinkenden Sonne einander ſtandhaft ein Lebewohl ſagen.

Zwanzigster Brief.

Leipzig.

Ich kann Ihnen meine liebe Freundinn, nur wenig von unserer Reise von Dresden hieher sagen, denn meine Seele schien dort zurückgeblieben zu seyn. In Hubertsburg fühlte ich zuerst wieder einige Strahlen des zurückgekehrten Geistes. Wir kamen daselbst gegen Abend bey vortrefflicher Witterung an, und während die Pferde gewechselt wurden, besahen wir das Schloß, welches durch den 1763 geschlossenen Frieden für Deutschland merkwürdig geworden ist. Ein ungeheures Gebäude, aber in seiner jetzigen Verfassung ein rührendes Denkmahl der Vergänglichkeit menschlicher Größe und Herrlichkeit. Der Abend war schön und der Mond strahlte triumphierend über den

Schloßthurm als riefe er uns herab: die Werke meines Schöpfers ſind doch von längerer Dauer und Herrlichkeit. Die ganze ſchöne Natur umher ſagte das Amen dazu, wie vielmehr mein Herz. Wir reiſ'ten unterdeß durch die Nacht dem angenehmen Leipzig zu. Verſchiedene Tage ſind mir hier in dem Zirkel guter Menſchen ſo ſchnell verfloſſen, daß ich nicht eher habe ſchreiben können, als jetzt da unſere Abreiſe vor der Thür iſt. Hiller, dieſer Vater der Deutſchen Muſik, hat uns hier viele muſikaliſche Freuden verſchafft. Der Leipziger Konzert- und Tanzſaal hat gewiß in Deutſchland nicht ſo leicht ſeines Gleichen. Daß beyde von Oeſers Hand gemahlt ſind, können Sie ſich leicht vorſtellen. Dieſer geſchickte Künſtler und würdige Greis hat groſſes Verdienſt um den guten Geſchmack der Leipziger. Ich werde Ihnen unſere hier gemachten Bekanntſchaften nicht nahment-

lich nennen — Sie kennen Sie zum Theil als Schriftsteller und berühmte Künstler. Von dem Lustgarten dieser Stadt, haben wir bey der herbstlichen Kälte und Tageskürze nichts gesehn. Die Breitkopfische Handlung mit ihren mannigfaltigen Fabriken verdient von wißbegierigen Reisenden besucht zu werden. Er hat eine verbesserte Noten- und Landkartendruckerey. Auch werden vortreffliche Papiere zu Tapezereien bey ihm gemacht, darunter sich das sogenannte Marmorpapier zu diesem Gebrauch besonders gut ausnimmt. Es gibt, wenn es auf eine mit Bimsstein geglättete Mauer geleimt, und laquirt wird, derselben ganz das Ansehn einer Marmorwand. Einen auf diese Art ausgezierten Hörsaal hat Professor Platner. Sie werden wissen wollen, wie ich in selbigen gekommen sey? So stehn Sie dann ehrfurchtsvoll vor mir von Ihrem geliebten Sitze beym Nähtahmen auf und erkennen

in meiner Person eine öffentliche Schülerinn der Weisheit, oder des philosophischen Leipziger Lehrstuhls. In der That hatte der Herr Professor die Güte, uns zweymahl den Zutrit in seine Lehrstunden zu verstatten, und damit wir nicht störten und gestört würden, so bekamen wir unsern Sitz in einem an den Saal stoßenden Kabinette, dessen Thür halb offen stand. Ich habe mit Vergnügen das sittsame Betragen der Studenten beobachtet. Die größte Stille, welche den ganzen Vortrag hindurch herrschte, und uns auf unsern entfernten Sitzen kein Wort verlieren ließ, war gewiß das beste Lob, das die Zuhörer sich und ihrem Lehrer gaben. Ich wage über das was ich hörte, kein Urtheil; die Stunde dünkte mich sehr kurz und mein Geist fand in dem, was gesagt wurde, nicht allein gegenwärtige Beschäftigung, sondern auch Veranlassung zum fortgesetzten Nachdenken. Ich versetzte

mich lebhaft in die Stelle eines Studenten und entwarf mir einen Plan des Studierens. In diesen gehörte, daß ich mir eine kleine Gesellschaft aussuchen würde, mit der ich mich des Abends über die Hauptsätze der am Tage von den Lehrstühlen vorgetragenen Dinge besprechen könnte. Durch das Mittheilen der Gedanken werden nicht nur die Begriffe deutlicher, sondern auch das Interesse lebhafter, der weitern Nachforschung unsere Aufmerksamkeit zu schenken. Diese Art der Verdauung dessen was ich in vielen Stunden gehört hätte, wäre meinem Kopfe nothwendig, wenn er nicht von dem bloßen Zuhören mehr betäubt als aufgeklärt werden sollte. Oder fällt das Zuhören allein mir schwer, weil ich Mädchen bin und nicht lange schweigen kann? oder weil mein Kopf eben deßwegen nicht stark genug ist, eine große Dosis von Lehren einzunehmen? Ich nehme daher auf immer Abschied von allen Hör-

fälen, denen ich wenig Ehre machen würde. Viele schätzbare Männer und Familien habe ich hier gefunden, mit denen ich die Bildergallerie meiner Seele schmücken und bereichern kann. Leben Sie wohl, liebe Freundinn, ich schließe meinen Brief, weil ich von hieraus nichts mehr, die Feder zu beschäftigen, finde — denn nicht alles, was man fühlt und denkt, gehört für dieselbe.

Ihre

Sophie.

Ein und zwanzigster Brief.

Sangerhausen.

Wie nichtig sind der Menschen Vorsätze! Als ich das letzte Mahl meine Feder aus der Hand legte, glaubte ich gewiß nicht, sie erst hier in diesem elenden Städtchen,

und zwar unter ganz tragisch komischen Umständen wiederzunehmen. Unser Wagen zerbrach eine Viertelstunde von dieser Stadt; die Postillions fluchten, ein Theil der Reisegesellschaft weinte, der andere lachte. Elisa that das Klügste, und gab so ungezwungen heiter die nothwendigsten Befehle, daß die ungeduldigen Köpfe still wurden, und gerade das thaten was bey der Sache zu thun war. Der Wagen mußte des zerbrochenen Hinterrades wegen durch untergebundene Pfähle weggeschafft werden, indessen wir uns alle Trotz des kothigen Weges zu einem Spaziergang in die Stadt bequemen mußten. Hofrath Lieb war voraus gegangen und wußte von unserm Unfalle nichts. Der Bediente mußte beym Wagen zurückbleiben, ein anderer Freund führte Elisen, wir übrigen folgten, so gut wir konnten. Da die Anführer uns aus dem Gesichte kamen, waren wir eben im Begriff, einen Weg zu

nehmen, welcher nicht in die Stadt, sondern vorbey führte; doch ein kleiner Bube, welcher vom Posthause zum kranken Wagen geschickt wurde, wies uns zurecht und ward selber unser Anführer.

Wir mußten ihm geduldig durch hohle Wege und schmutzige Straßen folgen. Zu unsern weiten Staubmänteln mit großen Kappen, müssen unsere Figuren den Leuten sehr auffallend geschienen haben. Hinter uns her rief es oft mit einem lauten Gelächter „Sieh'n mahl, wer mögen dei syn? Ach Herr Je! wat is dat vorn' Jüngferten". Wir gingen indessen ganz gravitätisch fort, und wünschten, daß unsere erstaunten Zuschauer (davon ein ansehnlicher Theil aus unartigen Straßenjungen bestand) nicht Lust bekämen, uns etwas Aergers wiederfahren zu lassen. Endlich kamen wir an das Posthaus, wo wir Elisa schon vorfanden, welche uns auf einem andern Wege entgegen geschickt hatte.

Als wir nun alle aus der Irre zurückgekommen waren, fühlten wir eine ganz neue Freude über einander, die wir kurz zuvor im Wagen nicht so lebhaft empfunden hatten. Die kleinen Beraubungen und Unfälle des Lebens sind unstreitig die beste Würze seiner Freuden. Nach einer so großen Bewegung fanden wir auch unsere mäßige Mittagsmahlzeit überaus schmackhaft. Weil die Reparatur des Wagens längere Zeit als den einen Abend erforderte, und morgen schon der bestimmte Tag unserer Zusammenkunft mit Göckingk ist, welcher bis Nordhausen entgegen zu kommen versprochen hatte, so haben sich die Uebrigen unserer Gesellschaft in Postkaleschen auf den Weg gemacht, damit unser Freund nicht vergeblich dort auf uns warte. Ich bin allein zurückgeblieben und statt darüber ungeduldig zu werden, genieße ich der angenehmen Erwartung, einen Mann persönlich kennen zu

lernen, dessen Seele mir durch seine Schriften und Briefe werth ist, nur desto länger; und Erwartung ist oft mehr Genuß als Besitz. Indessen macht diese Spannung des Geistes doch, daß wir die Zeit ein wenig lang finden. Um diese zu verkürzen, und um keine zu beträchtliche Lücke in meiner Reise zu lassen, gehe ich in Gedanken bis Halle zurück, und reise noch einmahl bis hieher zu dem bösen Stein, an dem unser Wagen scheiterte. Eine Gesellschaft guter Freunde nebst einigen Landsleuten aus Leipzig begleiteten uns die fünf Meilen nach Halle. Daß mein alter Vater hier als Jüngling gewandelt hat, erweckte in meinem Herzen ein besonderes Interesse für diesen Ort, welches mit einer wehmüthigen Empfindung der Vergangenheit begleitet war. Da wir uns hier einen ganzen Tag aufhielten, und Gelegenheit fanden, die berühmtesten Männer und Lehrer dieser Uni-

versität kennen zu lernen, so dürfte ich freylich meine Ergebenheit für Halle nicht ferner aus dem Reiche dunkeler Gefühle herhohlen. Besonders war ich froh, dem Verfasser des Amintors meinen warmen Dank für das Vergnügen zu sagen, daß ich diesem philosophischen Roman danke. Das wahre Vergnügen schließt meiner Ueberzeugung nach immer wahren Nutzen in sich, und so ist der Umfang meines Dankes weiter als er scheint. Unsere Landsleute hatten die Artigkeit uns nicht allein diesen Abend Musik zu bringen, sondern auch bey der Abreise ein gutes Stück zu Pferde zu begleiten.

Wir reisten von Halle den geradesten Weg nach Dessau zu; wo wir uns acht Tage aufgehalten haben. Es ist ein lieber Ort dieses Dessau, der wohl einen besondern Brief verdient — Ich will Sie ohnedieß zu Athem kommen lassen und mich in der Zeit mit meiner gesprächigen

Gaſtwirthinn, die eine wahre Bacchus-Schweſter iſt, unterhalten. Warum ſollten dann nicht auch die Auswüchſe der moraliſchen Welt, des Forſchers Auge beſchäftigen? Nur mit dieſen Geſinnungen finde ich auch in der elendeſten Schenke Unterhaltung.

Zwey und zwanzigſter Brief.

Gleich den andern Tag nach unſerer Ankunft in Deſſau hatte der Fürſt die Gnade, Eliſa in ihrem Quartier zu beſuchen. Wir logirten im goldenen Ringe, und, da die beſten Zimmer beſetzt waren, konnten wir dieſen vornehmen Gaſt in dem unſrigen nicht ſehr der Achtung für ſeinen Stand gemäß, aufnehmen. Allein dieſer Herr

besitzt überall die Achtung der Herzen, und diese müßte er Trotz der schlechten Zimmer, in unser aller Augen lesen. Unsere ganze Gesellschaft wurde hierauf den folgenden Tag zur Jagd eingeladen, und begab sich seiner Anzeige gemäß nach dem reizenden Lustschlosse zu Wörlitz. Hier ist Simplizität und fürstliche Größe auf eine seltene Art gepaart. Sie werden aus andern Beschreibungen diesen Ort schon kennen, meine Feder ist zu ungeschickt, allen seinen Schönheiten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Nur eins muß ich mit Schmerz hinzusetzen; daß wir der üblen Witterung wegen den so allgemein beliebten und bewunderten Park nicht besuchen konnten. Weil der erste zur Jagd bestimmte Tag Regen brachte, und diese also auf den Folgenden ausgesetzt bleiben mußte, so hatten Fürst und Fürstinn die Gnade uns die Nacht bey sich in Wörlitz zu behalten. Hier leben

sie

kleinen Stube auf eine täuschende Art hingemahlt war, so gar der Ofen mit dem Essigfasse. Der Einsiedler selbst war der eigentliche Ofen. Nachdem sich der Herr Baron Düneval an unserer Täuschung im ersten Zimmer genug geweidet hatte, so öffnete er das andere. Hinter der geöffneten Thür stand ein halbmannshohes Gitter, das Zimmer war gewölbt, und man sahe an den Wänden Gruppen von Bildhauerarbeit, welche theils Engel vorstellen, theils die Geschichte eines sterbenden Heiligen, und zum Gegenstück das Sterbelager eines Gotteslästerers. Wir standen eine Weile schweigend vor der halben Gitterthür, und nachdem wir uns die Erklärung von all den Gruppen geben lassen, wünschten wir die Gitterthür geöffnet, damit wir ganz hineingehn könnten. Nein, sagte unser seltsamer Wirth, Sie könnten sich erschrecken, es liegt in dem Boden dieses Zimmers etwas, das

Sie nicht vermuthen. Nachdem wir ihm alle versichert hatten, daß wir auf jeden Anblick gefaßt wären, drückte er das Gitterwerk durch ein Paar Federn nieder, und in dem Augenblick sahen wir den Fußboden des Zimmers aufgethan und in seinem Gewölbe einen offnen Sarg, in welchem eine männliche Leiche lag. Bey genauer Beobachtung fanden wir, daß diese Leiche unserm Baron Dügeval völlig ähnlich sahe. Wir glaubten, es wäre ein geliebter Bruder von ihm gewesen, dem er dieß phantastische Denkmahl gestiftet hätte — allein die vorgebliche Leiche war eine Wachspuppe nach ihm bossirt, um, wie er sagte, sich seiner Sterblichkeit recht lebhaft zu erinnern. Als ob wir Menschen nicht täglich Gelegenheit fänden, an sie zu denken! Das sonderbarste dabey ist, daß diese lebhafte Erinnerung an seine Sterblichkeit den Erfinder nicht einmahl von der gewöhnlichsten Eitelkeit zu

heilen im Stande iſt, denn nach dem Zeugniſſe aller Maynzer, die ihn kennen, ſoll er den Baronstitel für ſein gröſstes Glück halten, ob er ihm gleich nicht einmahl recht zukömmt. So viel von dieſem Stück aus dem Naturalienkabinett der Menſchheit. Erſt mit der untergehenden Sonne verlieſsen wir Maynz. Der Domdechant und noch einige andere geiſtliche Herren gaben uns das Geleit bis Hochheim, wo der Rhein in ſeinen Krümmungen gehörnt erſcheint und vermuthlich auch darum von unſerm Deutſchen Horatz ſo genannt wird. Wir ſind im Begriff, morgen unſere Reiſe nach Brückenau im Fuldaiſchen anzutreten. Leben Sie wohl, meine Agnes, und freuen Sie ſich mit mir, daſs die Zeit unſers Wiederſehns immer näher kömmt.

Sophie.

Zwey und zwanzigster Brief.

Brückenau.

Brückenau, liebe Agnes, gehört nach meinem Gefühl zu einem der angenehmsten Bäder in Deutschland, ob es gleich nur wenig bekannt und selten von fernen Gästen besucht ist. Die Wohnungen der Badegäste sind artige kleine Häuschen von zwey Stockwerk, welche in einem großen Garten liegen, der breite Gänge und Alleen hat. Diese Häuser werden außer der Kurzeit von niemanden bewohnt und sind daher auch nur von Holz erbaut. Aufwartung bekömmt man aus dem großen Kurhause, wo ein ordentlicher Gastwirth ist und wo alle Badegäste gemeinschaftlich speisen, und wenn sie wollen, Kaffee und Chokolade haben können. In diesem

Hause, welches schöne große Zimmer und Säle hat, wird auch alle Abend getanzt. Die Musik fängt des Morgens um 6 Uhr an und währt bis 12 Uhr in der Nacht. Der Fürst-Bischof von Fulda dingt die Musikanten auf die ganze Badezeit; er schickt auch gewöhnlich während dieser Zeit einen Kavalier ins Bad, welcher einige Lustbarkeiten für die Fremden veranstaltet, und darauf sieht, wie sie für ihr Geld bedient werden. Man genießt in diesem angenehmen Bade aller Freyheit und des Umgangs der Menschen ohne Etiquette. Schon um 5 Uhr des Morgens versammelt man sich gewöhnlich in leichten Morgenkleidern bey dem Gesundheitsquell, welcher sehr kaltes und wohlschmeckendes Wasser hat. Um 9 Uhr geht man ins Bad. Dieses nimmt ein jeder in seinem Hause. Einige dazu auf die Badezeit verdungene Weiber bringen das Wasser zum Bade in Kübeln auf den Rücken ins Haus, und

gießen es in leichte Badewannen, welche Deckel haben. Man ſitzt in denſelben bis an den Hals zugedeckt, und es iſt nicht ungewöhnlich, daß man während des Bades Beſuch annimmt. Ich habe dieſe Mode nicht mitmachen können, warum? das weiß ich ſelbſt nicht. Für Perſonen, welche an der Bruſt leiden, iſt das Waſſer aus dem großen Quell zu ſtark zum trinken, und ſie bedienen ſich entweder der Milch, welche ſie darunter gießen, oder gehen zu den andern Quellen, welche nicht weit davon liegen und etwas ſchwächer ſind. Weil das Waſſer bey ſeiner mediciniſchen Kraft auch ſo vortrefflich an Geſchmack iſt, ſo kommen aus der Nachbarſchaft von zwey bis drey Meilen Männer und Weiber mit großen Tragekörben und hohlen ſich daſſelbe in ſteinernen Krügen. Ich finde dieß Waſſer auch in der That ſo lieblich, daß ich gern auf allen Wein und Limonade Verzicht thun wollte, wenn ich es in mei-

nem Vaterlande haben könnte; aber es läßt ſich nicht weit verführen und wird bald faul; ſonſt möchte das Selzerwäſſer bald davon verdrungen werden. Für jedes Bad bezahlt man 12 Kreuzer, ungefähr unſere 6 Ferdinge. Gewöhnlich finden ſich unter den hieſigen Badegäſten eine Menge Domherren ein, welche ihre reichen Einkünfte in der That nirgend angenehmer verzehren können. Freylich haben die Männer der jungen artigen Weiber in dieſer Gegend gegründete Urſache zur Eiferſucht, denn da die vielen geiſtlichen Herren doch auch menſchliche Herzen haben und nach den Geſetzen ihres Standes nicht heyrathen dürfen, ſo ſuchen ſie ihr müßiges Herz oft durch eine geheime Liebesintrigue zu beſchäftigen. Ihr groſſes Vermögen und freyes Leben gibt ihnen tauſend Mittel an die Hand, die Weiblein zu fangen. Ja wir haben darüber aus dem Munde eines ſchönen jungen Weibes

ſelbſt die naive Klage gehört, daß es unendlich ſchwer wäre, ein getreues Weib zu bleiben, beſonders wenn der Eheherr etwas ſtrenge und ernſthaft verführe und es den artigen Domherrn nicht an Gefälligkeit gleich thäte. In der That beſitzen die Domherrn auch alle äuſſere Vorzüge wohlerzogner Leute, ſie bringen die meiſte Zeit ihres Lebens mit Reiſen zu, können artig unterhalten und excelliren im Tanz; alles mächtige Verführer für ein unbewaffnetes weibliches Herz. Ich muß Ihnen doch zum Schluß noch eine kleine Anekdote geben, die ſich in einem Bade ganz artig ausnimmt. Die Perſonen des Romans ſind eben hier. Ein Herr von P—z hat ein junges hübſches Weib, in welche ſich ein junger Offizier von R * * verliebt. Der Mann iſt ſehr eiferſüchtig, ſein Weibchen nicht ſtrenge tugendhaft. Der Liebhaber merkt dieß und erſinnt eine Liſt, wie er zu dem Umgange mit der Frau gelan-

gen kann, ohne die Zufriedenheit des Mannes zu stören. R** zeigt sich gegen die Frau ganz gleichgültig, aber desto zärtlicher gegen den Mann, besucht ihn nur wenn seine Frau ausgefahren ist und gibt ihm täglich Zeichen seiner vollkommensten Ergebenheit; um sich aber seines Herzens unwiderruflich zu versichern, stellt sich R** krank, und zwar so gefährlich krank, daß die Aerzte ihn aufgeben müssen und der Notarius gehohlt wird, sein Testament aufzusetzen. Wie groß ist das Erstaunen des von P—z, als er sich zum Erben der ansehnlichen Güter seines Freundes R** eingesetzt sieht. Dankbarkeit und Freundschaft nehmen nunmehr das etwas eigennützige Herz des Mannes so sehr für den sterbenden R** ein, daß er ihn für seinen besten Freund auf Erden erklärt. Wider alles Erwarten der Aerzte genas der schwache Patient allmählich, aber nichts desto weniger läßt er das Testament

unverändert. P—z bittet nun seinen so seltnen Freund, aus und ein in seinem Hause zu gehn, ja er vertraut ihm einen Theil der Aufsicht über sein junges Weib. R** sieht die Erfüllung aller seiner Wünsche, und hat obendrein einen warmen Freund. — Es gibt hier herum auch vortreffliche Spaziergänge. Die Stadt, oder vielmehr das Dorf Brückenau ist von dem Bade ungefähr eine Stunde entfernt. Wenn der Abend heiter ist, so wird unter freyem Himmel unter der schönen Linden-Allee gespeis't. Wir haben alle Abende getanzt und manchmal kleine Maskeraden gehabt. Es ist sehr angenehm, daß die Musik, welche recht vortrefflich genannt werden kann, schon früh Morgens anhebt und uns aus dem Schlummer weckt. In der That werde ich diesen Ort ungern so bald verlassen als es unvorhergesehene Umstände erfordern. Elisa hat schlimme Nachrichten von dem Gesundheitszustande

ihres Vaters erhalten und eilt daher weg, um den Wunsch desselben nach ihrer Gegenwart zu erfüllen. Unser ganzer Reiseplan wird dadurch abgeändert. Elisa, die zärtliche Tochter, denkt jetzt an nichts als ihren kranken Vater. Gott stärke sie! Den Nachrichten aus Mitau zu Folge ist sein Zustand sehr bedenklich. Adieu.

Sophie.

Drey und zwanzigster Brief.

Fulda.

So eilfertig Elisa ist, so hält sie doch die Reparatur unsers Reisewagens hier einen ganzen Tag auf. Wir sind bey dem Herrn Kammerpräsidenten von Bibra abgestiegen, welcher Elisen und ihrer Reisegesellschaft

sehr viele Freundschaft erweiset. Göckingk mit seiner Frau, wie auch mein Bruder und seine Begleiter, die jungen Herren von Ruhenberg, verließen uns schon in Brückenau, weil G. Urlaub um war und die andern Herren nach Leipzig eilten. Hofrath Lieb ist gleichfalls mit Grötthuß in Leipzig zurückgeblieben. Wir drey Frauenzimmer sind also ganz allein im Wagen. Bis hieher haben wir keiner Hülfsleistung, keines männlichen Beystandes entbehrt, denn auch hier gibt es edle Menschenfreunde, welche meiner Elisa ihre thätige Freundschaft bezeigen. Zu diesen gehört Bibra und der Oberforstmeister des Fürsten zu Fulda, Herr von Rothenhaf; ein wahrhaftig seltner Kopf und edler Charakter. Er hat eine Frau und zwey erwachsene sehr artige Töchter. Rothenhaf war unser Begleiter von Brückenau bis Fulda. Seine geistreichen philosophischen Unterhaltungen beruhigten die kummervolle

Seele der edeln Elisa. Vielleicht verdienten die Gespräche in unserm Wagen wohl eher als manche andere gedruckt zu werden. In Fulda empfing uns Bibra mit vieler Freundschaft, und da er Elisens Unruhe, ihre Reise nach Kurland fortzusetzen, merkte, so war er selbst besorgt, daß die Arbeit an ihrem Reisewagen so schnell als möglich betrieben würde. Weil er ein Geistlicher ist und als Garçon lebt, so hatte er einige Frauenzimmer aus der Stadt zu unserer Gesellschaft eingeladen. Unter diesen befanden sich auch zwey Augustiner-Nonnen; eine davon war seine Schwester und hatte wegen ihrer Kränklichkeit zehn Wochen Urlaub den Brunnen bey ihm zu trinken. Sie hatte eine andere Nonne zur Gesellschaft, welche ihr am Geiste weit nachstand. Beyde waren ungefähr dreyßig Jahr alt. Fräulen Bibra beklagte sich nur darüber, daß sie in ihrem Kloster lateinische Gebete lesen

müßten; die sie doch nicht verstünden. Ob ihr Kloster gleich nicht vom strengsten Orden ist, indem sie Besuch annehmen, auch wechselweise ihr Kloster verlassen, so dürfen sie doch, so lange sie in demselben sind, keine andere Bücher als die lateinischen Gebete lesen. Doch wenn sie bisweilen auf Urlaub außer ihrem Kloster sind, können sie lesen was sie wollen. Fräulein Bibra ist eine geistreiche Person, doch gebrechlich und daher gern im Kloster. Ihre Begleiterinn war sehr ernsthaft und versicherte uns mehrmahlen: „daß sie ein sehr gleichgültiges Genie hätte, „nichts wünschte, nichts fürchtete, mit allem zufrieden wäre, was ihr vorgeschrieben würde.“ Ich fragte sie, ob jede von ihnen ihren eignen Beichtvater hätte? sie lächelte, als ob sie bey aller scheinbaren Einfalt den Sinn dieser Frage verstünde. „Nein, sagte sie, das wäre ja ganz unnütz, „doch steht es jeder Nonne frey, sich einen

„Beichtvater zu wählen; mir fällt aber so „was nicht ein, fuhr sie fort, denn es ist „mir ganz gleichviel, was für einem Ge„sichte ich beichte, genug daß alle Geist„liche unter dem Eide stehn und nichts „ausschwatzen dürfen.“ Ihre Vergnügungen im Kloster bestehen in der Erlaubniß, zwey Stunden des Tages mit einander sprechen zu dürfen, Freytags und Dienstags aber können sie es den ganzen Tag. Meine Nonne aber meinte, daß auch schon zwey Stunden hinlänglich wären, indem sie sich gar wenig zu sagen hätten. Ihre Beichtväter und andere Geistlichen besuchen sie oft und lassen sich dann von ihren heiligen Schwestern mit Wein traktiren und spielen Karten. Die kurze Zeit erlaubte uns in Fulda nichts mehr in Augenschein zu nehmen, als das bischöfliche Schloß, und die hiesige Porzellanfabrik, welche aber nicht von Bedeutung ist. Ich soll gleich Feder und Tinte wegpacken,

der Wagen iſt fertig, liebe Agnes! Leben Sie wohl, und gedenken Sie fleißig

Ihrer

Sophie.

Vier und zwanzigſter Brief.

Frankfurt a. d. Oder.

Wir ſind den langen Weg von Fulda bis hieher beynahe ohne auszuruhn Tag und Nacht fortgereiſ't, ſelbſt in Gotha und Leipzig ſchliefen wir nur eine Nacht. Eliſa wurde ſtets von dem heißen Verlangen ihren Vater noch lebend anzutreffen fortgetrieben. Endlich beſchloß ſie hier in Frankfurt einen Tag auszuruhen und erſt Briefe aus Kurland zu erwarten. Ach — dieſe Nachrichten ſind gekommen — Eliſa hat keinen Vater mehr. Wir haben

haben mit ihr getrauert und manche Thräne geweint. Nunmehr ist auch der ganze Reiseplan wieder abgeändert; denn Elisa bedarf nach der Erschütterung von diesem Trauerfall einer stärkenden Medicin und sie will daher nach Pyrmont gehn. Mit bangem Gefühl werde ich mich abermals von den Grenzen meines Vaterlandes entfernen. Der Tod, welcher meine väterliche Wohnung so lange verschonte, scheint mir nun derselben so nahe, da Elisa schon um ihren Vater weint. Ein großes Glück ist es für uns, daß Elisa durch Adressen auch hier Freunde fand, welche den tiefen Eindruck ihres Verlustes durch zärtliche Theilnahme zu lindern wußten. Zu diesen gehört vorzüglich der höchst schätzbare Professor Steinbart. Mit dem Nachdruck eines Mannes, der aus eigner Erfahrung Leiden des Herzens kennt, wußte er Elisens Seele aufzuheitern, und ihrem Verstande alle Bewegungsgründe zur Ruhe

vorzuführen. Er selbst hatte erst vor ein Paar Wochen sein einziges erwachsenes Kind, eine kürzlich wohl verheirathete Tochter, im Kindbette, verloren; eine Tochter, die ihm zugleich ganz Freundinn gewesen war. Steinbarth führte uns selbst in der ganzen Stadt umher, und zeigte uns die traurigen Verheerungen der Oder. Schöne fruchtbare Gärten, die Hälfte der grossen Allee um die Stadt, von Sandbergen verschlungen. Von hundert Menschenwohnungen gar keine Spur. Mit ehrfurchtsvollem Schauer sahen wir den Rosenstrauch, an welchem Leopolds Leichnam gefunden ist; er stand, ein Bild des edlen Prinzen, voller Blüthenknospen, welche die Fluth im Keim erstickt hatte. Von diesem Rosenstrauche, wie auch von dem auf Kleists Grabe, habe ich ein Paar Blätter abgebrochen. Alles, was Steinbart spricht, hat das Gepräge der hellsten Vernunft, und auf seinen freundlichen Lippen

ſitzt ſanfte Beredſamkeit. Wir fanden ihn vielleicht um deſto liebenswürdiger, da wir kurz vorher einen großen Gegner von ihm kennen lernten, welcher auch Profeſſor iſt und ſich Uhl nennt. Seine Figur iſt noch aus dem vergangenen Jahrhundert und eben ſo der Anſtand dieſes alten ſteifen Mannes. Steinbart wurde von ihm als ein großer Verführer an die Spitze der Ungläubigen unſerer Zeit geſetzt. Der ſchlimmſte Streich des Teufels, ſetzte unſer orthodoxer Profeſſor Uhl hinzu, dabey iſt: daß die neuern Freydenker und Ungläubige ihrem Wandel nach gute Menſchen und Bürger ſind, denen man gar keine Unmoralität vorwerfen kann. Er unterhielt uns noch lange von der Revolution, welche die Einführung der neuen Geſangbücher und Liturgien in Frankfurt veranlaßt hätte, wobey er ſeinen eignen feſten Glauben an allen alten Unſinn eifrig an den Tag legte. Sie können ſich nunmehr, liebe Agnes,

ſelbſt vorſtellen, wie wohlthätig Steinbarts Geſellſchaft auf uns wirken mußte, da Pr. Uhl uns verlaſſen hatte. Noch einen merkwürdigen Mann lernten wir hier in dem Prof. Wünſch kennen. Er iſt eines Leinwebers Sohn, und hat ſich bloß durch eignen Fleiß und allerhand kleine glückliche Zufälle zu dem Grade der Ausbildung des Geiſtes erhoben, der ihn jetzt als Gelehrten auszeichnet. Beſonders hat der Komet 1769 ſeinen Beruf als Gelehrter beſtimmt. Seine Manieren zeigen, daß er in der großen feinen Welt ein Fremdling iſt, aber ſie haben doch einen ſolchen Anſtrich von Bonhomie, daß man ſie nicht anders wünſcht. Er will auf Verlangen ſeiner Freunde ſeine Biographie ſchreiben, welche gewiß ſehr intereſſant ſeyn wird. Alles iſt nunmehr zu unſrer Abreiſe bereit, und wir eilen abermals dem ſchönen Berlin zu.

Ewig Ihre

Sophie.

Fünf und zwanzigſter Brief.

Potsdam.

Wir blieben dieß Mahl nur ein Paar Tage in Berlin und eilen nach Pyrmont. Bis hierher hat uns Nicolai begleitet, und läßt es ſich angelegen ſeyn, uns alle Merkwürdigkeiten dieſer Reſidenz des groſſen Friedrichs zu zeigen; aber weil dieß Geſchäft in ein Paar Stunden zu angreifend für Eliſens ſchwache Geſundheit wäre, ſo hat ſie gleichfalls einen ganzen Tag für Potsdam beſtimmt. Da wir den Nachmittag ſpät aus Berlin reiſ'ten, ſo kamen wir erſt in dunkler Nacht hier an. Der ermüdende Sand machte uns am Abend die Ruhe ſehr angenehm. Des Morgens früh trat ich ſogleich an das Fenſter, um einen Blick auf den Theil der Stadt zu

thun, in welchem wir uns befanden, er wird „die neue Plantage“ genannt. Mit Vergnügen fiel mein Auge auf einen schönen Platz voller Alleen, der rund umher mit großen königlichen Gebäuden eingeschlossen war; zugleich ertönte ein schönes Glockenspiel von dem Thurme der Garnisonkirche. Ich stand eine gute Weile wie bezaubert, und fühlte mit schwellender Brust: hier wohnt ein großer König. Kaum waren wir angekleidet, so gingen wir mit Nicolai und Stamfort, zuerst den Thurm zu besteigen, wo das schöne Glockenspiel ist und von da die Gegend um Potsdam zu sehn. So mühsam dieser Weg uns auch wurde, so fanden wir uns doch belohnt, als wir nun von der Spitze des Thurmes die ganze Schöpfung des großen Friedrichs überschauen konnten. Potsdam ist eine wirkliche Insel, denn die Havel umfließt den ganzen Ort. In der Ferne umkränzen ihn Hügel und Wälder, nä-

her liegt das ſtille, majeſtätiſche Sansſouci, mit ſeinem ſchönen Bezirk, das Japaniſche Palais, und die Ruinen von Belvedere. Das hieſige Waiſenhaus iſt ſehr anſehnlich und wird dem Halliſchen an Größe nicht viel nachgeben. Von der Kirche gingen wir auf das alte Schloß des Königs, wo er ſich den Winter aufhält. In ſeinen Zimmern waren die Meubles ziemlich ſchmutzig und ſogar einige Stühle zerriſſen, woran die Hunde Schuld ſind, welche die Ehre genießen, auf allen Stühlen in denſelben umher liegen zu dürfen. Sein Bett beſtand aus einer Madratze und leichten ſeidenen Decke. Des Königs Garderobe hing in einem kleinen Durchgange neben ſeinem Schlafzimmer, und gewiß würde mancher Edelmann ſie zu ſchlecht für ſich finden. Sie beſtand ungefähr aus einem halben Dutzend abgetragener Röcke. Die prächtigſten darunter, davon das eine von blauem Sammet mit Silber geſtickt, und

das andre von rothem Sammet war, hatte der König als Geburtstagsgeschenk von der alten Herzoginn von Braunschweig erhalten, welche sie selbst gestickt hatte; die er aber nur selten anlegte. Das Zimmer, wo der König, sein Vater, gestorben ist, hat Friedrich, aus Achtung für das Andenken desselben, ganz unverändert mit allen damahls darin befindlichen Meubeln stehn lassen. Man sieht noch das Bett, worin er gestorben ist, die hölzernen Stühle, einen schlechten Tisch, und einen kleinen Holzstoß, von welchem der verstorbene König oft selbst seinen Kamin geheizt hat. Das Fenster des Zimmers geht auf den Paradeplatz, und wir sahen, da es gerade die Paradezeit war, aus demselben die Leibwache des hochseligen Königs aufziehn, welche Friedrich auch in derselben Uniform beybehalten hat. Dieselbe Achtung zeigt der große König und vortreffliche Sohn selbst in der Erbauung der Stadt Pots-

dam. Sein Vater hat nehmlich viel Gefallen an der holländischen Bauart gefunden, daher hat Friedrich alle in diesem Geschmack von ihm erbaueten Häuser zwar mit den übrigen gleich massiv mauern lassen, aber nichts an ihrer äußern Gestalt geändert. Mit besonderem Gefühl nahte ich mich dem stillen Sanssouci. Königliche Pracht ist hier mit der edelsten Simplicität vereinigt. Unsere Führer erhöhten den Eindruck durch ihre Erzählungen von dem großen Besitzer, und es ist gewiß ein Beweis von seiner wahren Größe, daß die ihn am innigsten verehren, welche ihn am nächsten umgeben. Mit heiligem Schauer betraten wir die Zimmer, wo der Salomo unsrer Zeit der Ruhe und dem Nachdenken lebt. Umsonst versucht es meine Feder, Ihnen zu sagen, was meine Seele alles dachte und fühlte. Es war eine wirkliche Art von Rausch, in dem ich mich befand. Ich suchte in allen Gegenständen,

die in Friedrichs Nähe gewesen, die Züge des großen Menschen aufzufinden. In dem Garten machten uns unsere Führer auf einige Grabschriften aufmerksam, welche den treuverstorbenen Hunden des Königs und einem Pferde gesetzt waren, das ihn aus einer Schlacht gebracht hatte. Der Garten zu Sanssouci ist königlich groß, hat eine treffliche Orangerie, und ist mit schönen Statuen geschmückt. In einer einsamen Gegend desselben trift man einen kleinen Tempel mit der Statue der verstorbenen Markgräfinn von Bayreuth, ein Denkmahl, welches die Zärtlichkeit des großen Friedrichs seiner geliebtesten Schwester gesetzt hat. Das Plätzchen ist ganz geschickt, Nachdenken und stille Trauer zu begünstigen, und die Vorstellung, daß Friedrich hier oft menschlich getrauert haben mag, machte es mir heilig. Die Säulen des Tempels sind von Marmor, und auf jeder derselben ist eine Freundschaftsge-

ſchichte aus der alten und neuern Zeit gegraben. Ich ſage Ihnen nichts über das neue Schloß, als daß es ſehr ſchön, aber nicht dauerhaft gebaut iſt. Es ſcheint mir auch von außen zu ſehr mit Statuen überladen zu ſeyn. Hier werden die fürſtlichen Gäſte des Königs logirt, er ſelbſt iſt lieber in dem alten Schloß oder zu Sansſouci. Aus meiner ſehr unvollkommnen Beſchreibung, liebe Agnes, müſſen Sie ſchließen, daß ich noch vieles auf unſre mündliche Unterredungen erſpare. Ich fühle aber immer mehr, daß die Feder nachbleibt, wenn mancherley Ideen und ſtarke Gefühle die Seele beſtürmen. Vielleicht wird uns einmal eine Sprache gegeben, welche ſo vollkommen und leicht von einer Seele in die andere hinüberſtrömt, als jetzt mancher Blick nur thun kann. Leben Sie wohl und lieben Sie

Ihre

Sophie.

Sechs und zwanzigster Brief.

Pyrmont.

Wir leben hier als wahre Einsiedlerinnen, denn die spate Jahreszeit hat schon alle Badegäste weggeführt. Zum guten Glück haben wir uns in Hannover mit Büchern versorgt, welche uns hier Gesellschaft leisten, wenn der häufige Regen das Lustwandeln verbietet. Elisa findet in der ruhigen Einsamkeit ein groſses Vergnügen bey dem Verluste, den ihr Herz durch den Tod ihres Vaters erlitten hat. Wenn wir des Morgens früh den erfrischenden Brunnen getrunken haben, so gehn wir spatzieren, oder Elisa will allein seyn und geht mit einem Lieblingsbuche in eine schöne Laube, indessen ich mit meinen Ideen beschäftigt, in der Gegend umherschweife oder

am Schreibtiſche ſitze. Zimmermanns Einſamkeiten ſind hier unſere Hauptlektüre. Wir ſind oft von unſerm Autor entzückt, aber auch eben ſo oft unzufrieden, theils mit ſeinen Behauptungen, theils über die Weitläufigkeit und öftern Wiederholungen derſelben Gedanken, welche das Buch unnöthig ausdehnen. Da ich die Vorleſerinn mache, ſo könnte ich die Stellen ziemlich genau bezeichnen, welche Wiederhohlungen deſſelben Gedankens, nur in anderer Einkleidung ſind. — Es befindet ſich hier in Pyrmont auch ein Waiſenhaus, wozu eine reiche Perſon, welche dem Geſundbrunnen ihre Geneſung dankte, den Fond hergegeben hat. Es enthält 30 Kinder, welche ſehr ordentlich gehalten werden, und Unterricht im Leſen, Schreiben, Rechnen und Chriſtenthum erhalten. Was ſie in der Zeit ihres Aufenthaltes im Waiſenhauſe mit ihrer Handarbeit verdienen, wird für jeden in eine Sparbüchſe gethan, und ihm

mitgegeben, wenn es im 16ten Jahre hinausgeht, ein Handwerk zu lernen oder sich bey Herrschaften zu vermiethen. Ich bewunderte die große Emsigkeit, mit der ich die muntersten Knaben stricken sahe. Die Hoffnung, sich eine hübsche Summe zu sammeln, ist ein großer Antrieb für sie. Zu den Merkwürdigkeiten dieses Ortes gehören ein Paar große Erdfälle, das heißt, tiefe Abgründe von einigen hundert Fuß im Umfange, welche vor nicht gar langer Zeit ebnes Land und Acker gewesen sind; und die Schwefelhöhle. Diese besteht gleichfalls in einem tiefen Schlunde, aus welchem ein heißer Dampf hervorsteigt, welcher bey gewisser Beschaffenheit der Witterung so stark ist, daß er auf einige Schritte Vögel und Hunde tödtet. Wir nahten uns ihr nur so weit, daß wir den Dampf riechen konnten, der wirklich sehr angreifend für die Lunge ist, und sehr schwefelicht riecht; dennoch soll kein Schwefel da

seyn. Die Gegenden um Pyrmont sind lachend. Von dem hiesigen so genannten Königsberge übersieht man dieselben ziemlich weit. Hier ist Friedrich der Große als Kronprinz gewesen und soll da den ersten Plan zum siebenjährigen Kriege entworfen haben. Man hat an der Stelle des Gehölzes, wo er sich am liebsten verweilt hat, eine Art von Laube errichtet. Von dem Charakter der Einwohner von Pyrmont machte hier ein verständiger Mann die Bemerkung, daß der Umgang mit allen möglichen Nationen denselben verdürbe und ihm alle Eigenthümlichkeit benähme. Vielleicht ist dieß auch der Fall bey Menschen, die viel reisen. Doch ich hoffe, Sie sollen an mir die kurze Reise auf keine nachtheilige Weise bemerken. In einem reifern Alter fällt es schon nicht so leicht, fremde Eindrücke anzunehmen. Jezt sollte ich Ihnen auch wohl etwas von meinem Freunde Schwarz sagen, dessen Anden-

ken die Einſamkeit meiner jetzigen Lebensart ziemlich begünſtigt. Er hat eine entſetzlich beſchwerliche Rückreiſe gehabt, die ich Ihnen einmal aus ſeinen Briefen, welche umſtändliche Tagebücher ſind, mittheilen werde. Die Entfernung ſcheint ihm mein Bild noch zu verſchönern. Er liebt mich, der gute Jüngling, ohne Hoffnung des Beſitzes. Meine Eliſa ſcheint die Unterredung über dieſe Materie mit mir zu meiden. — Ich ſpreche mit niemanden von meiner Lage, aber ſie wird oft meiner Heiterkeit nachtheilig. Wenn ich nur ſchon in Ihren Armen wäre, meine Agnes. Ich kann meinen Briefwechſel mit Schwarz nicht abbrechen, ohne ihn tödlich zu kränken und ohne meinem eignen Herzen wehe zu thun — wir vermeiden aber den Ton, der Liebenden eigen iſt, und halten uns ſo viel möglich in den Grenzen einer wiſſenſchaftlichen Unterhaltung. — Wir haben durch eine Stafette die Nachricht erhalten,

halten, daß der Herzog von Curland in Berlin auf seiner Rückreise aus Italien angelangt sey. Die Herzoginn bittet Elisen, ihre Reise nach Berlin zu beschleunigen, um sie noch da zu treffen. Wie schön wird das Wiedersehn dieser sich liebenden Schwestern seyn! Leben Sie wohl! —

Sophie.

Sieben und zwanzigster Brief.

Berlin.

Nachdem wir in Pyrmont alles zur Abreise fertig hatten, so hielt uns nur noch die Erwartung einer nach Berlin gesandten Stafette auf. Wir zählten mit Ungeduld jede Stunde, welche sich noch zwischen unsere Abreise stellte. Allein ein guter Genius der Freundschaft hatte die zö-

gernde Rückkunft derselben veranstaltet. Wie sehr verkannt' ich ihn doch, als ich mürrisch an meinem Schreibtisch saß und aus purer üblen Laune schlechte Verse ausbrütete. Ein leises Klopfen an meine Kammerthür störte mich — Wer ist da? fragte ich mit ungeduldiger Stimme. Stellen Sie sich mein Erstaunen vor, als ich aufmachte und Freund Göckingk mit seiner Amalia vor mir stehn sahe. Augenblicklich fühlte ich, wie gut es sey, daß die sehnlich erwartete Stafette nicht gekommen war, denn sonst hätten diese lieben Freunde die beschwerliche Reise von 16 Meilen umsonst nach Pyrmont gemacht und uns nicht mehr gefunden. So lösen sich schon oft hier vor unsern leiblichen Augen die kümmerlichen Sorgen und fehlgeschlagenen Hoffnungen in Freude und Wohlthat auf! Ich schämte mich nunmehr meines Unmuthes, und dieser kleine Vorfall soll mich gewiß auf Zeitlebens da-

von heilen. Wir blieben, unſern Freunden zu Gefallen, noch den ganzen folgenden Tag in Pyrmont, da wir uns denn abermahls von ihnen trennen mußten. Weil wir ſchon auf unſerer Hinreiſe nach Pyrmont einige ſehr intereſſante Bekanntſchaften in Braunſchweig gemacht hatten, ſo war es der lieben Eliſe leid, daß ſie dieß Mahl nur gleichſam durchfliegen mußte. Wir kamen des Abends ſpät in Braunſchweig an und ſollten Morgens früh wieder davon. Profeſſor Eſchenburg, welcher Eliſens Ankunft im Gaſthofe erfahren hatte, kam ſogleich zu uns und zwang uns auf eine freundſchaftliche Art, ihn zu Paſtor Fedderſen zu begleiten, wo wir einen freundſchaftlichen Cirkel beym Abendeſſen verſammelt fanden. An der oberſten Seite der Tafel ſaß der ehrwürdige Abt Jeruſalem, der ſich, ſo bald wir hineingetreten waren, mit heiterer Miene durch das Gewühl drängte und Eliſen nebſt Ihrer

Sophie zu ſeiner Seite niederzuſetzen nöthigte. Die Geſellſchaft beſtand aus den drey ſchon genannten Männern und ihren Familien. Ein vergnügtes Gemurmel lief durch den ganzen Kreis. Wir Reiſenden wurden um vielerley befragt; die Männer beobachteten unſere Reden, wie das gegenwärtige Frauenzimmer unſern Anzug. Beydes geſchah aber auf eine ſo gutmüthige Weiſe, daß wir uns durch die geſchenkte Aufmerkſamkeit mehr geehrt und aufgemuntert als beſchämt fühlten. Die Stunden ſchienen zu unſerm Verdruß ſchneller als gewöhnlich davon zu eilen. Um 10 Uhr verließ Jeruſalem zuerſt den verſammelten Zirkel; er hieß uns mit einem Zeichen der Hand ſitzen zu bleiben. Als ich den ſchönen ehrwürdigen Greis durch den Saal weggehen und endlich aus unſern Augen verſchwinden ſahe, fiel mir die Stelle aus dem Fielding ein, wo Alworth das Sterben nur ein früheres Aufſtehn von

einer wohlbeſetzten Tafel nennt. Unwillkürlich lispelte mein Mund ihm nach: „wir folgen dir bald, edler Greis, gehe nur gemach eine kleine Weile vor uns heim“ — In dem Thore von Potsdam hörte Eliſa die angenehme Nachricht, daß die Herzoginn von Curland ſich nebſt ihrem Gemahl in Potsdam befände, um den folgenden Tag der Revüe zuzuſehn. Wie ſchön mahlte ſich das Vergnügen in den Augen meiner Eliſa — Sie iſt hier, meine Schweſter! „Gott ſey Dank, ich werde ſie wiederſehen!“ rief ſie mit freudiger Eil und hieß gerade vor das Haus fahren, wo der Herzog logirte. Es war ſchon bald Mitternacht, aber die wahre Liebe kennt Beſorgniß und Etiquette nicht. Kaum hielt unſer Wagen vor der Thür, und man hatte Eliſens Namen herauf geſagt, ſo erſcholl die Stimme der fürſtlichen Schweſter mit eben dem Ausdruck der Freude Eliſen entgegen — „Meine Schweſter,

meine einzige Schweſter und beſte Freundinn!“ Die beyden edeln Weiber hielten ſich nun eine lange Zeit feſt umarmt, und Thränen rollten über den lächelnden Mund — „Unſer Vater — er iſt nicht mehr!“ waren die erſten Worte, welche das Stillſchweigen unterbrachen. Ich hatte lange mit ehrerbietigem Stillſchweigen zugeſehn; aber da ich weiß, wie ſchädlich ſolche lange anhaltende Spannungen meiner Eliſa ſind, ſo miſchte ich mich in die Unterhaltung, und ſuchte ſie auf freudigere Empfindungen zu leiten. Sie wiſſen, meine Agnes, daß unſere Herzoginn in dem engern Kreiſe Ihrer geprüften Freunde nicht Fürſtinn zu ſeyn wünſcht — Dieſes Vorrechts bediente ich mich. Die Freude hat übrigens alle Eigenſchaften eines Rauſches, die hochgeſpannten Lebensgeiſter ſtellen alle Dinge in ein neues Licht, das Lächerliche wirkt wie das Traurige mit doppelter Stärke, und fließt leicht in einander, ſo daß der

lachende Mund nicht selten von Thränen umflossen ist. Das Gespräch fiel auf tausend verschiedene Gegenstände, bis der einbrechende Morgen uns alle an die Ruhe erinnerte. Wir suchten uns in demselben Hause irgendwo ein Ruheplätzchen, die freundlichen Hofdamen traten ihre Betten willig ab oder theilten sie mit uns. Den andern Tag begleiteten wir die Herzoginn auf die Revüe. Ich muß gestehen, daß mich der Anblick derselben in eine Art von Entzücken versetzte. Die Ordnung und Schnelligkeit in den Bewegungen so vieler tausend Menschen, der kriegerische Glanz in ihrem Anzuge und in ihren Waffen — kurz, alles, worauf das Auge fällt, setzt dasselbe in Erstaunen. Nur Friedrich der Einzige, die Seele aller Wunder, die mich auf dem Revüeplatze in Erstaunen setzten, fehlte dabey. Er wird von einer schmerzlichen Krankheit in dem einsamen Sanssouci zurückgehalten. Der Herzog von Cur-

land, wie alle andere bey der Revue gegegenwärtige Prinzen, speisen täglich bey ihm. Erst spät des Abends reis'te die Herzoginn mit uns nach Berlin zurück, indessen ihr Gemahl noch in Potsdam zurückblieb. Elisa logirt abermahls in ihres jüngsten Bruders Hause. — Eben wird mir ein Fremder gemeldet — und dieser ist niemand anders als mein getreuer S. Leben Sie wohl, denn ich muß ihn ja wohl empfangen, da er um meinetwillen von Halberstadt hierher gekommen ist.

Ewig Ihre

Sophie.

Acht und zwanzigster Brief.

Berlin.

Die Zeit verfließt mir hier unter mannigfaltigen Abwechselungen so schnell, daß ich selten zum stillen Nachdenken, noch seltner zum Schreiben geschickt bin, wie Sie, meine Agnes, wohl bemerken werden. Freund S. ist ein Paar Tage unser Gast gewesen. Mein Verhältniß gegen ihn ist noch immer das einer dankbaren Freundinn. Ich fühle mich in dem Bewußtseyn der Freyheit von aller verläufigen Verbindung sehr glücklich. Indessen hat mein Herz in der Stille den Ausspruch gethan, ihm anzugehören, wenn die Vorsehung mir nicht besondere Hindernisse dazu in den Weg legt, und meine Eltern dieser Verbindung nicht Seufzer entgegen setzen. Bis

dieſes alles ins Licht geſetzt iſt, betrachte ich mich völlig frey, und nehme mich wohl in Acht, Hoffnungen bey meinem Freunde zu nähren, deren Blüthe ſo leicht abfallen könnte. — In dem Hauſe des Herrn Nicolai bin ich oft, und bringe meiſtens die Abende da zu, wenn Eliſa die Höfe beſucht. Er lebt glücklich in dem Cirkel ſeiner angenehmen Familie. Nie ſah ich einen thätigern Mann als Nicolai und der bey der drückenden Laſt von Geſchäften ſo viel Munterkeit des Geiſtes behält, welche ihn zum angenehmſten Geſellſchafter macht, wenn er des Abends in einem Kreiſe gewählter Freunde zu Tiſche ſitzt; hier lernt man in wechſelſeitigen Geſprächen die wichtigſten Entdeckungen und neueſten Begebenheiten der gelehrten Welt kennen — Nic. verbindet mit dem größten Gedächtniſſe, das ich je gefunden habe, die ausgebreitetſte Beleſenheit, und das macht ihn ſo reich an Stoff zur Unterhaltung. Er ſpricht

sehr schnell und weicht sehr oft von der Haupterzählung in verschiedene Episoden aus. Dieß rührt aber bloß von der ergiebigen Quelle seiner vielfachen Wissenschaft her, und ist für den, welcher gern lernt, und lange schweigen kann, angenehm, doch würde sich ein Gesprächiger minder gut bey ihm gefallen. Man sollte kaum glauben, daß ein Mann von Nic. ausgebreiteter Thätigkeit und häufigen Geschäftsarbeiten noch Zeit und Lust zur Musik übrig haben könne; indessen hat er wöchentlich einen Tag zu Hauskonzerten bestimmt, in denen er und seine Kinder spielen. O, liebe Agnes, wie angenehm ist es doch, mitten in einem Kreise von Menschen zu leben, wo Wissenschaften und Kenntnisse aller Arten zu Hause gehören, wo darüber wie über andere Begebenheiten des Lebens in faßlichen Ausdrücken gesprochen wird! Man lernt hier in einer geselligen Stunde mehr, als bey dem an-

gestrengtesten einsamen Lesen. Oder wenn man nachher über Materien lies't, welche der Seele schon durch mündlichen Vortrag und verschiedene Urtheile bekannt geworden sind, so sieht alles in neuem Lichte vor derselben, und unsere Beurtheilungskraft wirkt schneller. Wenigstens ein Paar Mahl in der Woche fährt Elisa mit mir nach Friedrichsfelde hinaus, welches ein artiges Lustschloß ist, das der Herzog von Curland gekauft hat. Es liegt ein Paar Stunden von Berlin, und der Curische Hof wohnt da, so lange sich derselbe in dieser Gegend aufhält. Einen schönen Tag muß ich Ihnen doch umständlicher beschreiben, den ich in Friedrichsfelde verlebt habe. Der Herzog war mit seinen Hofcavalieren auf einer Jacht, und seine Gemahlinn verlangte mich auf den Tag zur Gesellschafterinn, weil Elisa in Berlin zu einem Balle versagt war. Ich fuhr also schon den Abend vorher nach Friedrichs-

felde hinaus. Den folgenden Tag hatte die Herzoginn Ramlern und Mendelsſohn gleichfalls zu ſich herausbitten laſſen. Kaum brach der Morgen an, ſo ließ mich die Herzoginn ſchon zu ſich rufen. Ihr Zimmer iſt einem Heiligthume der Muſen nicht unähnlich, und dieſe liebenswürdige Fürſtinn ſcheint die Göttinn deſſelben zu ſeyn; ſo ſehr findet man in ihr die Vorzüge der neun Schweſtern vereinigt. Drey flüchtige Stunden waren mir in Dorotheens Umgange wie Minuten entflohen, als man meldete, Ramler und Mendelsſohn wären ſchon angekommen. Die Herzoginn befahl mir, die beyden Söhne der Weisheit in den Garten zu führen und ſo lange zu unterhalten, bis ſie eine kleine Toilette gemacht hätte. So irrte ich eine Weile unter den ſchattigen Bäumen des Gartens, von R. und M. begleitet, umher und fühlte in der Gegenwart dieſer ſchönen Seelen Gott und ſeine Welt leb-

haster als gewöhnlich. Wir blieben endlich auf einem Platze stehn, wo der vorige Besitzer von Friedrichsfelde eine große Allee von alten Bäumen hatte umhauen lassen. Wir blieben einige Minuten stillschweigend stehen, wie es einem fast immer bey Monumenten der Vergänglichkeit großer Werke der Natur zu gehen pflegt, daß die Seele sich gleichsam unwillkürlich in dem Schauer über dieselbe verliert. Endlich sagte ich zu meinen Begleitern: „Mir kommt das Niederhauen eines grossen schönen Baumes beynahe wie ein Mord vor, ein so wichtiges Product der Natur scheint mir ein Baum zu seyn.“ Dieß führte uns auf die Idee der Alten, welche die Bäume von Halbgöttern bewohnen ließen. Ramler erinnerte sich dabey der Gesnerschen Idylle Amintas, und recitirte sie in seiner poetischen Uebersetzung. Mendelssohn war nicht damit zufrieden, daß der Dichter den Hirten für die Erhaltung

des Baumes, außer der innern Belohnung, gut gehandelt zu haben, noch äußern Wohlstand gibt; „das hieße die Tugend zu einer feilen Dirne machen," meinte dieser ehrwürdige Weise. In dem wärmsten Interesse dieses Gesprächs schwebte die Herzoginn in unsern Kreis heran, und es wurde noch eine Weile fortgesetzt, am Ende aber von uns allen der Ausspruch gethan, daß die Tugend einen unbeschreiblichen Reiz für die menschliche Seele hätte, und keiner äußern zufälligen Belohnung zum Glücklichseyn bedürfte. Gegen die Zeit des Mittagsessens hatte sich Mendelssohn stillschweigend entfernt, und war in das nächste Wirthshaus gegangen, wo er sich sein Essen bestellt hatte; denn aus einem gewiß sehr ehrwürdigen Grunde läßt dieser philosophische Mann sich nie zu den Mahlzeiten der Christen einladen. Wahrscheinlich thut er es, um dadurch seiner Nation lieb zu bleiben und mehr auf sie

wirken zu können. Den Nachmittag mußten wir der Herzoginn in ihr obenerwähntes Muſäum folgen, wo ſie uns eine ſchöne Sammlung aus Italien mitgebrachter Zeichnungen vorlegte, und mit ihrer ganz eigenen Anmuth theils einige Gegenden dieſes irdiſchen Paradieſes ſchilderte, theils die Geſchichte verſchiedener Künſtler erzählte, welche ſie dort kennen gelernt hatte. Angelika Kaufmann iſt beſonders ihr Liebling; ſie hat die Herzoginn und ihre älteſte Prinzeſſinn in Oehl gemahlt, ein Paar reizende Gemählde, aber dennoch weit unter den lebenden Originalen. Ramler wurde nunmehr aufgefodert, etwas zu leſen, und da gerade Nathan der Weiſe auf dem Tiſch vor uns lag, ſo wählte er etwas daraus. Wenn es Verſtorbenen erlaubt iſt, an den Beſchäftigungen ihrer Erdenfreunde Theil zu nehmen, ſo wird der Geiſt dieſes groſſen Mannes über die Verehrung, welche ihm in unſerm Cirkel ge-

geleiſtet wurde, die reinſte Freude gefühlt haben. Wenn die Herzoginn, Ramler, und Ihre Sophie von der Wahrheit ſeiner Gedanken oder von dem trefflichen Charakter des Nathan zur lauten Bewunderung hingeriſſen wurden; ſo ſaß Mendelsſohn mit verſchloſſenem Munde da, und ſeine Seele ſchien ſich bloß in die Augen zurückgezogen zu haben. Ach, was mußte Er auch dabey empfinden, da Leſſing ihm ſo ganz Freund im Leben geweſen war. Indeſſen würde Leſſing den Charakter des Nathan minder ſchön gezeichnet haben, wenn er nicht in ſeinem Freunde Mendelsſohn das Urbild dazu gekannt hätte. Unſere ernſten Empfindungen ſanfter zu ſtimmen, trat endlich die liebe Herzoginn an ihr Clavier und ſpielte ein Paar Arien mit dem angenehmſten Ausdruck. Beym Schluſſe derſelben empfahl ſich Mendelsſohn, indem er mit einer Thräne im Auge verſicherte, er hätte heute mit dem

Geiſte geſchwelgt. Der liebenswürdige Weiſe beſitzt in der That einen ſo ſchwachen Körperbau, daß er ununterbrochen eine Diät führen muß, welche ſo gut als das ſtrengſte Faſten bey einem gewöhnlichen Menſchen iſt; dennoch hört man ihn nie darüber klagen, ſondern die gleichmüthigſte Heiterkeit und gute Laune begleiten ihn überall. Ich könnte Ihnen noch viel von unſerm Mendelsſohn ſagen. Allein ich will es lieber zu unſern mündlichen Unterredungen erſparen, und die Grenzen meines Briefes nicht zu weit ausdehnen. Leben Sie recht wohl.

Sophie.

Neun und zwanzigſter Brief.

Berlin.

Es ſind meiſt 6 Wochen vergangen, liebe Agnes, ſeitdem ich meine Feder zuletzt weglegte, aber ich bin auch während dieſer Zeit in einem ſo großen Strudel von Abwechſelungen herumgetrieben worden, daß ich kaum zum Nachdenken kommen konnte. Wir ſind meiſt vier Wochen in Hamburg geweſen. Welche intereſſante Bekanntſchaften habe ich da nicht gemacht! An der Spitze derſelben ſteht Klopſtock, Bach, und der verehrungswürdige Doktor Reimarus. Eine Schweſter von ihm iſt ſogar meine Freundinn geworden. Sie lebt unverheirathet in einem eignen Hauſe, und hat ein liebenswürdiges kleines Mädchen von ihrer Verwandtſchaft zu ſich

genommen, mit deren Erziehung ſie ſich beſchäftigt. Nie ſah ich bey einem Frauenzimmer ſo viel Kenntniß und ausgebreitete Beleſenheit mit der Beſcheidenheit vereinigt, welche meine Reimarus überall zeigt. Ihr ſcharfdenkender Verſtand hat ihrem Herzen nichts von jener gutmüthigen Weiblichkeit geraubt, welche ſo bereit iſt, ſich zu jedem Kinde herabzulaſſen. Kurz, Eliſa Reimarus iſt ein Frauenzimmer, in deren Geſellſchaft ſich ſowohl der gelehrte Mann, als das unwiſſende Mädchen gefällt; ſie hat für jeden eine Sprache, und wird daher allgemein geliebt. Bey der perſönlichen Bekanntſchaft mit Klopſtock fühlte ich einen Theil der Begeiſterung, in welche mich ſeine unſterbliche Meſſiade oft verſetzt hat; nur fand ich ihn noch weit theilnehmender an den kleinen geſelligen Freuden, als ich mir von dem ernſten Sänger des Meſſias vorgeſtellt hatte, und dieß machte mir Klopſtock als Menſch noch

lieber. Wenn man Klopſtock ganz in der Begeiſterung des Dichters ſehen will, ſo muß man ihn beſuchen, wenn er zu Hauſe in einem gewählten Kreiſe von Freunden iſt, und dieſen etwas vorlieſ't, oder am Clavier ſitzt und ſich von der Frau von Windem Lieder ſeiner Vorzeit ſingen läßt. — Das Andenken ſeiner Meta iſt ihm noch immer heilig, und alles, was ihm das Glück ſeiner Liebe mit ihr zurückruft, gießt eine erhabene Trauer über ſein ganzes Weſen aus. Wir ſind verſchiedene Mahl zu einer Vorleſung bey Klopſtock geweſen, doch nie habe ich mich inniger bewegt gefühlt, als bey ſeiner Ode an ſeine Freunde — wenn man ſieht, wie ſeine bange Beſorgniß, allein zurück zu bleiben, eingetroffen iſt — wie das Grab ſeiner meiſten Jugendfreunde wirklich ſchon ernſtes Moos umzieht — wenn man alsdenn dem tiefſühlenden Klopſtock dabey ins Auge blickt und wie ſein edles Geſicht ganz zum Spie-

gel der Seele wird. In der That, liebe Agnes, man fühlt sich dabey zu einer Art süßer Schwermuth hingerissen, welche ich ganz einzig nennen möchte. Es liegt doch ein besonderes Vergnügen darin, in das Antlitz eines durch ausgezeichnete Seelenkräfte großen Mannes zu schauen. Eine ähnliche Art der Begeisterung habe ich gefühlt, wenn Bach, dieser Vater der Harmonie, auf dem Clavier spielte, oder auf seinem Clavecin royal fantasirte. Ob er gleich schon ein Greis von etlichen 70 Jahren ist, so spielt er noch mit dem Feuer eines Jünglings. Sein Ausdruck auf dem Klavier übertrift alles, was ich mir je von der Wirkung dieses Instruments versprochen hatte. Wenn man Bach gehört hat und nur einigen Sinn für Musik besitzt, so hört man nicht leicht wieder einen andern Spieler, ohne sein Ohr beleidigt zu fühlen. Ich habe mich gar nicht mehr entschließen können, an das Klavier zu

treten, ſo ſehr empfinde ich alles, was meine Finger nicht ausdrucken können. Aber heißt dieſe flüchtige Bekanntſchaft mit dem Vollkommnen der Kunſt nicht ein wahrer Abbruch des gewohnten Vergnügens, welches wir vorher an dem minder vollkommnen hatten? Ganz gewiß; doch auf der andern Seite wird ſie auch wieder eine Quelle höherer Freuden, ſie entreißt uns der trägen Selbſtgenügſamkeit und dem lächerlichen Selbſtdünkel, feuert uns zur Nachahmung an, und erhebt den Geiſt, indem ſie ihm den weiten Raum zeigt, in welchem ſich ſeine Kräfte üben können. Aehnliche Wirkungen erfahren wir ja ſchon an uns, bey einer kleinen oder groſſen Wohnung, in welcher unſer Körper ſich bewegen kann. Der weite Raum um uns her macht, daß wir den ſtolzen Gedanken faſſen, ihn auszufüllen. Wir tragen den Kopf aufgeworfen und ſchreiten mit groſſen Schritten umher; alle

unſere Ideen nehmen etwas von der Höhe unſerer Wohnung an, indeſſen der Bewohner einer engen Hütte gleichſam alle ſeine Kräfte zuſammen zieht um ſie bequem zu finden, und mit ſeinen Wünſchen und Vorſtellungen an den niedern Boden klebt. Auch Ihren Liebling, meine Agnes, den guten Claudius habe ich mit ſeiner Familie in Wandsbeck kennen gelernt. Die Sitten dieſes originellen Mannes ſind ſo ſchlicht wie ſein Haar, und ſo ungekünſtelt wie ſeine Kleidung. Er iſt ein launiger Geſellſchafter und die Ehre in ſeinem niedlichen Landhauſe der König einer zahlreichen Familie zu ſeyn, ſcheint das Ziel ſeiner Wünſche. Seine Rebecca iſt vielleicht ein eben ſo feines Weib, als jene Schwiegertochter des Patriarchen Abraham. Mamſel Rudolphi wohnt auch in Hamburg, ſie iſt der gelehrten Welt als Dichterinn bekannt, allein bey der perſönlichen Bekanntſchaft mit ihr bleibt dieß Talent bey wei-

ten das geringste Verdienst. Sie bekleidet die Stelle einer Lehrerinn junger Frauenzimmer in einer reichen adeligen Familie. Da die Eltern der ihr anvertrauten Kinder verschiedene Güter besitzen, welche sie wechselsweise bewohnen, so haben sie der Rudolphi die Wahl ihres Wohnorts frei gestellt, und sie hat ihn in Hamburg gewählt, wo sie in der Vorstadt mit ihren anvertrauten Zöglingen ein artiges Gartenhaus bewohnt. Sie ist ganz Mutter und Freundinn derselben. Mit innigem Wohlgefallen habe ich die herzliche Vertraulichkeit bemerkt, welche zwischen der klugen Lehrerinn und ihren jungen Freundinnen herscht; und mit welchem Fleiß die Fähigkeiten der Kinder von ihr bearbeitet werden. Wollte Gott! daß sich mehr dergleichen Frauenzimmer als die Rudolphi ist, zu dem ehrwürdigen Posten von Erzieherinnen bestimmen möchten, denn nur ein kluges Frauenzimmer wird ihr Geschlecht am besten bil-

den können, man rühme auch noch so viel diejenigen Schulanstalten, wo Mädchen von männlichen Lehrern Unterricht erhalten. Vielleicht können sie in der wissenschaftlichen Bildung des Geistes gewinnen, allein das Herz eines jungen Mädchens schließt sich nur dem Weibe ganz auf, und wie wichtig bleibt die Bearbeitung desselben dem ganzen menschlichen Geschlecht! Sie werden eine große Idee von der Kränklichkeit der Hamburger bekommen, wenn ich Ihnen sage, daß man hier 60 Aerzte und dreimal so viel Wundärzte zählt, allein die Menschen sterben dort nicht häufiger als an andern Orten, obgleich die gute Lebensart in einer reichen Handelsstadt die Mäßigkeit zu einer schweren Tugend macht. Ich hoffe Ihnen bald mündlich von allem, was ich neues gesehn und gehört habe, erzählen zu können, denn nunmehr ist unsere Abreise von hier beschlossen. Verschiedene Familienangelegenheiten rn-

ſen Eliſa nach Curland zurück. Ich verlaſſe Berlin mit dem innigſten Gefühl von dem Werthe dieſer Königsſtadt. Der Herzog und ſeine Gemahlinn werden wahrſcheinlich noch den Winter da zubringen. Sobald ich in dem Schooß meiner Familie bin, ſollen Sie meine Ankunft erfahren, und dann führt Ihre Freundſchaft Sie gewiß zu

Ihrer

Sophie.

Dreyßigster Brief.

Curland.

Warum, meine geliebte Agnes, konnten Sie nicht eine Zeuginn meiner Rückkehr im mein väterliches Haus seyn! Ach Ihre Mutter ist krank, und die Pflichten eines Kindes sind die ersten. So lesen Sie denn hier, wie alles auf einander folgte, so gut es meine Feder zusammenreihen kann. Elisa, die theure immer gleiche Freundinn, wollte mich durchaus selbst zu meinen Eltern bringen und daher mußte ich ihr zuerst nach Mitau folgen. Einige ihrer Verwandten waren ihr eine Stunde vor der Stadt entgegen gekommen; diese Aufmerksamkeit rührte ihr liebevolles Herz, aber nichts konnte die Wehmuth hemmen, mit welcher sie das leere Haus ihres ver-

ſtorbenen Vaters erblickte, es war als ob ſie ihn von neuen ſterben ſähe. Ich habe dabey für den kleinen Reſt ihrer Geſundheit gezittert, auch iſt dieſe ſehr hinfällig. Acht Tage hielten ſie ihre Geſchäfte in Mitau zurück, in welcher Zeit ich manchen zärtlichen Brief von Hauſe erhielt, der mir aber auch ſagte, daß mein Vater ſich nicht ganz wohl befände. Endlich kam der Tag des Wiederſehns, endlich begrüßte mein Auge die ruhige Landſchaft um meine väterliche Wohnung. Unausſprechliche Empfindungen durchdringen mein Herz. Ich trat in das Haus, der Kreis meiner Geſchwiſter ſchloß mich ein, meine alte Mutter empfing mich in ihre Arme, und eine ſtille Thräne rollte auf mich herab. Ich ſah dieſer lieben Mutter ins Geſicht, und das Gefühl ihrer Hinfälligkeit durchſchauderte mich. Die zwei Jahre meiner Abweſenheit haben ſie gewaltig verändert, ſie beugt ſich ſichtlich zum Grabe nieder.

Ich weinte in ihrer Umarmung, nicht die Freude des Wiedersehns sondern die Ahndung unserer baldigen Trennung. Mein Vater lag zu Bette, ich eilte in sein Zimmer, nahte mich seinem Lager, ergriff seine liebe Hand, und küßte sie. Er zog mich zu sich, indem er sagte: „Komm näher mein Kind, meine Augen sind dunkel worden.“ In der That hat eine Art von Staar ihm schon des einen Auges beraubt. Welche Zerstörung haben zwey flüchtige Jahre in dem Leben meiner Eltern angerichtet. Das Gefühl hiervon war mir in den ersten Stunden und Tagen unerträglich, bis die Zeit den tiefen Eindruck davon milderte, und mein Herz die noch übrigen Freuden in meinem väterlichen Hause aufzufinden fähig machte. S. schreibt mir sehr oft, allein ich darf gar nicht daran denken, meinen Eltern eine zweyte Trennung auch nur in der Ferne zu zeigen, wenigstens will ich ihre Genesung abwarten, um

ihre Gesinnungen hierüber zu erforschen, wie froh bin ich, daß ich mich vor einer übereilten Verbindung gehüthet habe. So manches Mädchen wird dadurch auf lebenslang unglücklich. Ich habe schon manchen Besuch von unsern Verwandten erhalten, und was Sie, meine liebe Agnes, wundern wird, ist, daß man mich nach meiner Reise noch lieber zu haben scheint. Einige Kunstgriffe habe ich freylich in dieser Absicht angewendet, welche sich auf die Kenntniß des menschlichen Herzens gründen. Gellerts Tanzbär ist mir nicht aus dem Sinn gekommen. Ich habe selten ohne ausdrückliche Auffoderung von meiner Reise erzählt, und allemal nach der Gesellschaft die Dinge ausgewählt. Dem Neide begegnete ich oft dadurch, daß ich mich mehr bey den Beschwerden als dem Vergnügen einer Reise aufhielt; und meinem Geschlechte ließ ich merken, daß ich durch dieselbe erst recht meine Unwissen-

heit in den meiſten Dingen fühlen gelernt hätte. In alle dem war die genaueſte Wahrheit enthalten, und ich ſahe, daß man mich um deſto lieber gewann, je weniger beneidenswerth man mich fand. Verſchiedene angeſehene adelige Familien haben mich indeſſen zur Lehrerinn bey Ihren Kindern verlangt, allein ich wage es nicht, meine Eltern jetzt zu verlaſſen. Sobald es Ihnen möglich iſt, theure Freundinn, ſo eilen Sie in die Arme

Ihrer

Sophie.

Ein

Ein und dreyßigster Brief.

Curland.

So waren es denn die letzten frohen Tage in meinem Vaterlande, welche ich mit Ihnen in dem Hause meiner nun verewigten Eltern lebte — wie schnell hat die ganze Scene sich verändert. Bald nachdem, als Sie mich verlassen hatten, legte sich mein Vater. Seine scheinbare Munterkeit bey Ihrer Anwesenheit war mir das letzte Aufglimmen einer verlöschenden Lampe. Sie wissen, von welchem brennenden Durst mein theurer Vater gequält war, dieser hörte auf, als die herbsten Steinschmerzen ihn niederwarfen. Apetit und Ruhe hatten ihn nun gänzlich verlassen. Mit einer Munterkeit des Geistes, welche bey einem Greise von 76 Jahren zu bewundern war, besorgte

er noch bis zum letzten Tage alles in der Haushaltung, schrieb eigenhändig alles an, und machte die umständlichsten Verordnungen auf ein halbes Jahr nach seinem Tode hinaus. Die väterlichste Vorsorge für seine Kinder leuchtete wie gewöhnlich aus denselben hervor. Er sprach nicht viel von seinem nahen Tode, allein mit der vollkommensten Ruhe machte er Einrichtungen zu demselben, wie man sie zu einer nahen Reise zu machen pflegt. Wir hatten einen Arzt kommen lassen, und mein Vater lobte diese Veranstaltung, als einen Grund unserer Beruhigung über seinen Tod. Er nahm alle Arzeneyen gelassen ein. Der Schlaf hatte ihn gänzlich verlassen, und wir wachten wechselsweise an seinem Bette. Zu den empfindlichen Steinschmerzen gesellte sich ein Auswurf von Blut und Schleim, welcher ein Geschwür in der Brust vermuthen ließ, und dieser machte ihm den Athem schwer. Den 26 April fühlte er

seinen Tod völlig gewiß, er nahm von allen, die ihn besuchten, Abschied, und fing nun an, die Stunden zu zählen, und die Zeit sehr lang zu finden. Es war ein sehr feyerlicher Tag, meine Agnes, und das erste Gewitter ließ sich hören, wobey nach einer grosen Dürre ein sanfter Regen niederfiel. Mein Vater merkte darauf, und sagte noch mit der Theilnahme des gesundesten Menschen: „Gott sey Dank für den fruchtbaren Regen, wie wohl wird er den Feldern thun!“ Wir saßen um sein Bett, und boten ihm bald diese bald jene Erquickung an; er wollte nichts nehmen, und sagte mit der heitersten Miene: „Lieben Kinder, es geht Euch wie dort in dem Liede des grosen Hamburger Dichters steht: Wie heißt er? mein Gedächtniß verläßt mich. Klopstock; ja Klopstock. —

„Wir wollen gern sie laben.

„Allein kein Trank mehr labet sie“ ꝛc.

Als er uns weinen sah, sagte er: „was wollt

Ihr denn Kinder, bin ich nicht nahe an 80 Jahr, und muß mir ein sanfter Tod nicht willkommen seyn? Gegen 5 Uhr Nachmittags nahte sich der Tod sichtbarlich, und seine Füße waren schon ganz erstorben. Mit der vollkommensten Ruhe bemerkte er dieß selbst, und sagte: „nun will ich auch recht Achtung geben, wie man stirbt.“ Zu meinem Bruder sagte er: Wir können gewiß seyn, daß es ein fortdaurendes Leben gibt, Vernunft und Offenbahrung bezeugen es zu laut. Bald sagte er, „hier muß es sehr dunkel seyn, ich sehe nichts. Er schien nun oft dazwischen zu schlummern, und wurde in der Zeit irre, so daß er glaubte, es sey Nacht. Nachdem er schon einige Minuten als todt gelegen hatte, schlug er die Augen auf, und fragte: „ob Bernhard, so heißt mein Bruder, schon zu Bette wäre, ist er das, so stört ihn nicht, Kinder.“ Mein Bruder kam, er sah ihm freundlich ins Gesicht; mein Bruder stürzte

auf ihn und weinte laut, und der theure Vater sagte nichts mehr als: Gute Nacht! Gute Nacht, Kinder! Ich drückte ihm die lieben Augen zu. Brauch ich Ihnen mein Gefühl zu schildern? es ergießt sich noch jetzt in heißen Thränen auf das Papier, und läßt mich kaum schreiben. Meine Mutter hatte er oft herzlich für ihre Liebe gedankt und sie uns empfohlen. Diese verschlossene Frau, welche von jeher gewohnt war, ihre lebhaftesten Gefühle in sich zu verschließen, weinte wenige stille Thränen und besorgte mit der scheinbarsten Standhaftigkeit alles zur Beerdigung der Leiche. Sie wurde beygesetzt, und meine Mutter legte sich noch denselben Tag auf das Krankenbett, wo sie vierzehn Tage viel am Fieber und Beängstigungen erlitt. Die Krankheit wurde heftiger, und am 13ten May morgens früh starb sie so sanft wie ihr treuer Lebensgefährte. Die beyden stärksten Naturbande hat Gott selbst also

gelöſet, welche mich in meinem Vaterlande zurückhielten. Ich habe dieß für einen Wink angeſehn, mich für S. zu beſtimmen, und ihm mit der letzten Poſt geſagt, daß ich nunmehr ſein werden wollte. Auch ſeine Mutter iſt faſt um eben die Zeit geſtorben, und Eliſa iſt mit meiner Verbindung unter dieſen Umſtänden zufrieden. Ich ſehe das große Gewölbe des Himmels über mir an, und denke, überall iſt Gott, überall mein Vaterland! Bey dem allen werde ich noch viel zu verlaſſen haben, das mir meine Abreiſe ſchwer machen wird — Eliſa tröſtet mich mit einem baldigen Beſuch in Deutſchland — aber meine Agnes, meine Hofmanninn bleiben zurück und mit ihnen mein wahrhaftig liebevolles Geſchwiſter. Doch ſoll Entfernung bey uns nicht Trennung ſey. Eliſa verlangt, daß ich in ihrem Hauſe meine Hand S. geben ſoll, und ich habe ihn daher auf den nächſten Frühling hierherzukommen beſchieden. Ich werde

die kurze Zeit bis dahin genug mit Abſchiedsbeſuchen, und den nöthigen Einrichtungen zu dieſer Reiſe zu thun haben. Auch zu Ihnen meine Freundinn muß ich noch einmal kommen, ehe ich mein Vaterland verlaſſe. Ach! wenn wird mein armes Herz der Ruhe genieſſen!

Leben Sie wohl!

Sophie.

Zwey und dreyßigſter Brief.

Mitau den 19 April 1787.

Die feyerliche Stunde der Uebergabe meiner Hand iſt vorüber, meine Agnes. Ich benutze die erſten Augenblicke der Muße, um Ihnen die Umſtände meiner Verbindung mit S., zu ſchreiben. Sie wiſſen daß ich die letzte Zeit meines Brautſtan-

des mit Elisen in Würzau bey unserer Herzoginn verlebt habe. Ihr Gemahl, der Herzog, wurde nehmlich von seiner Kränklichkeit noch in Berlin zurückgehalten, und dieß war die Ursache, warum unsre Herzoginn die Gesellschaft ihrer Schwester in ihrer Einsamkeit wünschte, und mir befahl, dieselbe zu begleiten. Die Tage welche ich in der Nähe dieser vortreflichen Fürstinn verlebt habe, werden unstreitig die schönsten in meinem Leben seyn, und ihre Erinnerung wird noch einst die spätesten Jahre meines Lebens erheitern. Zu Ende des März langte S. in Mitau an, und da seine Ankunft mir gemeldet wurde: so verlangte die Herzoginn, er sollte den folgenden Tag nach Würzau zu mir hinaus fahren. Denken Sie sich meine Empfindungen an dem Morgen des Tages, der mir ihn nach einer zweyjährigen Trennung unter so veränderten Umständen zuführen sollte. Die gespannteste Erwartung,

zu welcher ſich tiefe Wehmuth geſellte, trieb mich früh aus meinem Bette, und in alle Zimmer des Schloſſes umher. Ach, alles was meinem Auge in dieſem reizenden Aufenthalte der beſten Fürſtinn begegnete, war ein fliehender Schatten, ein ſüßes Traumbild, das ich bald nirgends wiederſehn werde. Eliſa bemerkte meine Unruhe, und hatte die Feinheit, ruhig zu ſcheinen und mich nicht zu bemerken. Endlich hatte mich mein Herz in Juliens Zimmer geführt; ich ſaß mit dieſem holden Mädchen vertieft in der Beobachtung eines kleinen Kanarienvogels, der ihr Liebling iſt — als Eliſa mit S. in die Thür des Zimmers trat — Ich weiß nicht, welche Farbe mein Geſicht bekommen haben mag, aber nie bin ich einer Ohnmacht näher geweſen. S. nahte ſich mir zitternd; dieß brachte meinen Muth ſchnell zurück. Er muß nun keinen Augenblick daran zweifeln, daß ich ihm alles gern

opfere, dachte ich, und reichte ihm freundlich die Hand, indem ich meinen Kopf an seinen Busen lehnte. Indessen war die Herzoginn mit ihren lieben Begleiterinnen auch in das Zimmer getreten, und als ich den Kopf aufhob und um mich her blickte — Gott, was fühlte mein Herz! ich sah in allen Augen der Anwesenden theilnehmende Thränen. Elisa war hinausgegangen — die kleinen Prinzessinnen hatten indessen von ihren Mädchen gehört, daß S. gekommen wäre, mich von ihnen wegzuführen; sie stürzten mit schönem Ungestüm auf mich los, schlossen mich mit ihren Aermchen ein und riefen: „Sophie, „die liebe Sophie soll nicht weg, wir las„sen sie nicht, der böse S. mag nur wie„der weggehn;“ und nun fingen sie so herzlich an zu weinen, daß sie mich selbst dazu verleitet hätten, wenn es nicht die Natur meiner Augen wäre, daß sie bey sehr heftigen Gefühlen der Seele keine

lindernde Thränen haben. Ich übergehe alle die kleinen, nur für mich sehr interessanten Umstände, während der kurzen Zeit von diesem Tage an bis zum 18ten Aprill, welcher mein Hochzeittag wurde. Elisa bestimmte ihr Haus zu dieser Feyerlichkeit, und wählte die Zeugen zu der Cäremonie. Der sehr übeln Witterung wegen konnte niemand von meinen entfernten Verwandten und Freunden zur Stadt kommen, außer meine beyden Brüder. Die Herzoginn selbst beehrte meinen Hochzeittag mit ihrer Gegenwart und setzte mir den Brautkranz auf. Elisa besorgte mit mütterlicher Zärtlichkeit alles, was zur Feyer des Tages nöthig war, und wußte meinen Muth dadurch zu unterstützen, daß sie sich in gar kein Gespräch mit mir einließ, sondern mit einer rechten Aengstlichkeit nur das Frohe dieses Tages aufsuchte. Um 12 Uhr Nachts fuhr die ganze Gesellschaft auseinander,

und Eliſa wies uns ihr Schlafzimmer zum Brautgemach an, indem ſie ſich ſelbſt mit Aufopferung gewohnter Bequemlichkeit in ein anderes gebettet hatte. Gewiß haben ſich meine Eltern der liebreichen Vorſorge Fremder für mich, ihr Kind, im Himmel noch gefreut. Dieſe Vorſtellung beſchäftigte mich den ganzen Tag, und ich dachte ſie mir ſo deutlich gegenwärtig, daß ich ſie oft in Gedanken anredete. Ich habe Ihnen zu ſagen vergeſſen, daß meine Trauung im Hauſe geſchah, und bey derſelben ein Paar Lieder geſungen wurden, welche ich mir aus Eliſens geiſtlichen Liedern gewählt hatte. O, meine Agnes! was empfand meine Seele für Wonne bey der Vorſtellung, daß die ganze kleine Verſammlung um mich her die lebhafteſte Theilnahme an meinem Schickſale fühlte. Das Bewußtſeyn, die edelſte Liebe aller Gegenwärtigen zu beſitzen, machte mich nicht ſtolz,

meine Agnes, es erfüllte mich nur mit dem innigſten Gefühl der Dankbarkeit. Die nahe Trennung ſchwebte indeſſen auch unaufhörlich meiner Seele vor, und goß über jede gegenwärtige Freude Ernſt und Wehmuth aus. Eliſa hat mich noch bis zu der ländlichen Wohnung meines Bruders begleitet — Ich ſage Ihnen nichts über meinen Abſchied von dieſer edlen Frau, nichts von dem aus Würzau und Mitau. Manche Thräne, tauſend gute Wünſche ſind meine Begleitung bis hieher, an die Grenze des geliebten Landes geweſen. Gott ſegne Sie, meine Freundinn, und alle, die meinen Lebensweg bisher ſo gütig mit Blumen beſtreueten. Meine künftigen Tage mögen dunkel oder licht ſeyn, ſo wird das Andenken meines Vaterlandes mir zur Seite ſtehn, und ich werde die Erwartungen meines Mannes in Vermehrung ſeiner Glückſeligkeit möglichſt zu erfüllen ſuchen.

Lebe wohl, Freundinn! Lebe wohl, Vaterland — Ein Mahl werde ich doch wiederſehn, was ich verlaſſen mußte, denn wir ſind ewig.

Ihre

Sophie.

Berlin, gedruckt bei Johann Georg Langhoff.